







Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
Boston Library Consortium Member Libraries







Thoenck. J.

Heinrich August Kerndörffer

Der  
Schreckensthurm am See  
Schreckensthurm am See

oder die

mitternächtliche Todtenglocke.

---

Vom Verfasser des Lorenzo.

Zweite Auflage.

---

Mit 1 Kupfer.

---

C h e m n i s  
b e i W i l h e l m S t a r k e.

1822.

Storage

1877

707



---

„Woher des Weges?“ — tönte der  
Zuruf einer männlichen Stimme, aus dem  
wildverwachsenen Gebüsch, durch die  
Stille der Nacht, dem einsamen Wands  
rer entgegen, der jetzt durch das Felsens  
thal schüchtern daher schritt. Forschend  
blickte dieser umher, als er in dem Schim  
mer des Mondes einen Alten erblickte,  
der, mit einem starken Baumaste bewaff  
net, ihm in den Weg trat und fragend

2

fortfuhr: „Wie kommst du in diese schauerliche Wildniß?“

„Ich möchte dir diese Frage zurückgeben,“ — erwiderte der Wanderer, indem er einen Schritt zurücktrat, und mit schüchternem Blick den Waldbewohner betrachtete, dessen rauhes Aeußere so ganz zu dieser Wildniß paßte.

„Ich kann dir diese Frage sehr leicht beantworten, — nahm der Alte das Wort. — Ich bin Bodo, der Bewohner der Grotte, die dort hinter dem wilderwachsenen Gebüsch jener überhangende Fels mir zur Wohnung schenkt. Dich schreckt mein Aeußeres, doch sey ohne Furcht, es trägt das Gepräge dieser Wildniß, aber so rauh und unfreundlich diese und jenes ist, so viele Ruhe und Milde wohnt in ihrer beider Innerm.

Die Stürme eines feindlichen Geschicks  
scheuchten mich in diese Dede, und seg-  
nend danke ich dem Himmel, daß er hiers-  
her mich leitete, um fern von dem Geräus-  
che der Welt diese zu vergessen, den vers-  
lornen Seelenfrieden wieder zu finden,  
und Ruhe und Trost so manchem armen  
Herzen wieder zu geben, aus welchem diese  
beiden menschenfreundlichen Genien des  
Lebens entwichen.“

„Dann segne auch ich dankend den  
Himmel, der meinen irren Fuß hierher  
leitete, — fiel der Fremde ein, — denn  
auch mein Herz bedarf Trost und Ruhe.“

B o d o. Wiederum ein Unglücklicher!  
Das sagte mir schon deine Erscheinung;  
denn nur Unglück und Leiden suchen Orte  
wie diesen auf, und selten betrat wohl  
noch der Fuß eines Glücklichen diese Wilder-

niß. (ihm die Hand reichend.) Sey mir willkommen, Sohn des Unglücks, raste hier von den Schlägen eines feindseligen Geschicks in meiner friedlichen Wohnung. Doch sage mir, was dich eigentlich in diese unwirthbare, ungebahnte Gegend führte.

Fremder. Du hast es schon gesagt; mein Unglück. Mehr aber noch der Schall eines Glöckleins, der dumpf und schauerlich, wie der weinerliche Ton der Todtenglocke, durch das Gebüsch zu mir herüber tönte und mir die Hoffnung schenkte, hier in dieser Gegend vielleicht ein gastfreundliches Obdach für mich zu finden.

Vodo. Wünsche dir Glück dazu, Fremdling, daß du mich gefunden hast, und daß du jener Todtenglocke nicht weiter folgest. Ihr Ruf ist keinesweges das

zu geeignet, Hoffnungen wie die deinigen zu befriedigen.

Fremder. Wie das?

Bodo. Jener Todtenglocke Ton ist Ruf des Unglücks; gefährlicher dem einsamen Wanderer, als der trügende Schimmer des Irlichtes, das rücklich ihn zu sich lockt, um ihn in das Verderben zu führen.

Fremder. Woher kommt dieser verderbende Unglücksruf, und welche Beswandniß hat es damit?

Bodo. Bist du so ganz Fremdling in dieser Gegend, daß die Gerüchte von dem Schreckensthurme, der dort am tobenden Wassersturze des Felsens sich erhebt, dein Ohr nicht erreichen konnten?

Fremder. Einst war ich nicht ganz Fremdling in dieser Gegend, doch mein Unglück hat mich der ganzen Erde zum

Fremdling gemacht. Von jenem Schreckstenthurme, wie du ihn nennst, hörte ich nie etwas. Was ist es mit diesem Thurme?

Bodo. Niemand weiß etwas mehr von ihm, als was die Volksfagen davon erzählen, die ihn als eine Behausung menschenscheuer Spuckgeister nennen. Ich selbst kann es jedoch bestätigen, daß jene Sagen mehr als leere Gerüchte sind. Tief hinter jenen alten bemoosten Mauern liegt ein Geheimniß vergraben, das nur durch abentheuerliche Schrecknisse sich ankündigt, und die Verwegenheit des kühnen Forschers von sich zurückscheucht. Wenn ich bei nächtlicher Weile mit meinen gesammelten Heilungskräutern nach meiner stillen Klausel zurückkehrte, und mein Pfad mich an dem Ufer des Sees jenes Schreck-

Leuthurms vorüber führte, dann ward oft mein Ohr durch ein heftiges, dem Toben der empörten Orkane ähnliches Getöse erschreckt, und mein Auge gewährte in dem flimmernden Mondeslichte fremdartige dufstige Geistergestalten, die um die grauen Mauern des Thurmes und über dem Spiegel des See's schwebten.

Fremder. Und jener Glockenton?

Bodo. Ist für einen Jeden die schreckenvolle Warnung, jene Gegend eiligst zu fliehen, wenn er sich zu der Zeit dorthin verirrt, wo die Spukgeister ihren Umgang halten. Die Bewohner der Gegend kennen die Deutung dieses Tons der sogenannten mitternächtlichen Todtenglocke, und fliehen schnell vorüber, damit nicht der wüthende Orkan sie ergreife, sie in die Strudel des Wassersturzes schleus

dre und sie in die Untiefe des See's versgrabe. Schon Manchem, welchen Neugierde oder Unbekanntschaft mit den Schrecknissen jener Gegend dorthin führte, soll dieses traurige Loos zu Theil geworden seyn, und streng hält der Befehl des Gebieters der umliegenden Gegend, des mächtigen Grafen Olibaro Morrino, Jeden, bis auf eine gewisse vorgezeichnete Weite, von dem See und seinen Schrecknissen entfernt.

Fremder. (In dem Tone der Ueberraschung.) Morrino sagst du?

Bodo. (Aufmerksam ihn betrachtend.) So sagte ich. Dir scheint dieser Name nicht fremd zu seyn. Kennst du diesen Morrino?

Fremder. Ich hörte mancherlei Gerüchte von ihm und der Bösartigkeit seines Charakters.



**B o d o.** Wohl mag mancher Seufzer über seine Härte auf ihm lasten; gleichwohl möchte er mehr zu bemitleiden, als zu hassen seyn; denn seine Härte ist nur das Erzeugniß von gewissen unglücklichen Ereignissen, und sein Charakter hat manche gute und weiche Seite, die er aber vorsätzlich und mit gewaltsamer Anstrengung unterdrückt. Davon wirst du dich sehr bald überzeugen können, wenn dein Weg an einem seiner Schlösser dich vorüberführt und du in demselben einsprechen solltest.

**Fremder.** Wer dürfte dieses bei Morrino's feindseligem Charakter wagen?

**B o d o.** Diese Widrigkeit des Charakters hat auf seine Gastfreundschaft keinen Einfluß. Er ist der Besitzer mehrerer ansehnlichen Schlösser und der umliegenden

den Gegend, und jedes derselben steht dem Wandrer gastfreundlich offen, ja es ist sogar Befehl des Grafen, jeden vorüberziehenden Fremdling anzuhalten und ihn in die Burg einzuladen, wo er stets Ruhe, Erholung und Erquickung jeder Art findet. Weniger ist dieses jedoch der Fall mit der Burg Dranto, der Stammfeste seines Hauses, in welcher er gewöhnlich sich aufhält. Jedoch würde sich auch diese dir öffnen und dir gastfreundliche Aufnahme schenken, wenn du es nur so viel als möglich vermeidest, ihm unaufgefordert zu nahe zu kommen, oder dich in die Geheimnisse der Burg und des Grafen eindringen zu wollen. Sorgfältig weicht er dem Anblicke der Menschen aus, und wie sehr ist der Zustand dessen zu bemitleiden, der bis zu dieser an Menschen

Haß grenzenden Menschenscheue herabsank.

Fremder. (mit schmerzhaftem Ausdruck.) Ach ja! er ist höchst elend; denn was bleibt ihm dann noch als Keiz des Lebens, wenn das schöne Band zerrissen ist, das ihn voll Liebe und Zutrauen an die Menschen bindet?

Bodo. Du scheinst dich in einem ähnlichen Falle zu befinden? Dein Name?

Fremder. Mein Name ging mit meinem Glücke, mit den Freuden meines Lebens verloren. Ich habe keinen Namen mehr.

Bodo. Armer Mensch! du scheinst kaum an dem männlichen Alter zu stehen und bist schon durch so harte Prüfungen des Unglücks gegangen?

Fremder. Es gehört nur eine kurze Reihe von Tagen dazu, um die Erfahrung zu machen, daß Leiden und Schmerzen von der Wiege bis zur Gruft die treuesten Gefährten des Lebens sind. Der Mensch beginnt mit Thränen seinen Lauf und endet ihn mit Thränenschmerzen, und ehe noch in ihm der unterscheidende Sinn für Wohl und Wehe sich entfaltet, bringt er schon das Gefühl der Schmerzen als Erbtheil der menschlichen Natur mit sich in das Leben.

B o d o. Deine Bemerkung paßt wohl nur für einzelne Fälle, und ist dann leider sehr wahr. Aber abgerechnet die Unannehmlichkeiten und Schmerzen, unter welchen der werdende Mensch und dessen innere und äußere Vorzüge sich entwickeln, so sind eine zahllose Menge von

Schmerzen und Leiden, die Erzeugnisse des Menschen selbst, seiner Phantasie oder seiner Thorheit. Trägst auch du vielleicht dergleichen selbst verschuldetes Elend?

Fremder. Nein, Bodo, mir fluchte das Schicksal schon bei meiner Geburt, und dieser Fluch folgte mir in tausendfachen Gestalten des Elends durch alle Momente des Lebens bis hierher.

Bodo. So hebe deinen Blick müthig und hoffnungsvoll empor; denn was Laune des Zufalls und der Außenwelt uns giebt oder vorenthält, das ist wandelbar und vorübergehend wie Weibergrillen, und so gewiß der Tag der Nacht auf der Ferse folgt und ihre Schatten zerstreut, so gewiß zerstreuet auch das milde Sonnenlicht einer bessern Zukunft die nächtliche Finsterniß deiner trüben Gegenwart.

Fasse diese freudige Hoffnung, armer Unglücklicher, vielleicht ist hier der Markstein, an welchem dein Elend sich endet.

Fremder. Wehe dem Unglücklichen, der seine Hoffnung auf ein bloßes trügerisches Vielleicht bauen muß.

Bodo. Gleichwohl wird er nicht ganz elend seyn. Immer werden noch Freuden unter den Dornen seines Pfades ihm sprossen, so lange der freundliche Stern der Hoffnung ihm durch die düstern Nebel schimmert, die ihm die Aussicht in heitere Fernen verhüllen. Nur in dem Toben der Gewissensangst eines durch Schuld verfinsterten Innern geht dieser milde Stern unter, um in den Grauen der Verzweiflung ganz zu verlöschen, so wie im Gegentheil bei einem vorwurfsfreien Herzen der Glaube an Gott und

Vorsehung die heilige Fackel ist, die ihn immer neu und schöner anzündet und ihn vor dem Verlöschen sichert.

Fremder. Wo lerntest du diese Weisheit?

Bodo. Wo anders als in der Schule des Unglücks, die eben dadurch ihren wohlthätigen Einfluß auf den Menschen am stärksten zeigt, daß sie die sicherste Führerin zu höherer Kenntniß und zur richtigern Einsicht in die Natur und das Wesentliche des Menschen und der Wesenfette und des ewigen unbeständigen Wechsels der Außenwelt ist.

Fremder. Deine Worte dringen wohlthätig zu meinem Herzen und zwingen mich zur Hochachtung und zum Zutrauen gegen dich. Wer bist du?

Bodo. Ich habe es dir schon ge-

sagt. Jedoch laß uns abbrechen. Der Mond schwebt dort hinter dem Walde hinab, Mitternacht ist vorüber, du bist ermüdet und bedarfst der Ruhe. Willst du mit dem dich begnügen, was meine einsame friedliche Wohnung in dieser Wildniß dir darbieten kann, so ist sie bereit dich gern aufzunehmen.

Fremder. Dankbar nehme ich dein Anerbieten an.

Bodo. So folge mir.

Der Alte ergriff des Jünglings Hand und leitete ihn durch das Dickicht hindurch, durch welches ihnen aus einer kleinen Entfernung ein Licht entgegen schimmerte und den Weg nach Bodo's Wohnung bezeichnete. Noch wenige Schritte waren sie von dem Felsen entfernt, an dessen Fuße Bodo's Hütte sich unter dem



überhängenden Gesträuche versteckte, als der dumpfe weinerliche Schall jener Todtenglocke wiederholt aus der Ferne herüber tönte.

„Horch!“ flüsterte der Jüngling seinem Führer zu, „schon wieder ertönt jener räthselhafte Glockenton, der mich hiers her lockte.“

„Laß das,“ — fiel ihm Bodo ein — „hier hat dieser Todtenglocke Ton nichts Furchtbares mehr für dich. Keiner jener feindseligen Dämonen des Schreckensthurmes naht sich dieser meiner friedlichen Hütte. Begieb dich hinein, bediene dich alles Dessen, was du in meiner Wohnung findest, als deines Eigenthums, das Gastfreundschaft dir darbietet. Pflege der Ruhe, und hast du dich durch Schlaf erquickt, dann sprechen wir mehr. Jetzt laß ich dich allein.“

Er riß sich von des Jünglings Hand los und eilte durch das Gebüsch der Gesend zu, aus welcher der Ton der mitternächtlichen Glocke herüberzukommen schien. Verwundert stand der Jüngling da und blickte Bodo nach. Gern wäre er ihm nachgefolgt, um zu erfahren, wohin der Greis noch so tief in der Nacht eile, und ob vielleicht jener Glockenruf auf dessen Entfernung von ihm Bezug habe, allein ehe er einen Entschluß fassen konnte, war Bodo in der Dunkelheit der Nacht verschwunden.

---

Der Jüngling benutzte die ihm ertheilte Erlaubniß und trat in Bodo's Hütte. Er fand ein geräumiges Behältniß, in welchem er bei dem düstern Schimmer einer Lampe die größte Nettigkeit und Ordnung bemerkte. Im Hintergrunde gewahrte er eine nur leicht angelehnte Thüre, die in ein anstoßendes Gemach zu führen schien. Ein kleines Geräusch innerhalb jenes Gemachs reizte seine Neugierde, leise schlich

er hinzu und öffnete die Thüre. Die Lampe warf ihren Schimmer hinein und ließ zwei nette und reinliche Binsenslager bemerken, auf deren einem ein holder blondgeslockter Knabe sanft schlummerte.

Ueberrascht von diesem Anblick, trat der Fremdling näher zu dem Lager, indem er den holden Schläfer genauer betrachtete und mit innigem Wohlgefallen auf den Zügen desselben verweilte. Je aufmerkssamer er den Knaben betrachtete, um so mehr glaubte er auch eine auffallende Aehnlichkeit in dem Gesichte dieses lebenswürdigen Knaben mit gewissen, ihm selbst sehr theuern Zügen zu bemerken. Obgleich der Fremdling sich überredete, zu glauben, daß diese scheinbare Aehnlichkeit nur auf einer Täuschung der Sinne beruhe, die von der Lebhaftigkeit erzeugt wer-

de, womit gewisse Erinnerungen allent-  
Halben ihm vorschwebten, so war gleich-  
wohl diese Täuschung zu angenehm für  
ihn, als daß er sich so leicht von derselben  
trennen sollte. Er nahm auf einem Sess-  
sel neben dem Lager des schlummernden  
Knaben Platz und versank in tiefes  
Nachdenken, in welchem ihn endlich ein  
sanfter Schlummer beschlich und sich sei-  
ner Sinne bemächtigte, um seiner Phans-  
tastie Gelegenheit zu geben, in halbwas-  
chen Träumen die vorigen Gebilde dersel-  
ben weiter auszuführen.

Unbemerkt von ihm war indeß der  
Morgen emporgedämmert, als ein kleines  
Geräusch in dem größern Gemach der  
Hütte seinen Schlummer verscheuchte. Er  
blickte auf, er sahe sich von dem Schims-  
mer des jungen Tages, der durch die

Fenster hereinbrach, umflossen und Bodo leise hereintreten, der sich sehr verwunderte, als er seinen Gast wachend und außerhalb des für ihn bereit stehenden Lagers fand.

„Hast du der Ruhe und Erholung so wenig vonnöthen,“ — redete ihn Bodo an, — „daß du dieses Lager verschmähest?“

Fremder. Verworrne Bilder der Vergangenheit haben mich um diese Ruhe gebracht, und eingewiegt von dem lieblichen Trugbilde neuaufgelebter Lebensfreuden, genoß ich hier an der Seite dieses holden Schläfers die Süßigkeit eines Schlummers, wie ich sie seit langer Zeit entbehren mußte.

Bodo. Möge ein freundliches Geschick diese lieblichen Gebilde der Phantas

sie dir recht bald zur schönen Wirklichkeit umwandeln!

Fremder. Nimm meinen herzlichsten Dank für diesen menschenfreundlichen Wunsch! Guter Bodo, ich habe dich selbst diese Nacht um deinen Schlummer gebracht und dich aus deiner friedlichen Wohnung verdrängt.

Bodo. Kümmer dich darüber nicht. In wessen Innerem Ruhe wohnt, der ruht allenthalben wohl, sey es auf welchem Flaum oder auf duftender Wiesenmatte, oder am nackten Felsenhang. Ich entbehrte die Süßigkeit des Schlummers nicht.

Fremder. Jedes deiner Worte öffnet dir mein Herz mehr und mehr voll Vertrauen, das die freundliche Aufnahme, welche du mir schenkest, und deine Gütmüthigkeit mir abzwingen.

Bodo. Gleichwohl weiß ich noch nicht einmal, mit welchem Namen ich dich nennen soll.

Fremder. Ich fühle das Verdiente dieses Vorwurfs, aber, guter Alter, halte es nicht für Mangel an Vertrauen zu dir und deiner Rechtschaffenheit, wenn mein Mund verheimlichte, was ich selbst so gern auf immer vergessen möchte. Wenn du einen Namen für deinen unglücklichen Gast brauchst, so nenne ihn Godwin — (mit bittendem Blick und Ton) aber erlasse — —

Bodo. (schnell einfallend.) Genug, Ich verstehe dich und erlasse dir, dein Unglück ehrend, eine Erklärung und Schilderung desselben. Sey wer und was du willst, du bist unglücklich, dieß ist mir genug, um dir meine Freundschaft zu schenken.



Fremder. Du bist ein edler Mann, dessen Freundschaft zu verdienen ich suchen werde. — Doch sage mir, wer ist dieser holde Knabe?

Bodo. Auch ein Sohn des Unglücks, der es aber zu seinem Wohl noch nicht weiß, daß er es ist.

Fremder. Armer Knabe! Das sagte mir mein Herz wohl, indem es mich bei deinem ersten Erblicken so mächtig nach dir hinzog, daß dich das Unglück mit mir verwandt gemacht habe. Wem gehört er an?

Bodo. Mir. Er ist mein Sohn.

Fremder. Dein Sohn? — Wie wäre dieses möglich bei seiner Jugend und deinem Alter?

Bodo. Sein Unglück und sein Herz haben ihm bei mir Kindesrecht erteilt.

Nicht durch die Bande des Bluts, aber durch die nicht minder schönen Bande, welche von der einen Seite Menschenliebe und von der andern Seite meine Dankbarkeit knüpfen, ist Goldo an Bodo und dieser an jenen geknüpft.

Fremder. Ich verstehe: du bist sein Pflegevater und Erzieher.

Bodo. So ist es; doch ihm selbst bin ich mehr. Ihm bin ich Vater im eigentlichen Sinne des Worts, denn er ahnet es nicht, daß noch irgend Jemand außer mir sey, der nähere Rechte auf ihn und seine kindliche Liebe habe.

Fremder. Glückliche Unwissenheit! Möchten wir doch stets in diesem wohlthätigen Eigenthume der Kindheit bleiben! Denn nur in dieser Unwissenheit des Ansehensalters liegt der ganze Inbegriff wahren

Glücks, das in eben dem Grade abnimmt, als jene sich bei der Entwicklung der feineren Sinne verliert.

Bodo. Deine Meinung ist hierin nicht die meinige. Zu dem wahren Glück des Menschen gehört vorzüglich auch, daß er Gefühl für dieses Glück habe und das innige Wohlbehagen über das Angenehme seiner Lage auffasse, welches nur der unterscheidende Sinn des reifern Alters ertheilt. Wer das Glück und die Freuden des Lebens wahrhaft und in ihrer ganzen schönen Fülle genießen und in dem Besitze derselben wirklich glücklich gepriesen werden soll, der muß auch mit den Schmerzen und Bitterkeiten des Lebens bekannt seyn.

Fremder. Du kannst zum Theil Recht haben, so gern auch mein Inneres,

von dem Uebermaaß meines Unglücks dar  
nieder gedrückt, dir widersprechen möchte.  
— Doch erlaube mir noch einige Fragen  
in Beziehung auf diesen Knaben.

Bodo. Du scheinst sehr lebhaften  
Antheil an ihm zu nehmen.

Fremder. Ich läugne es nicht.

Bodo. Aus welcher Ursache.

Fremder. Noch kenne ich diese  
selbst nicht. Vielleicht liegt sie in der viel-  
leicht nur eingebildeten Aehnlichkeit einiger  
Züge in dem Gesichte deines Pfleglings  
mit andern mir ewig unvergeßlichen, ewig  
theuern Zügen, welche die Erinnerung an  
vergangene Zeiten so lebhaft in meiner  
Seele weckt. Wer sind oder waren die  
Eltern dieses Knaben?

Bodo. Ein dichter Schleier liegt  
geheimnißvoll über die Geschichte dieses

Knaben verbreitet. Ich darf ihn nicht hinweg zeln.

Fremder. Soll dieser Schleier nie schwinden?

Bodo. O ja! das hoffe ich zu Gott. Bodo selbst wird einst diesen Schleier hinwegreißen und das Geheimniß enthüllen, das bis dahin in der Erde düsterm Grunde in Mitternacht vergraben liegt. Doch eine höhere Macht, die der Sterblichen Schicksale lenkt, muß es bestimmen, wenn der Augenblick der Enthüllung erschienen ist; ich darf ihr nicht vorgreifen.

Fremder. Soll die Gottheit Wunder thun?

Bodo. Deren bedarf es nicht. Wenn ich aber jetzt schon diesem Knaben mehr sagte, als ihm zu wissen gut ist, so würde ich ihm einen sehr schlechten Dienst

erweisen und sein Verderben beschleunigen, das sein Erzeuger selbst über ihn bringen würde.

Fremder. Wenn soll dann der Schleier fallen?

Bodo. Wenn jenes mitternächtliche Trauergeläute der Todtenglocke verhallt, nicht mehr die Geister der unterirdischen Gruft mit bangen Klagetönen um den Schreckensthurm und über den düstern See, in Trauer gehüllt, schweben und den Wandrer schrecken, wenn Menschenhaß und Lebensüberdruß sich in Menschenliebe und heitre Fröhlichkeit wandeln und über den Ruinen des Schreckensturmes Selena mit freundlichem Silberstrahle aus den Schatten der Nacht herausschwebt, dann ist auch Golds's neuer goldner Lebenstag erschienen.

Fremder. (mit allem Ausdruck der Ueberraschung.) Selena?

Bodo. (ihn aufmerksam betrachtend.)

So sagte ich. Befremdet dich dieser Name des freundlichen Gestirns der Nacht?

Fremder. Dunkel und doppelsinnig ist deine Rede. Möchte die Ahnung von dem, was sie bedeuten könnte, mehr als bloße leere Ahnung seyn!

Bodo. Ich verstehe dich nicht. Doch fange auch ich an zu ahnen — —

Fremder (einfallend.) Unterdrücke jede Vermuthung, wenn sie auf mich und meine Schicksale Bezug hat, denn sie kann zu nichts Wirklichem führen, wohl aber den kaum in meiner Brust wieder aufglimmenden Funken von Zutrauen zu den Menschen schnell wieder auslöschen und

mich wiederum hinausjagen in menschenleere Einöden.

Bodo. Wie das?

Fremder. Weine über mich, Bodo! Meine Zunge ist auf ewig gefesselt; ich muß schweigen.

Bodo. Weine über dich selbst, Unglücklicher! denn voll Zutrauen den Kummer, der uns drückt, mittheilend in ein gutes theilnehmendes Herz niederlegen zu können, das ist noch im größten Unglück Glück und vermindert die schwerste Bürde. Wehe dem, der diese Erleichterung seiner Last sich selbst versagt!

Fremder. Du thust mir Unrecht, wenn du glaubst, daß dieses bei mir der Fall sey. Heiß und innig sehne ich mich nach dieser Mittheilung, am meisten gegen dich und hier in dieser Gegend, aber



furchtbar, wie ein Dämon der Hölle, tritt ein Schreckgespenst drohend vor mich hin und heißt mich schweigen.

Bodo. Mich dünkt, ich kenne dieses Schreckgespenst.

Fremder. Unmöglich.

Bodo. Sein Name ist Olivaro Morrino. — Das plötzliche Erbleichen deiner Wange bestärkt es deutlich genug, daß dieser Name dich schreckt. Doch sey ohne Furcht; wer du auch seyn und welchen Grund du auch haben magst, diesen Morrino zu scheuen, in Bodo's friedlicher Hütte wohnt der Verrath nicht.

---

Goldo war erwacht und trat herein, indem er Bodo entgegenhüpfte und sich mit einem freundlichen „Guten Morgen, Vater!“ an ihn anschmiegte. Seine Gegenwart unterbrach das vorige Gespräch, wie es schien, sehr zur Zufriedenheit des Fremdlings, den die vorigen Aeußerungen des Alten in eine heftige Angst und Unruhe versetzt hatten.

„Wer ist dieser fremde Mann, Was

ter?“ fragte der Knabe, indem er den Fremden mit seinen großen blauen Augen verwundernd anblickte.

„Ein Freund von mir und unser Gast,“ erwiderte Bodo.

„So sey willkommen,“ — wandte sich der Knabe zu Godwin, indem er ihm traulich die Hand reichte. — „Bist du gut?“

Godwin. Zweifelst du daran, Kleiner?

Knabe. Beinahe möchte ich es. Du siehst so finster, so unfreundlich, und der Vater sagt, die Stirn des guten Menschen sey stets rein und heiter, wie sein Herz.

Bodo. (ihn unterbrechend) Doch können sie auch bisweilen unangenehme Ereignisse des Lebens trüben und sie mit Furchen des Kummers umziehen.

Knabe. Ist das bei dir der Fall,  
fremder Mann?

Godwin. Ach ja wohl!

Knabe. (Indem er sich an ihn traulich  
anschmiegt und lieblosend seine Wange streichelt.)  
Armer Mann, du dauerst mich. Doch  
bleib du nur bei uns und du wirst bald  
wieder mit uns und durch uns froh wer-  
den. Der Vater hat schon manchen Kran-  
ken geheilt und manchen Trauernden froh  
gemacht; er wird auch dir helfen. Nicht  
wahr, guter Vater?

Bodo. Gewiß. (mit Wärme God-  
wins Hand drückend, bedeutend) Aber der  
Kranke muß Zutrauen zu seinem Arzte ha-  
ben und dadurch die Kur befördern helfen.

Bodo brach das Gespräch ab und führte  
seinen Gast an der Hand des kleinen  
Golds hinaus in das Freie.

Es war ein schöner herzerhebender Morgen. Sanfte erquickende Kühlung hauchte Fien in den lieblichsten Wohlgerüchen der Kräuter und Blumen aus den behaueten Wiesenmatten entgegen; die Harmonien der Sängler des Waldes umtönten sie und über dem Walde schwebte in schöner stiller Majestät die Königin des Tages empor und vervielfältigte ihren Glanz in tausendfarbigem Schmelze in den Thautropfen des Grases.

Hohe begeisternde Schauer ergriffen den Fremdling, als Bodo ernst und feierlich mit entblößtem Haupte ihm zur Seite stand, die Hände über die Brust gefaltet, sein Auge mit dem reinsten Ausdrucke hoher Andacht gegen die Morgensonne wandte, und der Knabe vor ihm an dem sanftesten Abhange eines kleinen Hügels auf die

Knie sank und, ebenfalls mit gegen die Morgensonne gerichtetem Blick, Segen für Bodo und dessen Gast und für sich von dem Allgütigen erflehte, dessen Größe, Güte und Macht ihn Bodo in seinen Werken zu erkennen und zu verehren gelehrt hatte. Mächtig von Gefühl durchdrungen, sank der Fremdling neben dem bestehenden Knaben auf das Knie; auf dem Stütze seelenvoller Andacht schwang sich sein Geist dem Himmel zu.

Wohlthätig gestärkt durch dieses Gebet und von einer so süßen Ruhe erfüllt, wie er sie seit langer Zeit nicht gefühlt hatte, richtete sich Godwin empor, und Bodo kehrte mit ihm nach der Hütte zurück.

„Ich muß dich jetzt auf einige Zeit verlassen,“ — redete ihn Bodo an, nach;

dem sie ein frugales Frühstück genossen hatten, „aber bald bin ich wieder bei dir.“

„Wohin gehst du?“ fragte der Gast.

„Mein ehrwürdiger Beruf ruft mich jetzt an das Krankenlager einer armen Hülfbedürftigen Mutter von fünf vaterlosen Waisen, denen meine ärztliche Hülf die Mutter wieder geben soll, — erwiederte Bodo. — Mein langer Aufenthalt in dieser Gegend gab mir Muse, meine Lieblingswissenschaft fortzusetzen, den Heilkräften der Natur nachzuspüren und die Wirksamkeit der Pflanzen und Kräuter mit Vortheil anwenden zu lernen. So nütze ich auch noch in meiner glücklichen Abgeschlossenheit von der Welt ihr und den Menschen.“

„Ich muß dich immer mehr und mehr

hochachten und bewundern,“ — sprach der Fremdling. — „Darf ich dich wohl begleiten?“

„Das nicht,“ — fiel ihm Bodo ein. — Du bedarfst Zerstreuung und bist selbst noch zu wenig genesen, als daß der Anblick einer Leidenden nicht die Krankheit deiner Seele verschlimmern sollte. Ueberlaß dich bis zu meiner Rückkehr der Hand meines Sohnes. Er wird dich mit unserm glücklichen Asyl bekannt machen und kein unangenehmer Gesellschafter für dich seyn. Gehe wohin es dir beliebt, nur übersteige nicht die Grenzen dieser uns umgebenden Waldungen. Vor allen Dingen ermahne ich dich, laß dich nicht die Neugierde zu der Unbesonnenheit verführen, in das geheimnißvolle Dunkel gewisser Dinge eindringen zu wollen, auf



welche ich dich vorhin aufmerksam machte. Für dich möchte diese Reckheit mehr, als für manchen Andern gefährlich werden. Wenn dir an deiner Sicherheit und Freiheit gelegen ist, so meide die Gegend des Schreckenthurms am See. Die Gegend ist sehr unsicher, der Wald hat Augen, jeder Baum hat Ohren und kann dich verrathen.“

Er drückte des Fremdlings Hand und eilte davon.

---

In des Knaben Hand wandelte Godwin durch das Felsenthal dahin, indem er ein Gespräch mit seinem kleinen Führer anknüpfte und sich sehr über den hellen Verstand desselben freute, der bei dieser Unterhaltung hervorleuchtete. Er wünschte einige genaue Nachrichten über Bodo zu erhalten, allein Goldo konnte ihm hierüber weiter nichts sagen, als daß sein Vater in der größten Abgeschiedenheit von

Dem Geräusche der Welt lebe, aus welcher er nur bisweilen einigermassen hervorstrete, um Gutes um sich her zu verbreiten und Kranken, Nothleidenden oder andern Hülfbedürftigen zu helfen oder sie zu trösten und ihnen zu rathen; weshalb er auch von den Bewohnern der umliegenden Gegend mit einer ausgezeichneten Ehrfurcht und Liebe verehrt werde.

Unter diesem Gespräche kamen sie an einen lichten Ausschnitt des Waldes, welcher eine sehr angenehme freie Aussicht in die von hohen Felsen begrenzte Ferne öffnete, innerhalb welcher sich ein weites Thal ausbreitete und feldwärts unter abwechselnden Feldern und fruchtbaren Hügeln die Thürme einiger Schlösser in schöner Perspektive über den daran anschlies-

henden Waldungen und Felsen sich erhobten.

Von seinem kleinen Führer erfuhr Godwin auf seine deshalb an ihn gerichteten Fragen, daß jene Schlösser dem Besitzer der ringsumherliegenden Gegend, einem Grafen Morrino, gehörten, der ringsumher unter dem Namen des schwarzen Mannes gekannt werde, weil er stets, in schwarze Trauerkleider verhüllt, einsam und menschenfeindlich umher schleiche und jedes Menschengesicht fliehe.

Mit einem tiefen Seufzer blickte Godwin nach einer dieser Burgen hin, die weiter hinaus in dunstiger Ferne zwischen den Felsen empor sprang und welche vor den übrigen seine Aufmerksamkeit besonders auf sich zu ziehen schien.

Doch schnell wandte er sich hinweg.  
 „Komm, Knabe,“ — sprach er, —  
 „diese Schlösser, hinter deren Mauern  
 manche That verübt ward, die vielleicht  
 so schwarz als das jezige Aeußere ihres  
 Besizers seyn mochte, sind häßliche Flek-  
 ken in diesem schönen Naturgemälde und  
 zwingen mich, meinen Blick mit Abscheu  
 hinwegzuwenden.“

„So laß uns weiter gehen!“ — er-  
 wiederte Goldo, indem er mit seinem  
 Gefährten einen Weg seitwärts durch das  
 Gebüsch einschlug.

In düstres gedankenvolles Schweis-  
 gen versunken, schritt Godwin an der  
 Seite des muntern Knaben hin, als er  
 plötzlich durch den Schimmer einer in  
 weißen Stein ausgehauenen verschlei-  
 erten weiblichen Figur aus seinem Nach-

denken aufgeschreucht ward. Auf einem kleinen mit Cypressen umgebenen Rasens Hügel hob sich die Figur empor, welche den tiefsten Schmerz ausdrückte und sehnsuchtsvoll nach einer Stelle des waldigen Gebüsches hinzublicken schien, durch welches ein dumpfes Brausen herüber drang.

„Was bedeutet dieses?“ — fragte Godwin überrascht.

Goldo. Wir stehen hier auf einer heiligen, dem Andenken einer frommen Dulderin geweihten Stelle. Dies ist das Denkmal meiner guten Mutter.

Godwin. Deiner Mutter? — Ihr Name?

Goldo. Ich kenne ihn eben so wenig als ihre Schicksale.

Godwin. Ruht sie vielleicht unter diesem Hügel?

Goldo. Ich vermuthe es. Täglich führt mich der Vater hierher, um für das Heil ihrer Seele zu beten. In meiner frühern Kindheit verweilte öfters mein Vater in mondhellern Nächten mit mir an dieser Stelle. Dunkel wie im Traume erinnre ich mich dessen noch, wie alsdann dieser Stein Leben hatte, mich die Gestalt meiner Mutter umschwebte, mich auf ihren Armen lieblosend wiegte und unter Thränen, wie ein Schatten, verschwand. Der Vater verneinte zwar das Alles, schalt mich oft einen Träumer, wenn ich davon sprach, aber gewiß es war mehr als Traum.

Der Knabe stieg den Hügel hinauf, sank an dem Fußgestelle der Figur auf die

Knie und versank in ein stilles Gebet, von dessen andachtsvoller Innigkeit sein beredtes zum Himmel gerichtetes Auge so laut sprach, daß der Fremdling von einem heiligen begeisternden Schauer unwillkürlich sich ergriffen fühlte, und im Gebet neben dem betenden Knaben auf das Knie sank.

Eine heimische feierliche Stille herrschte rings umher, die nur durch das vorhin bemerkte dumpfe Brausen aus der Ferne unterbrochen ward.

„Was bedeutet jenes Geräusch dort hinter dem Walde?“ — fragte Godwin, als der Knabe sein Gebet vollendet hatte.

„Es ist das Getöse des Wasserfalles dort an dem Schreckenthurme,“ — erwiederte Goldo. — „Folge mir nur wes



nige Schritte durch das Dickicht und du kannst ihn selbst in der Ferne sehn. Doch vergiß ja nicht dabei, was dir mein Vater zur Warnung sagte, die unweit des Ufers am See errichteten schwarzen Steine bezeichnen die Grenze, bis zu welcher man sich diesem See nähern darf.

Godwin folgte dem Knaben durch einen engen und düstern unter dem überhangenden Gesträuche verborgnen Weg, der ihn bald an eine freie Stelle brachte, wo der Wald durch einen großen See unterbrochen ward, der sich weit hinaus erstreckte und von dicken Waldungen rings umher begrenzt war. Der Knabe machte den Fremdling auf mehrere schwarze Steine aufmerksam, die in abwechselnden Zwischenräumen um den See herum aufgerichtet waren und die Grenze bezeichneten,

bis zu welcher man sich dem See nahen dürfe.

Godwin stützte sich auf einen dieser Steine und starrte, von ungewohnt ängstlich bangen Gefühlen beengt, über die Wasserfläche des Sees hin, nach dem gegenseitigen Ufer, zu welchem ein hinter demselben weit ausgedehnter Felsrückenden Weg unzugänglich zu machen schien, und wo ein hoher Felsen über die übrigen im Vordergrund derselben vorsprang, der sich schroff und steil über den See hinaus bog und durch seinen Abhang ein kleines Eiland bildete, auf welchem sich ein alter, zum Theil verfallener Thurm erhob. Hoch von dem steilen Gipfel des Felsens ergoß sich ein Wogensturz, der mit gewaltigem, dem Donner ähnlichen Toben an den ungeheuern Steinmassen sich brach und aus den

einzelnen Klüften des Felsens wieder hervorstömte und sich über den Schreckensthurm schäumend herab in den See stürzte.

Der Fremdling war in dem furchtbar schönen Anblick verloren und starrte mit unverwandten Blicken nach dem Schreckensthurme hin, der sich hinter dem über ihm herabtobenden Wogensturze, wie hinter einem krystallinen Schleier, versteckte.

„Das ist der berühmte Schreckensthurm, den die menschenfeindlichen Dämonen des Sees bewohnen“ — flüsterte der Knabe ängstlich. — Laß uns hier nicht lange verweilen, denn es ist nicht gut seyn hier.

„Kann ich diesen Thurm nicht in der Nähe betrachten?“ fragte der Fremdling.

„Um des Himmels Willen, wo denkst du hin? — fiel ihm Goldo ängstlich ein. — Hast du die Warnung meines Vaters vergessen?“

Godwin. Ich bemerke dort einen kleinen Nachen, der absichtlich an dem Abhänge des Ufers unter dem Gestrippe versteckt zu seyn scheint. Mit dessen Hülfe muß es leicht seyn, den Thurm zu erreichen.

Goldo. Gewahrst du nicht die drei schwarzen Steine, an welche der Nachen befestigt ist, um einen Frevel dieser Art zu verhindern? Gieb diesen Gedanken auf! Du würdest dieses Wagstück mit dem Leben bezahlen; denn kein Sterblicher nähete sich noch ungestraft jenem Schreckensorte.

Godwin. Ein unbekanntes, mir den

Busen gewaltsam engendes Gefühl zieht mich unwillkürlich nach jenem Thurme hin.

„Ich beschwöre dich,“ — fiel ihm der Knabe ein, indem er sich ängstlich bittend an ihn anklammerte, — unterdrücke jede Versuchung zu einem Frevel, der dich ohne Rettung in Tod und Verderben stürzen und den Schatten der Unglücklichen beigefellen würde, die dort in dem tobenden Wassersturze von den Dämonen des Sees ermürgt wurden. Ach, warum mußte ich dich auch hierher führen! Mein Vater würde es mir nie verzeihen, wenn du dich nicht zurückhalten ließt.“ Fest hielt ihn Goldo umklammert, indem er ängstlich seine Kräfte anstrengte, um den Fremdling wieder mit sich fortzuziehen.

Jetzt glaubte Godwin die fernen Töne einer klagenden Stimme zu vernehmen, welche, von dem wilden Getöse des Wassersturzes übertäubt, von der Gegend des Schreckensthurmes herüberzukommen schienen. Er stand und lauschte horchend und er glaubte vernehmlicher als vorher die Klagetöne einer singenden Stimme von den sie begleitenden schwermüthigen Akkorden einer Guitarre zu unterscheiden.

„Ihr Mächte des Himmels beschützt uns!“ — rief der Knabe angstvoll aus, indem er Godwin noch fester umklammerte — „das ist die Lockstimme des gefürchteten Spukgeistes, rette dich und mich durch schnelle Flucht!“

„Beruhige dich, — redete ihm Godwin zu, — das ist nicht die verderbende

Stimme eines schadenfrohen Spukgeistes. Das sind Töne, wie sie nur Leiden und tiefer schmerzvoller Kummer erzeugen. Ich bin zu vertraut mit diesen Tönen, als daß ich sie verkennen sollte, und um so tiefer dringen sie auch in mein Inneres ein. Irgend ein Unglücklicher schmachtet vielleicht unter der Last eines dort versteckten Bubenstücks nach Erlösung, und jeder dieser herzzerreißenden Klagesöne ist ein Aufruf zur Hülfe. — Laß mich, guter Gollo, ich kann nicht widerstehen.“

— Mit verdoppelter Aengstlichkeit schmiegte sich bittend der Knabe an ihn an, um ihn von seinem kühnen Unternehmen zurückzuhalten, doch jetzt schlugen mit verstärktem Ton die verhallenden Klagesöne herüber an Godwins Ohr. Ers

griffen und mächtig erschüttert von demselben riß er sich gewaltsam von Goldo's Hand los und stürzte das Felsenufer des Sees hinab in den schwankenden Rachen.

Das Angstgeschrei des Knaben folgte ihm nach.

Mit kühner Hand sprengte Godwin die Kette, welche den Rachen an die schwarzen Steine am Ufer befestigte, und eben war er im Begriff, das leichte Fahrzeug von dem Ufer abzustößen und dem Thurme zuzurudern, als plötzlich eine Schaar Bewaffneter durch das Gebüsch hervorbrachen, sich mit wildem Grimm tobend in den Rachen stürzten, sich nach einer fruchtlosen Gegenwehr des kühnen Schiffers bemächtigten und ihn



gebunden mit sich fort durch den Wald  
schleppten.

Händeringend und schreiend um Hülfe  
stürzte Goldo durch das Gebüsch der väs-  
terlichen Hütte zu.

## 5.

Zu spät bereute Godwin seinen Frevel, womit er die gutgemeinte Warnung des gutmüthigen Bodo und Goldo's verachtet hatte. Er mußte jetzt das Schlimmste für sich befürchten, und ängstlich schlug sein Herz gegen seine Brust, als er in der Mitte seiner Räuber den Ausgang des Waldes erreichte, und mit Schrecken den Felsen erblickte, auf welchem sich die Burg Dranto erhob.

Die Burg war in kurzer Zeit erreicht, und mit einem von der Höhe hinab in das Thal zurückschauenden Jammerblicke nahm der Unglückliche auf immer Abschied von der Welt, als er den Felsen erstiegen hatte und die eisernen Pforten der Burg hinter ihm flirrend zusammenschlugen.

Er ward nach einem engen düstern Behältniß gebracht, wo er geraume Zeit sich allein überlassen blieb und Muse genug erhielt, seine Uebereilung zu beseufzen. Schon brach die Dämmerung des Abends durch das kleine Gitterfenster zu ihm herein, als die Thüre sich öffnete und der Graf Morrino in seiner schwarzen Trauerkleidung, von einigen ihm vorleuchtenden Knechten begleitet, mit wildem zornfunfelnden Blick zu ihm hereintrat.

Erbleichend vor Schreck taumelte der

Fremdling bei Morrino's ihn erschüt-  
 terndem Unblicke zurück; doch sein Schreck  
 verminderte sich, als jetzt Bodo hinter dem  
 Grafen hervortrat. Zitternd, wie im Fies  
 berfroste, bebten die Glieder des Gefanges-  
 nen, als der Graf vor ihn hintrat und  
 ihn lange mit scharfen durchdringenden  
 Blicken betrachtete. Ruhiger athmete er  
 jedoch wieder empor, als er bemerkte, daß  
 seine Züge dem Grafen nicht bekannt zu  
 seyn schienen.

Morrino fragte den Fremdling mit  
 rauhem Tone nach seinem Namen, seiner  
 Herkunft und nach der Ursache seines frez-  
 velhaften Unternehmens in Beziehung auf  
 den Thurm am See. Godwin suchte sich  
 über das Letztere so gut als möglich zu  
 entschuldigen, indem er offeherzig bes-  
 kannte, daß ihn Menschenliebe und die

Vermuthung, irgend einen Unglücklichen dort zu finden und ihm wo möglich zu helfen, in die Versuchung geführt habe, dem Befehle des Grafen zuwider zu handeln. Der Grimm, der aus Morrino's Augen ihm entgegen flammte, und seine vom Zorn beflügelte Stimme zeigten deutlich genug, wie wenig ihm diese Entschuldigung genügte.

Des Grafen Zorn gegen den Fremdling vermehrte sich noch um vieles, als dieser auf die wegen seiner Herkunft und Schicksale an ihn gerichteten Fragen eine sehr unbefriedigende Antwort gab, und der Strenge des Grafen und seinen Drohungen einen kalten verachtenden Troß entgegenstellte.

„Werst ihn in den Kerker! — rief Morrino knirschend den Knechten zu, —

dort schmachte er so lange, bis Hunger und Durst ihn zum Gerippe auszehren und seinen Trotz zur Nachgiebigkeit und zu einem offenen Geständnisse zwingen.“

„Herr Graf, — nahm Bodo, mit bitzendem Ton, das Wort, — erinnert Euch meiner Worte und Eueres Versprechens. Vergönnt mir nur wenige Augenblicke geheimes Gehör, und schont den Unglücklichen bis dahin.“

Ohne jedoch auf diese Bitte zu achten, winkte der Graf den Knechten, welche den Fremdling hinaus und in einen unterirdischen finstern Kerker schleppten.

Von dumpfem Moderduft umgeben saß nun der Unglückliche, von aller menschlichen Hülfe entfernt, allein und seinem Schmerz hingegeben in der öden Finsterniß. Duster, wie diese, war es in der

Seele des Unglücklichen, und eine Art von Betäubung, die an Stumpfsinn grenzte, hatte sich seiner bemächtigt. So warf er sich auf das vom Moder befeuchtete spärliche Strohlager am steinernen Boden, und schauerlich brachen sich seine Seufzer an den feuchten Felsenwänden des Kerkers.

Allmählig kehrte seine Besinnung zurück, aber nur um das Schreckliche seiner Lage in seiner ganzen furchtbaren Größe zu fühlen. Unter Qualen der Hölle durchwachte der Unglückliche eine fürchterliche Leidensnacht. Sie flog endlich vorüber, und über ihm lag bereits längst schon die Erde von dem milden Glanze der Sonne umflossen, während in seinem öden Kerker noch immer undurchdringliche Finsterniß herrschte, die

kein freundlicher Lichtstrahl von außen zerstreuen konnte.

Von Hunger und brennendem Durst gefoltert, seufzte der Arme den Tod herbei, von welchem ihn jetzt bei der bekannsten grausamen Härte Morrino's keines menschliche Hülfe mehr schien befreien zu können; da hörte er Fußtritte auf der zu seinem Kerker führenden steinernen Treppe, und bald darauf die Schlösser und Riegel vor der Kerkerthüre rasseln. Die Thüre öffnete sich, und ein Knecht mit einer Fackel näherte sich ihm stillschweigend, aber freundlich, und winkte ihm, ihm zu folgen. Godwin befolgte diesen Wink, indem er aus dem Kerker trat, seinem Führer die lange steile Treppe hinauf folgte, und dieser ihn in einen geräumigen Saal führte, wo er in einem der ans



stößenden Zimmer den Grafen sprechen hörte.

Die Thüre des Zimmers ward nach einer kleinen Pause geöffnet und Godwin ward von seinem bisherigen Führer hineingeschoben und allein gelassen. Er bemerkte kaum, daß der Graf sich mit Bodo in diesem Zimmer befand, als bei seinem Eintritte ein weibliches Portrait an der gegenüber befindlichen Wand seine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade auf sich zog, daß er dadurch nothwendig einen sehr gefährlichen Verdacht gegen sich hätte bei dem Grafen erregen müssen, wenn er nicht noch schnell genug durch den scharfen beobachtenden Blick des Grafen auf sich selbst wäre wieder aufmerksam gemacht und veranlaßt worden, seine heftige Erschütterung unter dem Vorwande einer durch

Hunger und Durst verursachten Unpäßlichkeit zu verbergen.

„Auf einen Wink des Grafen näherte sich Bodo dem Jünglinge und erquickte ihn durch einen labenden Trank, indem er ihm zugleich verstohlen einen beredten Wink gab, sich zu fassen.

Nach einer Pause, während welcher der Graf absichtlich des Fremdlings Blicke nach dem Bilde hinzuleiten und ihn scharf zu beobachten schien, wiederholte er seine gestrigen Fragen an Godwin, aber in einem so ganz veränderten weichen Tone, der dem Fremdling Muth einflößte, zu erklären, daß ein Gemisch unverschuldeter Unglücksfälle einen dichten Schleier über seine Lebensgeschichte verbreitet habe, den nur sein Tod hinwegziehen könne.

„Ich bin in Eurer Gewalt;“ — fuhr

er fort, da er sahe, daß Morrino über diese Erklärung nicht in Zorn gerieth, sondern vielmehr in ein düstres Nachdenken versank. — Entrinnen kann ich Euch nicht, wenn ich es auch wollte, und ich muß es ertragen, was Ihr über mich verfüget. Tödtet mich! ich scheue den Tod nicht, denn, ach, mein Elend ist so hoch gestigen, daß ich nur von ihm Erlösung hoffen kann und die Hand noch dankbar segnen werde, die ihn mir gibt. Ihr seyd selbst nicht glücklich, Ihr werdet daher auch das Unglück Andern zu würdigen wissen, o so gewährt mir nur die Bitte: ehret mein Unglück, laßt mich nicht langsam und martervoll in Verzweiflung sterben, laßt mich schnell und bald vollenden und zwingt mich nicht weiter fruchtlos zu einem Geständnisse, das für mich

zweifaches Verbrechen seyn und mir die Schauder des Todes verdoppeln müßte.“

„Es sey dann! — wandte sich hiers auf der Graf zu ihm, nachdem er ihn einige Augenblicke lang mit düsterm Blick beobachtet hatte. — Verdanke es diesem wackern Alten, daß ich meinen harten Sinn gegen dich geändert habe und bei dir, — gerade wo ich es vielleicht am wenigsten Ursache haben möchte, — einmal von meiner Strenge abweiche. Bodo hat für dich eine sehr gefährliche Bürgschaft übernommen und mein Herz hat sie willig angenommen; zeige nun, ob du dessen würdig bist. Obgleich ich dein Unglück noch nicht kenne, so hat es dennoch dich mir verwandt gemacht. Ich ehre dein Unglück, das Schonung zu fordern scheint, und will meine Hand nicht nach

deinem Leben ausstrecken. Wenn meine Härte nicht deinen Starrsinn beugen und das Band deiner Zunge zu einem Bekenntnisse lösen konnte, das mich vielleicht zu deinem ersten und redlichsten Freunde machen könnte, so will ich versuchen, was Schonung, Güte und Milde über dich vermögen.“

Der Graf zog die Locke. Pirro, der alte Verwalter des Schlosses, trat herein. „Folge diesem deinem Führer, — sprach der Graf zu dem Fremdlinge, — und sey unbesorgt.“ — Godwin wollte sprechen, doch der Graf winkte ihm mit der Hand und Pirro führte ihn hinaus.

---

6.

---

Pirro führte den Jüngling in ein heiteres nett ausmeublirtes Gemach in dem gegenseitigen Flügel des Schlosses, das eine sehr angenehme Aussicht in den Garten und drüber hinaus in das weitausgebretete blumenreiche Thal schenkte, in dessen Hintergrunde jener Schreckensthurm am See die Aussicht in die Ferne hemmte.

Der Jüngling bezeigte seine Zufriedenheit über dieses Zimmer. „Desto bes

fer, wenn es Euch gefällt, — antwortete Pirro, — denn der Graf hat es, so lange Ihr hier bleiben werdet, zu Eurer Wohnung bestimmt. Wenn Ihr die Einsamkeit liebt, so wird es Euch hier sehr wohl gefallen; denn ihr werdet hier ganz ungestört leben, da Niemand leicht in diesen Flügel kommt, am allerwenigsten der Graf, der dieses Zimmer vorzüglich liebt.“

„Warum das?“ — fragte Godwin.

Der Alte zuckte mit den Achseln und trug ihm eine sehr schmackhafte Mahlzeit auf, indem er ihn ermunterte, heiter und froh zu seyn und es sich schmecken zu lassen. Pirro reichte ihm einen Becher Wein. „Was verbirgt jene Gardiane?“ — fragte Godwin, indem eine grauseidne mit schwarzem Flor garnirte

Gardine an der Seitenwand seinen Blick auf sich zog.

„Das Bild des ehemaligen Bewohners dieses Zimmers und der angrenzenden Gemächer;“ — antwortete der Alte — und hierin liegt zugleich die Antwort auf Eure vorige Frage über die Ursache, warum der Graf diese Zimmer vermeidet.“

„Darf ich das Bild sehen?“ — fragte Godwin.

„Ich habe wenigstens keinen Befehl, es Euch zu verwehren,“ — antwortete Pirro, indem er nach dem Bilde ging und eine herabhängende seidne Schnur anzog, worauf die beiden Gardinen von einander rauschten und das Portrait eines blühend schönen Jünglings zeigten.

Hestig durschüttelt bebte Godwin zu



rück; er vermocht' es kaum, sich aufrecht zu halten; er warf sich in einen Sessel und starrte bleich und zitternd das Bild an, während Pirro geschwäßig fortfuhr: „Dies war Enrico, der einzige Sohn und Liebling meines Gebieters, ein trefflicher Jüngling, in welchem der Graf sein ganzes Glück und seinen größten Reichthum umfaßte. Die Hand eines Feindes erschlug ihn, und mit ihm senkte man den höchsten Stolz und das schönste Glück meines Gebieters in die Gruft. Er ruhe sanft!“

„Er ruhe sanft!“ — stammelte Godwin.

„Kanntet Ihr ihn? — fragte Pirro, indem er sich nach dem Gaste umblickte und über seine bleiche Gestalt und seinen starren nach dem Bild gerichteten Blick

erschrock. — „Mein Gott! was ist Euch begegnet? rief er aus. — Eure Wange ist bleich? Ihr zittert?“

„Laß es gut seyn, — erwiederte Godwin, indem er sich zu fassen bemüht war, — es geht vorüber, das schnell Abwechselnde meiner Lage, die Moderduft des Kerkers, Hunger und Durst hatten mich entkräftet.“

„Erquickt Euch durch diesen Wein, — unterbrach ihn der Alte, indem er mit ängstlicher Geschäftigkeit einschenkte und Godwin den Becher aufdrang.“

„Eine unglückliche Physiognomie, — fuhr Godwin fort, — die mich an einen unglücklichen Jugendfreund erinnert. Diese traurige Erinnerung wird mir meinen Aufenthalt in diesem Zimmer sehr verbittern.“

„Das soll sie nicht, — fiel ihm der Alte guthmüthig ein, indem er hinauseilte, eine Stufenleiter holte, und ohne sich an die Einwendungen des Gastes zu kehren, das Portrait nebst den Gardinen von der Wand herunter nahm und es in das Seitenzimmer trug.

„Was wird der Graf dazu sagen?“ — redete ihn Godwin an, als er wieder zu ihm hereintrat.

„Seyd deshalb ganz unbesorgt, — erwiederte Pirro. — Der Graf kommt nicht hierher und kann nichts davon erfahren, daß ich dieses Euch so widrige Bild Euern Blicken entzog.“

Godwin. Dieses Bild an und für sich selbst ist mir keinesweges zuwider, denn ich kannte den Unglücklichen nicht; nur die Aehnlichkeit seiner Züge mit denen

eines unglücklichen Freundes ist es, die eine traurige Erinnerung in mir erregt.

Pirro. Gleichviel. Erführe es auch der Graf, wie es durchaus nicht geschehen kann, so weiß ich, daß er das Geschehene sehr billigen würde, da es sein ausdrücklicher Befehl ist, Euch Euern Aufenthalt in diesem Schlosse so angenehm als möglich zu machen und Euch mit all' der Achtung und Sorgsamkeit zu begegnen, welche einem Freunde vom Hause gebührt.

Godwin. Bin ich ein Freund von diesem Hause?

Pirro. Die Gastfreundschaft meines Gebieters erhebt Euch dazu, obgleich er vielleicht auch wohl noch andre Ursachen dazu haben kann, Euch besonders auszuzeichnen.

Godwin. Sollte vielleicht auch wohl

Hinter dieser besondern Auszeichnung einis  
ge Urglist verborgen liegen? — denn un-  
möglich kann diese zuvorkommende Güte  
und Freundschaft dem Charakter eines  
Mannes eigen seyn, der ringsherum als  
ein Menschenfeind und Wütherich geflohen  
wird.

Pirro. Darüber mögt Ihr selbst  
am besten urtheilen können; denn Ihr  
müßt es am besten wissen, ob diese Euer  
Besorgniß vielleicht in Beziehung auf ge-  
wisse mir unbekanntte Verhältnisse gegrün-  
det sey. Im Allgemeinen kann ich Euch  
jedoch hierüber beruhigen, in so fern Ihr  
nicht der Erste und Einzige seyd, der  
eine gastfreundliche Aufnahme hier findet.  
Er selbst flieht zwar voll bitterm Groll die  
Menschen und ihren Anblick; die Freude  
kennt sein Herz nicht, still und einsam, wie

in einem Todtengewölbe ist es um uns her, schüchtern schleichen die Bewohner des Schlosses, wie Gespenster des Grabes, umher, um die dem Grafen angenehme Stille nicht zu stören, die nur seine bangen Seufzer unterbrechen, und sein Jammerblick scheucht Jeden von ihm zurück, wenn er, in tiefe Trauer gehüllt, wie ein schreckendes Gespenst der Schattenwelt durch die öden Säle und Gänge des Schlosses dahin schwebt. Gleichwohl steht dieses Schloß eben so, wie seine übrigen Schlösser, jedem vorüberziehenden Wanderer gastfreundlich offen. Noch mehr: seine Gastfreundschaft geht so weit, daß die ausgestellten Wächter seiner Schlösser ausdrücklich angewiesen sind, jeden Fremden in diesen Gegenden anzuhalten und ihn sogar wider seinen Willen in die näch-

ste seiner Burgen einzuführen, um ihn dort zu bewirthen und ihn so lange dort zu verpflegen, bis der Graf selbst die Erlaubniß giebt, ihn weiter reisen zu lassen. Weigerung kann hierbei nichts helfen; denn welcher Reisende der freundlichen Einladung nicht folgen sollte, der würde der Gewalt und dem Zwange nachgeben müssen.

**G o d w i n.** Sonderbar. Woher schreibt sich dieses räthselhafte Benehmen des Grafen, das mit seinen menschenfeindlichen Gesinnungen so ganz im Widerspruche steht?

**P i r r o.** Wer kann dieses bei des Grafen Verschlossenheit bestimmen? Doch soll diese übertriebene Gastfreundschaft auf gewissen frühern unglücklichen Ereignissen des Grafen beruhen, und zum Theil mit

seinem Menschengroll sehr in Verbindung stehen.

Godwin. Das fasse ich nicht. Guster Alter, du scheinst einigen Antheil an mir zu nehmen; ist dies keine Täuschung, so schenke mir dein Vertrauen und mir eine Bitte.

Pirro. Allerdings nehme ich Antheil an Euch; das bin ich meinem alten redlichen Freunde Bodo schuldig, der Euch mir sehr angelegentlich empfohlen hat. Ihm und seiner Sorgfalt verdanke ich es, daß ich noch bin und lebe, er hat ein bleibendes Recht auf meine Dankbarkeit, und was ich für Euch that und noch thun könnte, das ist blos ein geringer Abtrag der Schuld, die ich dem wackern Bodo nie ganz abtragen kann. Habt Ihr daher ein Anliegen an mich, so werde ich es



gern befriedigen, wenn es nicht gegen meine anderweitigen ältern Pflichten streitet.

Godwin. So gestehe ich dir denn, daß mich die Angelegenheiten des Grafen und die geheimnißvollen Räthsel, die in diesem Schlosse und der umliegenden Gegend verborgen liegen, sehr interessiren. Du würdest dir ein bleibendes Verdienst um mich und meine Ruhe erwerben, wenn du mich mit dem Wesentlichsten dieser Räthsel bekannt machtest.

Pirro betrachtete ihn einige Augenblicke mit zweifelhaften Mienen, doch ließ er sich endlich zu der Gewährung dieser Bitte bereit finden, indem er Godwin versprach, mit einbrechender Nacht zu ihm zu kommen, und ihn unter dem Versprechen der strengsten Verschwiegenheit, so viel, als er selbst davon wisse, mit den

Angelegenheiten des Grafen vertraut zu machen.

„Laßt Euch übrigens von allen diesen Râthseln nicht abhalten, Euch, dem Willen des Grafen gemäß, Euern Aufenthalt in diesem Schlosse so angenehm, als möglich zu machen, — fuhr Pirro fort, — denn wißt, Ihr habt Erlaubniß, Euch innerhalb dieses Schlosses und des Gartens zu zerstreuen, wie Ihr wollt. Nur bitte ich Euch, diese Erlaubniß nicht zu mißbrauchen und über die Euch vorgeschriebenen Schranken zu gehen, oder wohl gar einen Versuch zur Flucht zu wagen, der durchaus verunglücken und Euch der ganzen Rache des Grafen aussetzen müßte.

Er ging und ließ Godwin allein.

---

## 7.

Godwin versank in stummes Nachdenken, indem er die mancherlei Scenen seines Lebens an seiner Seele vorüberführte und bemüht war, die Ereignisse und seltsamen Begebenheiten der Vergangenheit mit denen der Gegenwart und den noch zu erwartenden der Zukunft in Verbindung zu bringen, einen Zusammenhang darin zu finden und aus den Resultaten seiner Selbstbetrachtung zweckmäßige Entschlüsse für die Zukunft zu fassen.

Seine Unruhe und Besorgnisse vermehrten sich, je sorgfältiger er das auffallend seltsame freundschaftliche Betragen des Grafen gegen sich in Verbindung mit einigen Aeußerungen desselben und andern dabei obwaltenden Umständen erwog. Er sahe wohl ein, daß er Bodo größtentheils die mit des Grafen verschrieener Grausamkeit und Härte im offenbaren Widerspruche stehende Milde desselben gegen sich zu verdanken habe, und daß dieser Alte wesentlichen Antheil an der schnellen Wendung seines Schicksals habe, allein so gewiß er auch bei sich überzeugt war, daß es Bodo wahrhaft redlich mit ihm meine und daß hinter dessen Hülfleistungen keine geheime Tücke und Arglist versteckt liegen könne, um ihn desto sicherer zu machen und ihn desto gewisser zu verderben,

so war gleichwohl selbst dieses liebevolle Entgegenkommen dieses Greises gegen ihn, als einen ihm völlig Unbekannten, so räthselhaft, daß er sich unmöglich aus dem seltsamen Gewirre seiner Ideen und Vermuthungen herauswinden konnte.

Alles um ihn her schien seine Besorgniß, wegen einer geheimen Arglist des Grafen, zu begründen; selbst das Zimmer, das ihm zu seiner Wohnung in dem Schlosse war angewiesen worden. Es war für ihn das Schlimmste zu befürchten, wenn es mehr als Zufall gewesen war, daß der Graf gerade diese Zimmer seines ermordeten Sohnes für seinen Gast gewählt hatte.

Mit vieler Sehnsucht sahe er daher der folgenden Nacht entgegen, wo Pirro sein Versprechen erfüllen und ihm vielleicht über alles dieses einige Auskunft geben

würde. Er blieb den größten Theil des Tages sich selbst überlassen, ohne weder den Grafen noch irgend seine Leute zu Gesichte zu bekommen, außer den alten Pirro, der ihm das Essen brachte.

„Ihr macht Euch selbst vorsätzlich zum Gefangenen, — sprach Pirro zu ihm, als er gegen Abend wieder kam und sich nach seinen etwanigen Wünschen erkundigte — warum macht Ihr Euch nicht im Freien einige Zerstreuung?“

„Ich fand bis jetzt noch Stoff genug zur Unterhaltung in mir selbst, — antwortete Godwin; — doch werde ich nunmehr den schönen Abend in dem Garten genießen, wenn es mir erlaubt ist.“

„Ihr habt völlige Freiheit, innerhalb dieses Schlosses und des angrenzenden Gartens zu gehen, wohin es Euch gefällt;

— fuhr Piero fort — kein Mensch wird Euch hindern. Doch als Freund ermahn' ich Euch nochmals, seyd vorsichtig und vergeßt nicht, daß Ihr insgeheim überall beobachtet werdet, wenn Ihr Euere Lage nicht vorsätzlich verschlimmern wollt. Im Vertrauen muß ich Euch sagen, daß es mir beinahe scheint, als wenn man eine Uebereilung von Euch erwarte; je unbesangener Ihr Euch Euern Beobachtern zeigt, um so besser wird es für Euch seyn.“

Godwin drückte dem gutmüthigen Alten dankbar die Hand, indem dieser wieder von ihm ging, und er selbst schritt durch die Säle hindurch nach dem Garten. In den anstoßenden Sälen und Zimmern stieß er auf einige Bedienten, welche sich ehrerbietig vor ihm verbeugten

und weiter nicht auf ihn zu achten schienen. Gleichwohl entging es seiner Aufmerksamkeit nicht, daß einer dieser Leute ihm in einiger Entfernung verstoßen folgte und ihn bis in die Gänge des Gartens nicht aus den Augen ließ. Ohne diese Bemerkung zu verrathen, ging Godwin seinen Gang ruhig fort und schritt langsam durch die Alleen und Blumengänge des Gartens dahin.

Der herannahende Abend athmete süße Kühlung ihm entgegen; von den Beeten stiegen die angenehmsten Wohlgerüche aus den Kelchen der Blumen zu ihm empor, und sanfte Abendwinde spielten mit leichtem Säuseln in den Blättern eines kleinen Gehölzes, aus welchem ihm die schmelzenden Töne einiger Nachtigallen entgegen tönten und ihn



in das heimische Dunkel des Gehölzes ein-  
 luden.

Lauschend auf die schwermüthigen  
 Seufzer dieser lieblichen Sängerin der  
 Nacht, die so rein und schön in die gleich-  
 gestimmten Akkorde seines Innern eingriff  
 fen, machte er einige Gänge durch das  
 kleine Lustwäldchen, die ihn an dem Ende  
 des Wäldchens an einen in altem Styl ers-  
 bauten und ringsumher von Zypressen ums-  
 chatteten Pavillon führten. Er näherte  
 sich dem Eingange desselben, und als er  
 die Thüre nur leicht eingeklinkt fand, öff-  
 nete er sie und trat hinein. Sie führte zu  
 einer kleinen Vorhalle und er bemerkte eine  
 zweite Thüre, die in das Innere des Ge-  
 bäudes führte. Er stand eine Weile und  
 lauschte, und als er alles still um sich  
 her fand, gerieth er in Versuchung, auch

das Innere des Pavillons kennen zu lernen.

Leise öffnete er die Thüre und schüchtern trat er in ein geräumiges aber durchaus schwarz ausgeschlagenes Gemach, das einem Todtengewölbe glich. Von der gewölbten Decke herab hing eine Ampel, welche das Gemach mit düsterm Schimmer matt erhellte. In dem Hintergrunde zog eine weibliche Büste von weißem Marmor Godwins Aufmerksamkeit auf sich, die auf einem sarkophagähnlichen Fußgestelle errichtet war, zu welchem einige Stufen führten. An das Fußgestelle lehnte sich ein von weißem Stein gehauener weinender Genius an, dessen Trauerblick auf die in goldnen Buchstaben dem Fußgestelle eingesezten Worte gerichtet war: Verlorne Freuden.

Godwin fühlte sich von einem heiligen Schauer mächtig ergriffen; ein heftiges Zittern bemeisterte sich seiner, das ihm kaum Kraft genug ließ, sich aufrecht zu erhalten, als er bekannte Züge in der weiblichen Büste zu bemerken glaubte, und eben war er im Begriff, sich dem Monumente zu nähern, als der Graf langsam feierlich in seiner Trauerkleidung hereintrat. Sein düsterrer Blick fiel auf den Fremdling, und nachdem er ihn eine kleine Weile stumm und mit dem Ausdrucke tiefer Wehmuth betrachtet hatte, winkte er mit der Hand, sich zu entfernen. Godwin gehorchte diesem Winke und schwankte hinaus.

In einiger Entfernung von dem Pavillon warf sich Godwin in dem Gebüsch auf eine zwischen Zypressen angebrachte

Rasenbank und versank in ein verworrenes Gemisch von Ideen und Vermuthungen über das, was er in der schwarzen Todtenhalle gesehen hatte, aus welchem er sich nicht herauswinden konnte. Mit unverwandtem Blick sahe er nach dem Pavillon hinüber und hoffte, daß der Graf denselben bald wieder verlassen und ihm Gelegenheit geben sollte, sich mit dem Innern der Todtenhalle näher bekannt zu machen, als ein kleines näherndes Geräusch in dem Gebüsch ihn aus seinem Nachdenken emporscheuchte. Er blickte auf und bemerkte den alten Bodo, der sich leise dem Pavillon näherte und in denselben hineinschlüpfte.

Neue Zweifel und Besorgnisse stiegen jetzt in Godwins Seele auf, und mit gespannter Erwartung sahe er dem Augens

blicke entgegen, wo Bodo wieder herauskommen würde, um sich alsdann ihm in den Weg zu stellen und ihn über seine Vermuthungen und Zweifel um Aufschluß zu bitten.

Langsam und unter einer steigenden Unruhe schlich Godwin die Zeit mit trägern Schneckengange vorüber. Die zunehmende Dunkelheit des Abends hüllte die Gegend ringsumher in ihren magischen Schleier, freundlich blickte der Mond durch die düstern Zypressen zu ihm herab und schon sank der Abendstern hinter die westlichen Gebirge nieder, als endlich die Thüre des Pavillons sich öffnete, Bodo in Gesellschaft des Grafen herauskam und der Letztere die Thüre hinter sich sorgsam verschloß.

Godwin preßte sich, um unbemerkt

Graf, erinnert Euch an Euer Versprechen, ich muß ganz frei und nach eigenem Gutdünken handeln können.“

„Du hast mein Wort, unterbrach ihn der Graf, — ich will einmal deinen Anschlag ohne weitere Prüfung annehmen und dich in nichts hindern. Doch sieh dich vor, daß du dich nicht verrechnest, du hast eine gefährliche Bürgschaft übernommen.“

„Laßt das gut sehn, — erwiederte Bodo, — ich müßte mich sehr schlecht auf Menschen und die Erforschung ihrer Gemüther verstehen, oder ich habe meinen Mann so gut gefaßt, daß er mir gewiß nicht entweichen soll. Ich hoffe meine Rechnung so richtig auskalkulirt zu haben, daß mir um das Facit derselben nicht bangen kann.“

Mehr konnte Godwin von diesem Gespräche nicht erlauschen, da Beide jetzt um einen Bogengang einlenkten und sich entfernten; doch hatte er schon genug gehört, um reichhaltigen Stoff zu neuen Selbstbetrachtungen und Besorgnissen dadurch erhalten zu haben, da dieses abgebrochene Gespräch des Grafen mit Bodo zum Theil wesentlichen Bezug auf ihn selbst zu haben schien. Er schlüpfte schüchtern aus dem Garten und erreichte unbemerkt sein Zimmer.

---

In düsterm gedankenvollem Schweigen stand Godwin an das Fenster gelehnt und blickte hinaus in die von dem Dämmerlichte des Mondes beleuchtete Ferne, wo im düstern Grau der Schreckenthurm am See die Perspektive schloß.

Von dem Schloßthurme tönte der Seesgelschlag der Mitternachtsstunde durch die feierliche Stille, mit unverwandtem Blick hing sein Auge an der düstigen schatten-



ähnlichen Gestalt des Thurmes und auf der Nachtlüfte Fittig schwebte seine Seele voll tiefen nachdenkenden Ernstes um die alten Mauern desselben. In Vermuthungen und bängliche Zweifel und Besorgnisse verloren, gaukelte ihm seine Phantasie wunderselttsame Träume vor, als ihn ein sanfter Schlag auf die Schulter aus diesen Schwärmereien weckte. Ueberrascht blickte er sich um, und Pirro, der alte Schloßverwalter, stand hinter ihm, der, ohne von ihm bemerkt zu werden, leise hereingetreten war.

„Ich komme, mein gegebenes Wort zu lösen, — redete Pirro ihn an, — doch thut es mir leid, daß ich Euch in Euern Selbstbetrachtungen störe.“

„Du störst mich nicht, — unterbrach ihn Godwin, — ich freue mich, dich bei

mir zu sehen. Seit der Abenddämmerung sahe ich deiner Ankunft erwartungsvoll entgegen. Die Nacht überraschte mich hier an diesem Fenster, wo jener Thurm hinter dem herabströmenden Wassersturze, in welchem der Mond sich so schauerlich spiegelt, meinen Blick an sich fesselte und mich in tiefes Nachdenken versetzte.“

Pirro. Es kann Euch zu nichts führen. An jenem Thurme scheitert jeder forschende Blick und kein menschliches Auge dringt durch den geheimnißvollen Schleier, der sein Inneres verhüllt.

Godwin. Du hast mir Aufschluß über diese und ähnliche dahin gehörige Räthsel versprochen.

Pirro. In Beziehung auf jenen Thurm würde ich Euch mit Unwahrheit hintergehen müssen, wenn ich Euch etwas

Bestimmtes davon mittheilen wollte. Es ist dieser Thurm mit dem See der Ort, dem sich Niemand in der umliegenden Gegend ohne Noth zu nähern wagt. Uebershaupt ist jene Gegend so äußerst unsicher und gefährlich, und die Gerüchte von den Schrecknissen derselben sind so schauderhaft, daß es kaum des darüber erteilten Befehles des Grafen dazu bedurft hätte, einen Jeden bis auf eine durch schwarze Steine am Ufer des Sees bezeichnete Weite davon zurückzuhalten und alles weitere Unglück zu verhüten, welches die Schrecknisse des Kriegs auf so mannigfaltige Art schon über Manchen gebracht haben sollen, der in der tobenden Brandung des Wassersturzes seinen frevelnden Vorwitz mit dem Leben bezahlte. Kein Mensch aus dieser Gegend wird es daher wagen, sich über

die Grenze des Waldes zu versteigen; schüchtern fliehen die benachbarten Landsbewohner mit beflügelter Eile denjenigen Theil des Waldes, hinter welchem jener gefürchtete See sich ausdehnt, und ängstlich schlägt der verspätete Wandrer das Kreuz und wandelt mit weggewandtem Gesicht vorüber, wenn in stiller Mitternacht der schauerliche Ton der Todtenglocke biswellen herüberdröhnt und ihm gebietet, seine Eile zu verdoppeln.

Godwin. Sonderbar. Sollte der Graf die Geheimnisse jenes Thurmes und des Sees nicht kennen, oder vielleicht gar in dieselben verflochten seyn?

Pirro. Wer kann das mit einiger Gewißheit bestimmen, da er selbst über Alles, was ihn und seine Angelegenheiten betrifft, das geheimnißvollste Stillschweigen

gen beobachtet, und der leiseste Verdacht, daß irgend Jemand etwas mehr als ihm selbst lieb wäre, davon ahnen könne, seinen Zorn im höchsten Grade gegen sich entflammen würde.

Godwin. Gleichwohl hoffte ich ganz gewiß von dir etwas Näheres über ihn und seine Angelegenheiten zu erfahren.

Pirro. So viel mir selbst davon bekannt ist, will ich Euch gern, im Vertrauen auf Eure unverlegliche Verschwiegenheit, anvertrauen.

Er setzte sich traulich an Godwin's Seite, und nachdem Beide einige Becher Weins zusammen geleert hatten, begann Pirro seine Erzählung.

„Bei aller Macht und bei allem Reichtume, durch welche sich der Graf Morris no auszeichnet, — hub er an — konnte er

sich gleichwohl nicht Glück, Ruhe und Seelenfrieden erkaufen, um deren schönen Genuß er wohl manchen Armen seiner Untertanen beneiden mag. Sogar ward das, wodurch er Glück und Freude zu erhalten hoffte, öfters die Quelle neuer Leiden.“

Godwin. Dann wäre er wirklich sehr zu bemitleiden.

Pirro. Gewiß, das ist er; denn wenn er auch jetzt so manche gehässige Seite des Charakters hat, die Jeden scheu von ihm zurückstößt, so war dieses doch einzig nur die Folge seines Unglücks. Von Jugend an schien der Fluch eines feindseligen Geschicks auf ihm zu lasten, den sich seine Familie durch ihre Bedrückungen und Verfolgungen gegen eine andere gräßliche Familie soll in vergangenen Zeiten gezogen haben.

Godwin. Wie das?

Pirro. Von langen Zeiten her lebte die Familie Morrino mit dem alten gräflichen Stamme Beverini in ununterbrochenem Hader und in rachsüchtiger Feindschaft. Schwer lag der Haß Morrino's auf den Beverini's, daß es dem Ahnherrn der Letztern, Romano Beberini, gelungen war, dem stolzen, ehr- und rangsüchtigen Cäsare Morrino den Rang abzugewinnen, denselben um die Gunst des Königs zu bringen und sich über ihn hinweg zum Statthalter von Trapani empor zu schwingen. Der durch entstandene Haß und Verfolgungsgeist der Familie Morrino gegen die Beverini's pflanzte sich von dem Vater auf den Sohn und von diesem auf den Enkel bis auf neue Zeiten fort, und gab Vers

anlassung zu den gefährlichsten Zwistigkeiten zwischen beiden Theilen. Ich wage es nicht, die Gerüchte von den mancherlei gehässigen Kunstgriffen und verächtlichen Intriguen nachzuschwären, welche die Familie Morrino gegen das Haus Beverini soll angewandt haben; bis es der Erstern gelang, das Vergeltungsrecht an der Letztern auszuüben, sie von ihrer vorigen glänzenden Höhe herab und in Schmach und Schande und drückende Armut zu stürzen.

Godwin. Ich erinnere mich, von diesen Verfolgungen und Feindseligkeiten gehört zu haben. Der Haß der Familie Morrino gegen die Beverini war so heftig, daß sie nicht eher rastete, als bis der ihr verhaßte Stamm Beverini gänzlich ausgerottet war. Der Letzte dieses edlen



Stammes starb verbannt, geächtet durch die Hände feller Meuchler, welche Morzino gegen ihn soll gedungen haben.

Pirro. Ganz recht, so sagt das Gerücht. Nur zwei Sprößlinge dieses Stammes, Selena und Guido, waren von demselben übrig geblieben, und nur ihre unschuldsvolle Kindheit sicherte diese vor dem Verderben und vor der Rachsucht ihrer Feinde.

Godwin. Wo blieben diese Kinder?

Pirro. Der Vater ihrer verstorbenen Mutter, der edle Antonio Orbizo, nahm sich der armen vater- und mutterslosen Waisen an. Er erzog sie fern von dem Geräusche der Welt auf seinem einsamen Landgute mit der väterlichsten Sorgfalt, und weit umher wurden diese beiden Kinder der Gegenstand allgemeiner

Liebe und Bewunderung, vorzüglich wegen ihrer menschenfreundlichen Tugend und wegen ihrer außerordentlichen, ausgezeichneten, zärtlichen Unhänglichkeit an einander und wegen ihrer wechselseitigen innigen Geschwisterliebe.

Godwin. Hatten diese auszeichnenden liebenswürdigen Tugenden und Vorzüge der beiden Kinder vielleicht auch einen für sie günstigen Einfluß auf Morrino und seinen Familienhaß?

Pirro. Keineswegs. Er hörte die Lobpreisungen von diesen beiden liebenswürdigen Kindern mit verbissenem Grimm, der um so heftiger war, je weniger er sich in Ansehung seines Sohnes Enrico ähnlicher vortheilhafter und rühmlicher Nachrichten erfreuen konnte. Im Gegentheil entstanden von allen Seiten die lautesten

Klagen über Enrico's Wildheit, Bosheit und geheime Tücke und über so vielfältige Ungezogenheiten desselben, welche Gerüchte und Klagen jedoch der verblendete Vater, aus zu großer blinder Liebe für seinen Liebling um so mehr für Verläumdung hielt, jemehr der Knabe sich gegen ihn zu verstellen und den Heuchler zu machen wußte.

Godwin. Und jene beiden Kinder mußten vielleicht dafür leiden, daß Enrico der Achtung und Liebe für unwerth geachtet ward, welche man ihnen schenkte?

Pirro. Es trug wenigstens vieles das zu mit bei, das Feuer der Zwietracht, das unter der Asche fortglimmte, zu nähren und es am Ende zu hellen Flammen anzufachen, als Guido und Enrico auf der hohen Schule zusammen trafen. Der

arme und unbegüterte Beverini hatte dort um so mehr von dem Uebermuth und der arglistigen Feindschaft des reichen und stolzen Morrino zu dulden, als dieser allenthalben in der Achtung und Liebe der angesehensten Familien der Stadt hinter dem armen und hülfsbedürftigen Beverini zurück bleiben mußte. Die stille von kriechender Schmeichelei entfernte Bescheidenheit des Letztern, sein unermüdetes Fleiß, seine Kenntnisse und mehrere Beispiele, wodurch er seine warme, geräusch- und anspruchslose Menschenliebe mit der größten Selbstverläugnung und mit bedeutenden Aufopferungen, ja sogar mit Gefahr seines Lebens bewiesen hatte, hatten ihm das Wohlwollen der bedeutendsten Personen und namentlich des allgemein beliebten Prinzen Bresari und des

ehrwürdigen und verdienten Bischoffs von Catania in einem so hohen Grade ermorsben, daß ihm die glänzendsten Zirkel offenstanden, von deren Zutritt der stolze Morzrino entfernt blieb.

Godwin. Ich kann mir denken, daß hierdurch manche unangenehme Mißhelligkeiten zwischen beiden Jünglingen veranlaßt wurden; doch laß uns davon abbrechen, wenn diese Verhältnisse nicht wesentlichen Bezug auf die Angelegenheiten des Grafen haben, über welche ich Aufschluß von dir zu erhalten wünschte.

Pirro. Ihr werdet sogleich hören, daß jene Mißhelligkeiten einen sehr bedeutenden Bezug auf das haben, was Ihr eigentlich zu wissen verlangt. Enrico suchte den ihm verhaßten Guido in mancherlei arglistige Handel und Gefahs

ren zu verstricken, welchen dieser gleichwohl immer mit eben so vieler Klugheit, als Gewandtheit auswich. Das Mißlingen seiner arglistigen Anschläge vermehrte Enrico's Haß und Gross gegen Guido in einem hohen Grade, aber als er auch sogar in diesem ihm verhassten Feinde seinen begünstigten Nebenbuhler bei der Nichte des vorhin erwähnten Bischoffs, der jungen, eben so reizenden, als tugendhaften Marquisin Isabella Guarini erkannte, welche eine der ersten Schönheiten des ganzen Val di Demona war, und noch mehr wegen ihrer hohen Tugend, als wegen des Zaubers ihrer Schönheit allgemein verehrt ward, da loderte seine Wuth und seine Nachsicht zu den heftigsten Flammen auf. Vergebens wandte Enrico alles an, um seinen Feind aus dem Herzen

der reizenden Isabella zu verdrängen und sich in demselben einzuschleichen; die Marquisin bestrafte seine Verläumdungen und seine kriechenden Schmeicheleien mit falscher Verachtung, und zeichnete, mit Beistimmung ihres ehrwürdigen Oheims, den glücklichen Beverini durch ihre ganze Zärtlichkeit nur noch mehr aus.

Godwin. Genug davon, lieber Alter. Ich habe diesen Guido Beverini damals genauer gekannt, ich weiß, daß dieser beneidete Glückliche plötzlich von der schwindelnden Höhe seines Glücks, durch den schnell erfolgten Tod seiner geliebten Guarini, herabgestürzt ward. Ich weiß, daß sich diesen plötzlichen Tod, der eine Folge von einer Indigestion seyn sollte, welche sich Isabella bei der Feier ihres sechzehnten Geburtsfestes sollte zus

gezogen haben, anfangs Niemand recht erklären konnte, bis man Spuren von einer Vergiftung an dem Leichname bemerkte.

Pirro. Ganz recht; so wißt Ihr auch wohl, daß deshalb ein fürchterlicher Verdacht gegen den jungen Morrino in Beverini's Seele entstand; daß der Letztere, in tobender Verzweiflung über den Verlust seiner geliebten Isabella, Rache gegen den vermeinten Mörder schraubte, und diese an ihm geltend zu machen suchte?

Godwin. (sich besinnend) Davon ist mir nichts erinnerlich, ich mußte gleich nach jenen Auftritten Catania und meinen Freund Beverini verlassen, von welchem ich auch seitdem nichts weiter gehört habe.

Pirro. So kann ich Euch sagen, daß sein Plan der Rache gegen Enrico an



dessen Urglist scheiterte, indem er der Rasche seines Feindes durch die Dolche zweier Banditen zuvorzukommen suchte, welche Guido eines Abends an dem Fuße des Monte Gibello anfielen, die dieser aber durch seine Gewandtheit und Beherztheit, mit Beihülfe eines dazu gekommenen jungen Officiers, überwältigte und den Einen dieser beiden Mörder niederstieß, während der Andre sich durch die Flucht rettete. Durch den zu Boden gestürzten Mörder hatte Guido, ehe jener seine schwarze Seele ausathmete, den Namen dessen erfahren, der ihn zu diesem Morde gedungen hatte; es war Enrico Morrino.

Godwin. Abscheulich.

Pirro. Jetzt kannte die Wuth und Rachsucht des jungen Beverini gegen seinen Feind keine Grenzen mehr; er dürs

stete nach seinem Blute, und so sorgfältig sich Jener auch vor ihm verbarg und schon Anstalt getroffen hatte, Catania wieder schnell zu verlassen und hierher zu seinem Vater zurück zu eilen, so drang dennoch Guido zu ihm ein und zwang ihn zu einem Zweikampf, in welchem der Sohn meines Gebieters unterlag. Dieser war über den Tod seines einzigen Sohnes untröstlich und in Verzweiflung. Er hatte in demselben, in blinder Zärtlichkeit für ihn, sein ganzes Glück umfaßt, und in ihm nun auch alles verloren, was seinem Herzen theuer war, da er Niemand weiter hatte, der seine Liebe mit Enrico theilen konnte, da dessen Geburt seiner geliebten Gemahlin Rosaura das Leben geraubt hatte. Sein verzweiflungsvoller Schmerz über Enrico's Verlust, war das

her so groß und heftig als sein Grimm und seine Rachsucht gegen den Mörder seines Lieblings, den er nunmehr zwiefache Ursache hatte, unversöhnlichst zu hassen. Allenthalben ließ er dem jungen Beverini nachspüren und auflauern, und die bedeutendsten Summen wurden von ihm dem versprochen, der ihm den Verhafteten lebendig überliefern würde. Gulsdo war jedoch schon vorher durch eine schnelle Flucht, wozu ihn vielleicht selbst seine Freunde mochten veranlaßt haben, der ihm drohenden Gefahr entronnen, und als Morrino sich der Gelegenheit beraubt sahe, seinen glühenden Durst nach Rache an dem Mörder seines Lieblings zu löschen, so brach er, von Wuth und Rache entbrannt, auf, um die Schwester des Mörders zum Opfer seiner Rache zu machen,

und in ihr den letzten Sprößling des erlauchten Beverini'schen Stammes zu vernichten.

Godwin. Der Unmensch! was konnte die Arme für das Vergehen ihres Bruders?

Pirro. Darnach fragte die Rache sucht des Grafen nicht. Die arme Selena führte den Namen Beverini, und schon dieses war für ihn genug, um ihn zu einer That zu veranlassen, vor welcher er, bei kälterem Blut, selbst würde haben erröthen müssen.

Godwin. Ich zittere für die Unglückliche. Was war ihr Schicksal?

Pirro. In der Stille der Nacht ward das Landhaus des gutmüthigen Dr. Bizio überfallen, und mit Gewalt ward Selena aus den Armen ihres väterlichen

Freundes gerissen und auf das Schloß des Grafen Morrino gebracht. Mit hohem schadenfrohen Entzücken empfing dieser den vorangeeilten Boten, der ihm die Nachricht von dem gelungenen Anschläge überbrachte, und sorgsam mochte er über Plänen brüten, wie er seine Rache am empfindlichsten an Selenen könne geltend machen, als diese selbst in der Mitte ihrer Räuber mit all' dem edlen Anstande, der ihrem hohen Sinne und gebildeten Geiste eigen war, vor ihm erschien, und ihr Unblick seine Wuth und seinen Grimm gegen sie entwaffnete. Gezwungen mußte er dem hohen Zauber ihrer allgemein bewunderten Schönheit huldigen; der Ausdruck des tiefsten Schmerzes, der, mit edler Größe der Seele vereint, den Zauber ihrer Reize um vieles erhöhet, die sanfte Hingebung

der armen hilflosen Dulderin wirkten so heftig auf das Herz dieses harten Mannes, daß er gänzlich umgeändert und mit sich selbst über diese unwillkürliche Umwandlung zu zürnen schien. Aus Schaam vor seiner Gefangenen und um ihr seine Schwäche zu verbergen, begab er sich eilends hinweg, um sich zu sammeln und sich zur Ausführung seines vorigen Plans der Rache zu ermannen, doch mit sich selbst uneins, erstarb der Befehl, Selenen einzuferkern, immer wieder auf seinen Lippen, er begnügte sich bloß damit, sie vor der Hand in ein kleines düsteres, einem Gefängniß ähnlichem Gemach des Schlosses einsperren zu lassen, während er selbst in einem beständigen heftigen Kampfe mit seinem Innern, still und in sich gekehrt, umherschlich oder sich in sein Kabinet verschloß.

Godwin. Und Selena?

Pirro. Diese vertrauerte ihr unglückliches Leben in stillem Harne. Weniger für sich selbst als wegen ihres Oheims und ihres heißgeliebten unglücklichen Bruders besorgt, nagte ein heftiger Gram an ihrem Herzen, der endlich die Blüthe ihrer Gesundheit angriff und für ihr Leben das Schlimmste befürchten ließ.

Godwin. Wie benahm sich Morris no dabei?

Pirro. Selenens tiefer Schmerz und ihre unverschuldeten Leiden zwangen ihm Ehrfurcht und Schonung ab. Er sahe die Blüthe ihrer Gesundheit dahin welken, ihre Wangen verbleichen und das sanfte Feuer ihrer Augen verlöschen, und gerührt wandte er nun alles an, der armen Leidenden ihr Schicksal zu erleichtern und

ihren Wünschen durch schnelle Befriedigung zuvorzukommen. Ja noch mehr, er zwang sich sogar dazu, seine Rachsucht und seinen Haß gegen ihren Bruder in ihrer Gegenwart zu unterdrücken, wenn er sich mit ihr in Gesprächen aus ihrer frühern Jugend vertiefte und Selena dann immer das Gespräch auf ihren unglücklichen Bruder lenkte, ihm das hohe Glück ihrer beiderseitigen zärtlichen Geschwisterliebe und die mancherlei schönen Scenen ihrer beider harmlosen Kindheit mit den blendendsten Farben schilderte. Mit heißer Sehnsucht wünschte Selena ihren geliebten Oheim und ihren Bruder um sich zu sehen, oder von dem Letztern nur einige bestimmte Nachrichten zu erhalten, und der Graf, der sich immer mehr an Selenens angenehmen Umgang gewöhnte, immer größeres



Vergnügen in ihrer traulichen Unterhaltung fand und alles anwandte, um sich selbst ihrem Herzen werth zu machen, säumte nicht, ihr wo möglich zu der Befriedigung ihres Wunsches wegen ihres Oheims behülflich zu seyn. Er sendete Boten an den ehrwürdigen Orbizo ab, um diesem von dem heißen sehnsuchtsvollen Verlangen seiner Nichte nach seiner Gesellschaft Nachricht zu geben und ihn freundschaftlich zu ihr einladen zu lassen, um Selenen durch dessen unvermuthete Ankunft auf dem Schlosse angenehm zu überraschen; allein diese Bemühung war vergebens. Orbizo hatte gleich nach Selenen's Entführung seinen bisherigen Aufenthalt verlassen, wahrscheinlich in der Absicht, den verkappten Räubern nachzueilen und ihnen ihre Beute wieder zu ents

reißen, aber Niemand wußte, wo der würdige Alte hingekommen war, und alle angewandte Mühe, ihn ausfündig zu machen, blieben fruchtlos. Je weniger das Her Selena ihr Verlangen von dieser Seite befriedigt sehen konnte, um so mehr befeelte sie der sehnsuchtsvolle Wunsch, das Herz des Grafen für ihren unglücklichen Bruder zu rühren und demselben seine Verzeihung auszuwirken. Allein so gern auch der Graf die Wünsche seiner schönen Gefangenen zu befriedigen suchte, so hartnäckig verweigerte er ihr die Gewährung dieser Bitten. Sein unversöhnlicher Haß gegen den Mörder seines Sohnes und seine Verfolgungen gegen denselben dauerten ununterbrochen fort, und die oft wiederholten Bemühungen Selenens, ihn zu besänftigen und günstigere Gesinnungen für

Guido einzufußsen, erbitterten ihn nur noch mehr, so daß endlich Selena, um nicht sich selbst und ihren unglücklichen Bruder noch mehr dem Grimme des harten Mannes auszusetzen, ihre Thränen um Guido in seiner Gegenwart und ihre fruchtlosen Bitten unterdrückte, um es in Geduld abzuwarten, bis die alles heilende Zeit und kälteres Nachdenken die dem Grafen durch den Verlust seines Sohnes geschlagene Wunde heilen und ihn auf bessere Gesinnungen für ihren Bruder bringen würde. So standen diese Angelegenheiten, als endlich der Graf durch die zuverlässige Nachricht auf das angenehmste überrascht ward, daß es den dem unglücklichen Guido nachgeschickten Verfolgern gelungen sey, ihm auf die Spur zu kommen und ihn durch ihre Helfershelfer in

den Apenninen bei Rini der Rache des Grafen zu opfern.

Godwin. Guter Gott! wie mag diese Todesnachricht auf das Herz der armen Schwester gewirkt haben.

Pirro. Der Graf war schlau genug um seines eignen Vortheils willen, diese Nachricht vor Selenen auf das sorgfältigste zu verbergen und sie durch andere falsche Nachrichten zu täuschen. Er brachte sie auf sein entfernteres Schloß Guastilla. Um jedes etwanige Gerücht von dem Tode ihres Bruders desto besser von ihr zurück zu halten, und um ihr Zweifel gegen die Wahrheit dieser Gerüchte beizubringen, wenn sie sich dennoch einmal zu ihrem Ohre schleichen sollten, auch ihr die verlorene Ruhe wieder zu geben und sie desto besser nach seinen Wünschen stimm-

men zu können, mußte ich mich in einer passenden Verkleidung auf Guastilla einschleichen und Selenen einen untergeschobenen Brief von ihrem Bruder mit den vortheilhaftesten Nachrichten von ihm und seiner glücklichen Lage einhändigen.

Godwin. Das thatest du?

Pirrp. Ich that es, und es geschah zu Selenens Ruhe. Ihre Freude über diese Nachricht kannte keine Grenzen, die Heiterkeit und Seelenruhe, welche seit so langer Zeit ihr armes mitummer belastetes Herz geflohen hatten, kehrten auf's Neue in dasselbe zurück, und verbreiteten einen desto höhern Zauber über ihr ganzes schönes Wesen. Der Graf benutzte diese ihre glückliche Stimmung zu seinem Vortheil, indem er ihre Freude, ohne deren Grund von ihr zudringlich zu erforschen,

mit ihr theilte und günstigere Gefinnungen gegen Guido affectirte, auch endlich mit seiner Bewerbung um ihr Herz und ihre Hand gegen sie hervortrat. Seine liebevolle Zärtlichkeit, seine Milde, Schmeicheleien und glänzenden Versprechungen, besiegten Selenens Bedenklichkeit, und brachten sie dahin, seinen Bitten unter der unerläßlichen Bedingung nachzugeben, daß er seine bisherigen Verfolgungen ihres Bruders auf immer einstellte. Da der Graf durch die zuverlässigen Nachrichten von dem Tode seines Feindes von dieser Seite ziemlich beruhigt worden war, so bequemte er sich endlich nach einigem scheinbaren Sträuben dazu, Selenen das feierliche Gelübde darzubringen, seine Bemühungen, Godwins Aufenthalt auszufund-schaften, um Rache an ihm zu nehmen,

und seine zeitlichen Verfolgungen des unglücklichen Flüchtlings abzubrechen, so lange dieser nicht selbst keck genug seyn würde, seine Schonung zu mißbrauchen und sich ihm oder Selenen zu nähern, wo er alsdann verbunden seyn würde, den Mord seines Sohnes an ihm zu rächen.

Godwin. Selena ging diese Bedingung ein?

Pirro. Allerdings. Die Vermählung ward mit einem dem Reichthume und Ansehen des Grafen angemessenen Glanze auf Guastilla vollzogen, und mit der neuen Gräfin Morrino kehrten auch Freude, Glück und Zufriedenheit in die bisher verödeten und freudenleeren Schlösser des Grafen, wie in die Hütte seiner Vasallen zurück. Der Graf liebte seine junge, liebenswürdige Gemahlin mit einer bis zur

Höchsten Schwärmerei getriebenen Zärtlichkeit; sein eifrigstes Bestreben war darauf gerichtet, ihre Liebe in einem eben so hohen Grade zu verdienen, und Selena blieb nicht unempfindlich bei diesen seinen Bemühungen und den tausendfältigen Beweisen seiner unbegrenzten Liebe für sie. Die Achtung, welche ihr sein liebevolles und mildes Betragen gegen sie in ihrem Unglück, wo sie so ganz seiner Gewalt preis gegeben war, abgezwungen hatte, ging bald in volle gegenseitige Zuneigung über. Das hohe Glück ihrer Gegenwart schien immer mehr und mehr jede düstere Erinnerung an die traurige Vergangenheit in ihrem Innern zu verwischen, da zumal der Graf fortfuhr, sie von Zeit zu Zeit durch untergeschobene günstige Nachrichten von ihrem Bruder zu täuschen.



An der Seite ihres Gemahls, der sein ganzes höchstes Lebensglück in Selena umfaßte, blühte ihre jugendliche Schönheit in verjüngtem Zauber empor, und die Ruhe und Heiterkeit, welche sie jetzt besaßen, erhöhten das Glück des Grafen. Nur alsdann, wenn Selena zuweilen das Gespräch mit ihm auf ihren Bruder und auf den Wunsch, ihn einmal zu sehen, leitete, fohrten düstre Wolken des Unmuths auf die Stirne des Grafen zurück, und mit kränkendem Verdruß schien er es zu bemerken, daß er die Liebe seiner Gemahlin noch immer mit dem ihm noch im Tode so verhassten Guido theilen mußte, und daß sie diesem sogar vor ihm den Vorzug in ihrem Herzen gab. Der Ruf von der hohen Tugend und Schönheit der jungen Gräfin Morrino verbreitete sich

immer mehr und mehr, und ihre Menschensfreundlichkeit und Milde gegen die Armen und Hülfbedürftigen machten sie bald zu dem würdigen Gegenstande allgemeiner Bewunderung und Verehrung. Um seiner Gemahlin desto mehr Gelegenheit zu angenehmen Zerstreuungen zu geben, hatte der Graf, kurz nach seiner Vermählung das Schloß Sarento in der Nähe der Hauptstadt zu seinem und Selenens Wohnorte gewählt, und bald war dieses der Sammelplatz der angesehensten Personen, welche die Liebenswürdigkeit und Tugend der schönen Gräfin dahin zog. Feste wechselten mit Festen aller Art ab, und wider ihren Willen ward die Gräfin in einen Strudel von Ergötzlichkeiten gerissen, die sie kaum mehr zu sich selbst kommen ließen. Allein eben dieser uns

unterbrochene Wirbel von Ergötzlichkeiten, der Selenen gewaltsam dahin riß, und namentlich das auffallende immer stärkere Hinzudrängen seiner Freunde und Gäste zu Selenen und die süßen Schmeicheleien und Freundschaftsbewerbungen der glänzenden Menge gegen sie, weckten und nährten die dem Charakter des Grafen eigenthümliche Eifersucht in einem so hohen Grade, daß seine bisherige Ruhe und Heiterkeit immer mehr und mehr abnahmen. Die Gräfin erkannte jedoch zeitig genug die Ursache des Trübfinns ihres Gemahls, so vielen Zwang er sich auch gegen sie auflegte, und ehe das Uebel der Eifersucht zu feste Wurzel in ihm schlagen konnte, suchte sie demselben durch einen raschen Entschluß und eine freiwillige Entsagung ihrer bisherigen Vers

gnügungen zuvorzukommen. Aus Schonung für ihren Gemahl verbarg sie diesem die wahre Ursache ihres Entschlusses, indem sie, unter dem Vorwande eines Ueberdrußes an ihrer bisherigen geräuschvollen Lebensart, sich von der Nähe der Stadt und aus ihren glänzenden Zirkeln entfernte, und, mit Beistimmung ihres Gemahls, die kleine aber äußerst reizende Villa desselben, Cerigo, zu ihrem Aufenthalte wählte, welche, ungeachtet ihrer Entfernung von der Hauptstadt, dennoch bequem genug für den Grafen lag, um seine Gemahlin, ohne Hintansetzung seiner glänzenden Verhältnisse am Hofe, in ihrer Einsamkeit besuchen und von Zeit zu Zeit das Schloß Sarento verlassen und immer einige Tage in jeder Woche auf Cerigo ganz dem Glücke seines Herzens leben zu können.

Godwin. Du spannst meine ganze Erwartung auf die folgenden Schicksale der Gräfin.

Pirro. Menschenglück, gleicht der Sonnenhitze: dem höchsten Grade folgt ein Unwetter, und mit den Mächten des ewigen Schicksals ist kein ewiger Friede zu schließen; denn schnell und unvermuthet schreitet durch sie das Unglück daher. Auch Morrino und seine Gemahlin waren zu glücklich, als daß dieses Glück hätte von langer Dauer bleiben können. Die schönen beseligenden Freuden des glücklichen Gatten, welche der Graf in seiner Gemahlin in ihrer ganzen schönen Fülle genoß, erhielten jetzt einen neuen Zuwachs durch die zu hoffenden eben so schönen Freuden des glücklichen Vaters, indem ihm eines Tages Selena bei seiner Ankunft bei ihr mit

Der freudigen Botschaft entgegenflog, daß sie ihn bald als Vater umarmen und ihn durch einen sprechenden Zeugen ihrer glücklichen Liebe erfreuen werde. Das Entzücken des Grafen bei dieser Nachricht war über jeden Ausdruck erhaben, seine Sorgfalt für die Bequemlichkeit und Pflege seiner Gemahlin stieg mit seiner Zärtlichkeit für sie auf den höchsten Grad, indem er jetzt seltener, als jemals von ihr wich, und sie vor jedem rauhen Lüftchen, das sie anwehen konnte, zu verwahren suchte. Endlich erschien die heiß ersehnte und zugleich mit ängstlicher Unruhe und Besorgniß gefürchtete Stunde, welche in der glücklichen Geburt einer kleinen Tochter seine schönsten Hoffnungen krönte, und ihn gleichsam in ein Meer von seligen Freuden versenkte, dessen Wogen den

glückberauschten Vater an die hehren Gestade der Seligen zu wiegen schienen. Einen glücklichern Mann, als den Grafen, gab es jetzt weit und breit nicht, und sein Inneres schien kaum Raum genug für das überströmende Vollmaß seines Glücks zu haben. Um so auffallender war es, daß die Gräfin diese Freude ihres Gemahls nicht mit voller Seele, sondern mit einigem Zwange zu theilen schien, unter welchem sie in seiner Gegenwart einen tiefen Kummer zu verbergen schien. Ungeachtet des sich selbst aufgelegten Zwanges entsging ihre immer höher steigende Unruhe und ängstliche Verlegenheit dem Grafen nicht. Vergebens drang er jedoch in sie, ihm die Ursache ihres geheimen Mißmuthes zu entdecken. Die Gräfin wich seinen Fragen und Bitten unter mancherlei

Vorwände und unter der Maske einer erkünstelten Heiterkeit so geschickt aus, daß der Graf ihr von dieser Seite nicht beikommen konnte, sondern sich mit dieser erzwungenen Heiterkeit und Ruhe seiner Gemahlin mußte begnügen lassen. Allein der Mangel an Zutrauen und Offenheit, den er hierbei bei seiner Gemahlin gegen sich zu bemerken glaubte, weckten sein Mißtrauen gegen sie und die gefährlichsten Zweifel an ihrer Liebe und Treue in seiner Seele. Er zwang sich zur Verstellung gegen sie, und ohne seine innere Unruhe und seinen Verdacht gegen sie zu verrathen, ließ er seine Gemahlin und jeden ihrer Schritte durch einen vertrauten treuen Diener, den eben so verschmitzten, als eigennützigem und hinterlistigen Caselli, insgeheim sehr genau



beobachten. Dieser Caselli verrieth endlich dem Grafen, daß die allgemein bewunderte Tugend und Unschuld seiner jungen und schönen Gemahlin nichts als Gleisnerei sey, um ihn desto sicherer zu betrügen, daß sie in den Armen eines Jünglings, der seit geraumer Zeit in der Gegend der Villa Ceriga, unter dem Namen Bernardo, verborgen lebte, seiner Leichtgläubigkeit spotte und mit diesem Unbekannten in einem verbotenen Umgange lebe und geheime Zusammenkünfte mit ihm in dem angrenzenden Parke veranstaltete, wo sie Caselli eines Abends in der traulichsten Stellung in den Armen ihres Zuhlers überrascht hatte.

Godwin. Schrecklich!

Pirro. Ich bin nicht im Stande, Euch zu schildern, wie überaus heftig diese

Nachricht den Grafen und seine glühende Eifersucht und Rachsucht empörte. Er sahe sich auf das schändlichste verrathen, sich von der, die er mit so unbegrenzter Zärtlichkeit liebte, treulos betrogen und für all' seine Liebe auf die empörendste Art belohnt; selbst der Umstand, daß Selena gerade diese Villa Ceriga zu ihrem Aufenthalte gewählt hatte, vermehrte jetzt seinen Grimm, indem er nunmehr den wahren Beweggrund zu dieser Wahl zu erkennen glaubte, der, seiner Meinung nach, kein anderer gewesen war, als ihrem Buhler näher zu kommen, da man ihm sagte, daß sie schon während ihres Aufenthaltes auf Sarento die Bekanntschaft mit demselben insgeheim unterhalten habe. Er glaubte von seiner Schande und Schmach vollkommen überzeugt zu seyn,

und sein Grimm kannte keine Grenzen, als Selena die vertraute Bekanntschaft mit dem Unbekannten nicht läugnete, aber ihre Unschuld und Tugend mit Thränen und den feierlichsten Schwüren betheuerte, und sie auf keine Weise dazu zu bewegen war, den Namen dieses Fremdlings zu nennen, da ihr, nach ihrer Versicherung, ein feierliches Gelübde ein ewiges Stillschweigen über seinen Namen auflege. Sie sahe sich der ganzen Wuth ihres Gemahls ausgesetzt, dessen vorige Liebe und Zärtlichkeit in den schrecklichsten Haß übergegangen war, und nur ein fein ausgedonnener Plan einer empfindlichen langsam marternden Rache konnte ihn dahin bringen, sie selbst und die kleine Aurora, die er, als Bastard jenes Unbekannten, verfluchte, in der ersten Wuth nicht seinem

Grimme aufzuopfern. Alle diejenigen, welche die Gräfin kannten und als ihre Wohlthäterin verehrten, zitterten für ihr Leben, so wenig sie dieselbe über das Geschehene zu entschuldigen wagten.

Godwin. Guter Gott! So wagte es Niemand, sich der armen Selena anzunehmen und sie zu rechtfertigen? War ihr Vergehen so ganz erwiesen, daß es keine Rechtfertigung zuließ?

Piero. Wäre sie wirklich schuldlos gewesen, warum hätte sie es unterlassen, sich zu rechtfertigen? Ihr Stillschweigen über den Namen ihres Verführers und die schnelle Flucht desselben bestätigten ihr Verbrechen. Sie mußte ihrem bis zur schrecklichsten Wuth ergriminten Gemahle hierher auf dieses öde und entlegene Schloß Dranto folgen, wo sie im strengsten Ge-

wahrsam einsam und von allen lebenden Wesen entfernt, die sich ihrer Hätten hülfsreich annehmen können, ihr Leben verstrauerte und Muse genug erhielt, ihr strafbares Vergehn zu bereuen. Ihre Lage verschlimmerte sich noch mehr dadurch, daß ihr der Graf unter den schrecklichsten Schwüren gedroht hatte, ihre kleine Tochter Aurora, die man ihr aus Erbarmen mit in das Gefängniß gegeben hatte, und die in ihrem Elende ihr einziges Glück ausmachte, aus ihren Armen zu reißen und sie als Bastard seinem Jorne zu opfern, wenn die Gräfin nicht ihr verbrecherisches Stillschweigen bräche und offenherzig ihr Verbrechen und den Namen ihres Verführers gestände.

Godwin. Unglückselige Selena!

Pirro. Ja wohl unglückselig! Uns

glückseliger noch, als der Graf grausam genug war, bei ihrem fortdauernden Stillschweigen seine Drohung wirklich in Erfüllung zu bringen, und, ungeachtet der Verzweiflung der unglücklichen Mutter, das kleine Mädchen mit Gewalt aus Selenens Armen reißen ließ, ohne daß sie oder irgend Jemand das weitere Schicksal des Kindes bestimmt erfuhr, das wahrscheinlich mit seinem Leben für das Verbrechen seiner Mutter büßen mußte.

Godwin. Deine Erzählung ist gräßlich und erschüttert mich mächtig.

Pirro. Sie wird sogleich beendigt sehn. In einem leblosen Zustande fand man Selenen, und ihr verzweiflungsvoller Schmerz, ihr Jammer bei dem Erwachen aus ihrer Betäubung rührte die härtesten Gemüther. Doch zur Verwunderung ih-

rer Wächter verstummte plötzlich ihr verzweiflungsvoller Jammer, ihre Thränen vertrockneten und ihr wilder Schmerz ging in stille Trauer und düstere Schwermuth über, welches man als die heilsame Folge des Besuchs eines alten ehrwürdigen Ordensgeistlichen betrachtete, der sich zu ihrem Troste bei ihr eingedrängt hatte. Ihre Wächter fühlten tiefes Mitleid mit ihrem Zustande, welches sie jedoch sorgfältig vor dem Grafen verbergen mußten; denn dieser blieb ungerührt und unerbitlich gegen sie. Als er entdeckte, daß das stille Leiden der unglücklichen Duiderin und ihr schwermuthsvoller Blick ihre Wächter rührte, und er vielleicht befürchtete, daß diese ihr Gelegenheit zur Flucht geben möchten, war er sogar hart genug, auch diese von ihr zu entfernen, und nur

erst späterhin, als die schwarze Flagge des Todes von dem Thurme des Schlosses herabwehete, erfuhr es die benachbarte Gegend, daß, nach einer kurzen Krankheit, der Tod den Leiden der armen Dulderin ein Ziel gesteckt hatte. Von allen Seiten drängten sich die Bewohner der Gegend herbei, um die Ausgelittene noch einmal zu sehen und ihr an ihrem Sarge Thränen stiller Wehmuth zu weihen; aber der strenge Befehl des Grafen und die stets sorgfältig verschlossen gehaltenen Zugänge zu dem Schlosse hielten Jeden, der sich der Leiche nähern wollte, von derselben entfernt. Bei nächtlicher Weile, ohne Sang und Klang, ward der Leichnam in dem Grabgewölbe des Gartens beigesetzt.

Godwin. (heftig bewegt) Also todt? wirklich todt?



Pirro. So ist es. Dort in jenem Pavillon, der, von Zypressen umdünstert, an der westlichen Grenze des Gartens dieses Schlosses sich erhebt, befindet sich die Todtenhalle, in welcher die Gebeine der Hingeshiedenen die Berwesung deckt. Täglich weilt der Graf noch jetzt an ihrem Grabe und an dem Denkmale, das er über demselben errichtete und das oft seine heißen Thränen benetzen. Selenens Tod schien einen fürchterlichen Eindruck auf das Herz des Grafen gemacht zu haben. Sein voriger Grimm, seine Wuth waren verschwunden, und hatten einem stillen Grame in seiner Seele Platz gemacht, der endlich in einen schwarzen Menschengroll überging. Er zog sich aus dem Geräusche der Welt gänzlich zurück, und verbannte sich in diese öde Einsamkeit des

Schloßes Dranto, das die Ueberreste seiner dahingeschiedenen, vielleicht gar von ihm ermordeten Gemahlin in sich faßt, und dessen Pforten jedem seiner ehemaligen Freunde und Bekannten verschlossen bleiben; denn jedes Menschengesicht, in welchem er bekannte Züge entdeckt, scheint ihn mit Schauern und Entsetzen durch die Erinnerung verlornen Freuden der Vergangenheit von sich zurückzuscheuchen.

Godwin. Gleichwohl stehen die Pforten dieses Schloßes dem einsamen Wanderer zu jeder Tageszeit offen? Das fasse ich nicht.

Pirro. Doch ist es so, obgleich sich dieses eben so wie manches andere in dem Betragen und in der Lebensweise des Grafen räthselhaft ist. Diese seine scheinbare Gastfreundschaft beruht jedoch vielleicht

auf sehr begreiflichen anderweitigen Ursachen.

Godwin. Darf ich sie wissen?

Pirro. Ich habe Euch schon zu viel gesagt, als daß ich nicht auch noch meine Vermuthung in dieser Hinsicht dem bereits Gesagten beifügen sollte. Habe ich mehr entdeckt, als die Klugheit heischte, so mag es Bodo rechtfertigen, der mich dazu aufforderte, Euch alles zu sagen.

Godwin. Sorgt nicht, guter Aelter. Ich bin kein Bösewicht, und würde mich selbst verabscheuen müssen, wenn ich Euer und Eures Freundes Bodo Vertrauen zu mir durch schändlichen Verrath vergelten wollte.

Pirro. Nun wohl. Mit dem Tode der Gräfin Selena ging zwar die Erbitterung des Grafen gegen sie selbst zu

Grabe, aber nicht so auch sein Haß und seine Rachsucht gegen ihren Verführer, den bübischen Bernardo, von welchem man späterhin so viel entdeckt haben soll, daß er ein junger Nobili aus Venedig und ein Anverwandter der unglücklichen Familie Sotoria gewesen sey, der als Flüchtling umherschweife. Die Rundschafter des Grafen Morrino sind überall ausgestellt, um ihn ausfündig zu machen, und in der Vermuthung, daß dieser Bernardo vielleicht auf innern Antrieb seines Herzens in diese Gegend irgend einmal zurückkommen könne, um Nachrichten von der Geliebten seines Herzens einzuziehen, sind die um die Schlösser des Grafen bei Tag und Nacht ausgestellten Wächter und Spione desselben beordert, jeden vorüberziehenden Fremdling anzuhalten, ihn auf

das nächste dieser Schlösser einzuladen und ihn sogar wider seinen Willen mit Gewalt dahin zu bringen, um ihn gastfreundlich zu bewirthen und zu versorgen, oder vielmehr ihn unter der Maske von Edelmuth und Gastfreundschaft zu erforschen, ob er vielleicht der längst erwartete verhaßte Bernardo sey. Ihr befindet Euch hier in dem nämlichen Falle. Euer verdächtiges Umherschleichen in der Gegend, das man schon seit mehreren Tagen bemerkte, und so manches Andere, was ich freilich nicht kenne, mag den Verdacht des Grafen gerade gegen Euch sehr verstärkt und Euch seinen Zorn in einem so hohen Grade zugezogen haben, daß nur der alte ehrwürdige Bodo, durch seine thätigste Verwendung und Fürsprache, Euch dem bedroheten Verderben entziehen konnte.

Godwin. Hat dieser Bodo so gar viele Gewalt über den harten menschenfeindlichen Mann? Und wer ist denn eigentlich dieser Bodo?

Pirro. Niemand kennt ihn genau und weiß etwas mehr von ihm, als daß er sich seit mehreren Jahren in der Einsamkeit jener Wildniß, unfern des verrufenen See's, niedergelassen hat, wo er sich durch seine Menschenfreundlichkeit und ausgezeichnete Frömmigkeit die allgemeine Liebe und Ehrfurcht der ganzen umliegenden Gegend in einem so hohen Grade erworben hat, daß sogar der Graf bei aller seiner Macht würde zittern müssen, wenn er dem guten Greise nur ein Haar krümmen wollte; allein dies hat Bodo auch nicht im Geringsten zu befürchten. Er hat eine ganz eigene und besondere Gabe,

sich die Herzen der Menschen geneigt zu machen, und so ist es ihm denn auch gelungen, sich das Herz des Grafen, ungesachtet dessen menschenfeindlichen Gesinnungen, in einem hohen Grade zu gewinnen. Er ist der Einzige, dem der Graf sein Vertrauen und seine Freundschaft schenkt, und der zu jeder Zeit ungerufen und unangemeldet zu ihm kommen darf. Doch bedient sich Bodo dieser Erlaubnis nur selten und bei besonders bedeutenden Vorfällen, so daß der Graf öfters über die lange Abwesenheit seines Vertrauten von dem Schlosse äußerst besorgt um ihn und unzufrieden deshalb mit ihm war. Dester als jemals spukt aber dieser Greis seit einigen Tagen und Nächten, wie ein lichtscheues Gespenst, in dem Schlosse und bei dem Grafen umher, so daß man wohl

füglich auf bedeutende Vorfälle schließen dürfte, welche seine beständige Anwesenheit auf dem Schlosse veranlaßt haben mögen.

Godwin. Sonderbar. Glaubst du diesen Bodo hinlänglich zu kennen, um entscheiden zu können, ob er und sein verdächtiges Umherschleichen, so wie sein Zusammenstecken mit dem Grafen nicht auf irgend eine Art zu fürchten sey?

Pirro. Seyd außer Sorgen. Ich kenne ihn genau, und Ihr mögt seyn wer Ihr wollt und zu fürchten haben, was es auch immer sey, ihn habt Ihr nicht zu fürchten. Er hat Euch seine Freundschaft, seinen Schutz und seinen Beistand versichert, und so könnt Ihr ganz sicher darauf rechnen, daß er lieber sich selbst aufopfern, als seine Zusage brechen würd.



de. Er selbst hat Euch mir angelegentlichst auf die Seele gebunden und mich veranlaßt, Euch Dinge zu erzählen, die ich kaum meinem vertrautesten Freunde, am allerwenigsten einem Manne anvertrauen würde, der mir ganz fremd ist, wenn nicht dieser Bodo für Euch die Bürgschaft bei mir übernommen hätte.

Godwin. Dieser Alte ist mir ganz Räthsel, und ich begreife nicht, wodurch ich seine Aufmerksamkeit und Freundschaft in einem so hohen Grade auf mich gezogen habe.

Virro. Darüber kann er allein Euch nur aufklären.

Godwin. Vergönne mir nur noch eine Frage.

Virro. Welche?

Godwin. Welche Bewandniß hat

es mit dem Schreckensthurme und jenem nächtlichen Glockenrufe?

Pirro. Ich habe mich darüber schon erklärt und muß es wiederholen, daß ich Euch die Antwort auf alle diese und ähnliche Fragen in Beziehung auf diese Dinge schuldig bleiben muß, weil ich eben so wenig, als jeder Andere in dem Schlosse, etwas mehr von diesen Dingen weiß, als daß sie da sind, daß jener See der See Averno genannt wird, daß mancherlei abentheuerliche Gerüchte von den feindseligen Geistern in diesem See und dem dort befindlichen Schreckensthurme sich hier herum verbreitet haben, und daß die dort herum schleichenden Spukgeister eben so sehr, als der schauerliche Ton jener Glocke, welche unter dem Namen der mitternächtlichen Todtenglocke bekannt ist, einen Jeden von jes

ner Gegend zurückscheuchen. Mehr zu erlauschen würde sich Niemand erdreusten; denn eben so furchtbar, als die dort hausenden Schreckgespenster schrecken die Drohungen und der Zorn des Grafen Jedermann von dieser Erspähung der dort verborgenen Geheimnisse zurück. Der Zorn des Grafen würde keine Grenzen bei einem Frevel dieser Art kennen, und man raunt sich hin und wieder graufende Scenen der Art ins Ohr.

Godwin. Ich muß es bekennen, daß ich dessen ungeachtet sehr begierig bin, jenen See Averno mit seinen Schrecknissen genauer kennen zu lernen.

Pirro. Haltet ein! Eine solche Aeußerung darf ich, als treuer Diener des Grafen Morrino, ohne Verletzung meiner ihm gelobten Pflicht, nicht hören. Wollt Ihr aber auf Freundesrath achten, so unterdrückt

jeden Gedanken dieser Art, daß ihn der Graf ja nicht erlausche, um Eure Freiheit würde es dann sogleich geschehen seyn, und ohne die Befriedigung Eures Wunsches erhalten zu können, würdet Ihr das Schlimmere noch zu befürchten haben.

Der junge Tag dämmerte bereits im düstern Grau in östlicher Ferne herauf, als Pirro, nachdem ihm Godwin nochmals das unverbrüchlichste Stillschweigen über das Erzählte feierlichst gelobt hatte, sich von diesem entfernte und leise wieder zur Thüre hinausschlüpfte.

Godwin begab sich auf sein Lager, aber die Erzählung des alten Schloßverwalters hatte so heftig auf ihn gewirkt, daß er nur erst späterhin, als es schon begann in dem Schlosse lebhaft zu werden, in einen leichten Schlummer sank.

## 9.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch über dem Walde, als Godwin erwachte. Er verließ sein Lager, und von mancherlei beunruhigenden Ideen und Besorgnissen beengt, trat er an das geöffnete Fenster. Sein Blick durchflog das weite Thal, das sich an dem Fuße des Schloßberges in dem lieblichsten Farbungemisch vor ihm ausbreitete. Ueber die Aue das her trugen die linden Morgenlüfte die

Harmonien der besiederten Sänger des Haines zu seinem Ohre; heiter schwang sich in einer kleinen Entfernung vor ihm eine Lerche in die reinere Himmelsluft, und ihr freudiges Schwirren weckte und nährte seine bangen ängstlichen Gefühle noch mehr. Sehnsuchtsvoll folgte sein trüber Blick der muntern Sängerin und ihren leichten Schwingungen in dem reinen Aether.

„O daß ich mit dir leicht und fröhlich dahin flattern und des freien Lebens mit dir mich freuen könnte! — seufzte er traurig. — Für mich ist diese Hoffnung wiederkehrender Freiheit verschwunden. Finstere Wolken umfloren die Aussicht meiner Zukunft. Dieser Schatten von Freiheit, den mir Morrino hier vergönnt, läst mich den Verlust meiner wirklichen

Freiheit nur desto schmerzhafter fühlen. Wie wird dies alles endlich mit mir enden?“

„Gut,“ — unterbrach ihn plötzlich eine männliche Stimme in diesem Selbstgespräche. Erschrocken blickte er sich um, und er erblickte Pirro, der in der halbgesöffneten Thüre stand und das Ende seines Selbstgesprächs belauscht hatte.

„Erheitert Euern trüben schmerzmuthsvollen Sinn — fuhr Pirro freundlich gegen ihn fort. — Eures Schicksals düstre Wolken scheinen sich zu zerstreuen. Ich bin der Bote, der Euch Eure Freiheit ankündigt. Ihr seyd frei und könnt gehen, wohin es Euch gefällt.“

„Träum' ich oder ist es Wahrheit? — fragte Godwin erstaunt. — Ich bin frei? Der Graf läßt mich ungehindert ziehen?“

„Ungehindert, wohin es Euch beliebt.“

Godwin. Das fasse ich nicht. Wunderfalsam spielt Laune und Zufall mit mir; soll ich immer nur der Ball des blinden Ungefährs bleiben! Ich werde ergriffen, wie ein Verbrecher hierher geschleppt, in den Kerker geworfen und mit den grausamsten Martern bedroht, ohne zu wissen warum. Schnell werde ich wieder der Nacht meines Kerkers enttriffen, gepflegt und bedient wie ein Freund von diesem Hause, und jetzt kündigt man mir sogar meine Freiheit an, ohne die Ursachen von dieser seltsamen Wendung meines Schicksals zu kennen. Wer kann hierin Zusammenhang finden?

Pirro. Grübelt nicht über das Wie und Warum, sondern freut Euch, daß es so ist. Niemand wird Euch diese Räthsel lösen können, und ich gestehe es offen und frei, daß ich eine so schnelle und günstige



Wendung Eures Schicksals nicht vermuthete.

Godwin. Ahnest du auch nicht, was eigentlich wohl die schnelle Sinnesänderung des Grafen gegen mich bewirkt haben mag?

Pirro. Wie vermöchte ich das, da unser strenger Gebieter nicht gewohnt ist, uns, seinen Dienern, die Ursachen seiner oft sehr seltsamen Befehle anzudeuten. Vielleicht vermuthete man in Euch eine andere Person, als man wirklich in Euch fand, und überzeugt von seinem vorigen Irrthume, sucht der Graf vielleicht den Fehler seines Irrthums wieder gut zu machen, indem er billig genug ist, Euch ohne Weiteres die Freiheit wieder zu geben.

Godwin. Ich vermag es nicht, eine Spur aus diesem mich umhüllenden Dunkel zu finden. Wird es mir vergönnt seyn,

den Grafen vor meiner Abreise noch einmal zu sprechen?

Pirro. Nein, diesen Wunsch müßt Ihr unterdrücken. Der Graf ist für Niemand mehr zu sprechen. Er hat sich menschenfeindlicher als jemals in jene schwarze Todtenhalle des Gartens verschlossen. Mit düsterm finstern Blick erhielt ich nur mit halben Worten von ihm den Befehl zu Eurer Freilassung, und den Auftrag, Euch unverzüglich von diesem Schlosse zu entfernen.

Godwin. Ich versinke immer tiefer in Räthsel. Er giebt mir die Freiheit und gleichwohl entzieht er sich meinem Anblicke? Ist dieser ihm so sehr zuwider?

Pirro. Dem Menschenfeinde ist der Anblick eines jeden Menschengesichts zuwider. Wollt Ihr meinen gutgemeinten Rath annehmen, so benutzt schnell die Euch ers

theilte Erlaubniß, Euch hinwegbegeben zu dürfen. Seltsam sind die Launen des Grafen, seltsamer in Stimmungen, wie diese, in welche er jetzt wieder versunken ist. Im Vertrauen bekenne ich Euch, daß ich der scheinbaren Güte des Grafen gegen Euch nicht ganz traue; darum benutzte den gegenwärtigen Augenblick, ehe der Graf vielleicht in seiner wechselnden Laune wieder zurücknimmt, was er Euch, wie es schien, sehr ungern und wider Willen gab, denn wenn ich mich nicht ganz in ihm täuschte, so glaubte ich zu bemerken, daß ihm der Befehl zu Eurer Freilassung einige Anstrengung kostete.

Godwin. Neue Räthsel!

Pirro. Wenn ich mich nicht trüge, so dürftet Ihr leicht Eure jetzige Freiheit weniger der Güte des Grafen, als viel

mehr der thätigsten Verwendung Bodo's für Euch zu verdanken haben.

Godwin. Zu diesem will ich eilen, vielleicht daß er meinen Bitten nachgiebt und den Schleier von diesen Räthseln hinwegzieht. Gleichwohl gestehe ich, daß ich jetzt ungern dieses Schloß verlasse und daß ich wenigstens sehr gern jene schwarze Todtenhalle noch einmal besucht hätte.

Pirro. Wo denkt Ihr hin? Keiner von den Bewohnern dieses Schlosses dürfte es wagen, sich dem geheimnißvollen Gewölbe der Todtenhalle zu nähern.

Godwin. So muß ich mich wundern, daß ich gestern auf meinem Spaziergange in dem Garten nach jenem Pavillon mich angezogen fühlte und ungestraft in jene geheimnißvolle Halle eintreten durfte, ungeachtet der Graf selbst kurz nach meinem

Eintritt zu mir Hereintrat und mich dort fand.

Pirro. Wie benahm er sich dabei, als er Euch dort fand?

Godwin. Seine Miene drückte mehr tiefe Schwermuth als Zorn aus, und nur eine leichte Wolke des Unwillens schien über seine Stirne zu gleiten, als er mir mit der Hand winkte, mich zu entfernen.

Pirro. So gehört dieses mit zu den Räthseln, welche mir des Grafen Betragen gegen Euch unerklärbar machen. Ein Anderer als Ihr würde diese Reckheit gewiß sehr empfindlich haben büßen müssen. Gleichwohl möchte ich Euch nicht rathen, diesen Versuch zu wiederholen, zum zweiten Male dürftet Ihr wohl schwerlich so leicht wieder davon kommen; auch würdet Ihr von nun an alle Zugänge zu dem

Garten und der Todtenhalle wieder fest verschlossen finden.

Godwin. So bleibt mir denn freislich nichts übrig, als dem Willen des Grafen nachzukommen.

Pirro. Thut das. Gehabt Euch wohl und vergeßt den alten treuer Pirro nicht.

Godwin. Wie könnte ich das? Ich gehe jetzt als dein großer Schuldner von dir. Du bist mir mit Freundschaft und Zutrauen entgegengekommen, du hast mein Herz durch freundliche Zusprache erheitert, nimm dafür jetzt meinen wärmsten Dank, bis vielleicht eine bessere Zukunft mir vergönnt, dir mehr als Worte zu geben.

Pirro. Laßt das gut seyn. Bodo hat schon im Voraus vergolten, was ich auf seine eigene Veranlassung so gern für Euch und zu Eurer Beruhigung that.

Gern hätte ich noch mehr für Euch gethan, aber ich habe noch andere Pflichten als die der Freundschaft auf mir. Ihr geht jetzt zu Bodo; grüßt diesen wackern redlichen Freund herzlich von mir.

Godwin drückte den alten treuen Freund mit Wärme an sein Herz und ging. Pirro gab ihm bis an die äußere Pforte des Schlosses das Geleite und winkte ihm noch von der Höhe einen freundlichen Abschied nach.

---

Godwin eilte den Felsen hinab und athmete zum ersten Male wieder aus freier Brust empor, als er den Fuß desselben und das sich daran anschließende Thal erreicht hatte. Noch einmal blickte er zurück nach der Höhe, von welcher die alten grauen Mauern des Schlosses, von dem Glanze der Morgensonne umflossen, herabschimmerten, und wie ein buntes abentheuerliches Gemisch schwerer Träume schwebte die Erinnerung der auf Dranto ihn betrefenden Scenen an seinem Geiste vorüber.



Mit einem Seufzer, der sich aus seiner Brust herauspreßte, riß er sich von diesen Erinnerungen los, um nun zu überlegen, nach welcher Gegend er sich wenden müsse, um Bodo's einsame Felsenwohnung zu finden, als er sich rufen hörte. Ueberrascht blickte er sich um und der kleine Goldo hüpfte ihm mit freudiger Geberde aus dem Gebüsch entgegen.

„Wie kommst du hierher?“ fragte ihn Godwin.

„Ich habe dich hier erwartet,“ fiel ihm der Knabe ein.

Godwin. Wußtest du denn, daß ich hierher kommen würde?

Goldo. Ei freilich, der Vater hatte es mir ja gesagt und mir die Freude gemacht, mich hierher zu schicken, um dich hier im Gebüsch zu erwarten und dich zu

ihm zu führen. O wie freue ich mich, daß du wieder da bist! der arme Goldo hat viel, sehr viel, um dich geweint.

Godwin. (mit Rührung.) Guter Knabe! du nimmst so vielen warmen Antheil an mir! wie wohl thut es meinem armen verwaisten Herzen, mich von einem so unschuldigen guten Herzen geliebt zu fühlen.

Goldo. Du bleibst doch nunmehr bei uns.

Godwin. So lange als es mein Schicksal mir vergönnt. Ach wie gern möchte ich auf immer in jener friedlichen Einsamkeit weilen; denn dort in dem Geräusche der Welt habe ich nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu gewinnen.

Goldo. So bleib bei uns, es wird dir gewiß gefallen. Du wirst ganz zufrieden und ruhig leben.

Godwin. (schmerzhaft.) Ruhig? —

Schwerlich wird mein Herz wieder jemals Ruhe fühlen; denn auch der letzte spärsliche Ueberrest derselben, von trügerischer Hoffnung genährt, ist jetzt verschwunden.

Goldo. Er wird schon wiederkehren. Du sollst nichts weiter zu befürchten haben; der Vater hat es gesagt. Die bösen Menschen, die dich lezt hin von mir rissen und dich fortschleppten, sollen dir nun kein Leid wieder zufügen, wenn du nicht selbst muthwillig die Gefahr aufsuchest. Doch komm, komm! der Vater wartet mit Ungeduld auf uns.

Der Knabe nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit ängstlicher Eile durch das Gebüsch nach Bodo's einsamer Hütte, vor welcher ihm Bodo entgegen kam und ihm traulich die Hand zum Willkommen drückte.

„Wie sehr freue ich mich, dich wieder

zu sehen! — redete Godwin den Greis an — noch vor wenigen Stunden hätte ich es kaum zu hoffen gewagt. Doch ich brauche dir es wohl nicht erst zu erzählen, was mir seit der Zeit, als wir uns das letztmal sahen, begegnet ist.“

„Ich weiß alles, fiel ihm Bodo ein; — es wäre deine eigene Schuld gewesen, wenn wir uns niemals wieder gesehen hätten. Doch laß uns das Vergangene vergessen und uns der Gegenwart freuen.“

Godwin hatte so viele und mancherlei Fragen an ihn zu thun, aber Bodo ward bei der leisesten Berührung solcher Gegenstände so ernst und feierlich zurückhaltend, daß er sich durchaus nicht in ihn finden konnte. Sorgfältigst wich Bodo allen Fragen seines Gastes und jedem Gespräche über Morrino und das, was Godwin auf

Oranto gesehen und gehört hatte, aus, und sein ganzes Betragen gegen Godwin schien so verändert und verlegen zu seyn, daß dieser nicht umhin konnte, mit Bitten in ihn zu dringen, ihm die Ursache seines veränderten Betragens gegen ihn zu nennen.

„Junger Mann, — erwiderte endlich Bodo ernst — rechte deshalb mit dir selbst, wenn jetzt eine Scheidewand zwischen uns Beide gezogen ist, welche mir den Zugang zu dir verwehrt, und die ich nicht mehr vermag wieder niederzureißen.“

Godwin. Bist du nicht mehr mein Freund?

Bodo. (mit Feuer.) Beim Himmel! Das bin ich, und jetzt mehr als jemals. Wüßtest du den Zusammenhang von dem, was geschah, du würdest deshalb nicht mehr in Zweifel stehen können. Ja, Fremds

ling, ich bin dein Freund; aber ich würde nicht mein Freund seyn, wenn ich jetzt noch von Dingen sprechen wollte, deren leiseste Erwähnung mich zum Verräther, zum Meineidigen machen würden. Du selbst hast durch deine Uebereilung neue bedeutende Pflichten mir aufgebürdet, und nur das feierliche Gelübde, sie streng und gewissenhaft zu erfüllen, war das Lösegeld für deine Freiheit und dein Leben. Meine Zunge ist gebunden, sie muß schweigen.

Godwin. Fürwahr, das ist sehr traurig! Habe ich nur darum so lange mit den Wellen meines ungestümen Schicksals gekämpft, damit ich hier, wo ich nun endlich glaubte in den Hafen eingelaufen zu seyn und die Auflösung des verworrenen Knäuels meiner Schicksale zu erhalten, von Freundeshand sogar wieder aufs neue hinausges

stößen werden soll in die undurchdringliche  
Finsterniß und in die unsichre See des Les-  
bens, wo kein freundlicher Pharus mir  
leuchtet.

**B o d o.** (mit Nachdruck) Er wird dir leuch-  
ten. Doch du selbst mußt dir ihn anzünden.

**G o d w i n.** Wie vermag ich ohne deine  
Hand den Weg zu ihm zu finden?

**B o d o.** Es ist ein Etwas in dir, des-  
sen leise Stimme dich besser als meine Hand  
leiten wird.

**G o d w i n.** Bodo, habe ich dich durch  
meine scheinbare Zurückhaltung erzürnt und  
gekränkt, und kann Vertrauen von meiner  
Seite das deinige mir wieder verschaffen, so  
bin ich augenblicklich dazu bereit, jede ander-  
weitige Besorgniß zu unterdrücken, dich ganz  
offen und aufrichtig mit dem Gange meines  
Lebens vertraut zu machen und den Schleier

vor deinen Blicken hinwegzuziehen, der die Begebenheiten meines Lebens verhüllt.

Bodo. (heftig einfallend) Um keinen Preis in der Welt möchte ich dich jetzt noch dazu auffordern, wenn ich als Freund dir rathen will. Diese Aufrichtigkeit ist jetzt zu spät, jetzt würde sie mit anderweitigen Pflichten zusammentreffen und vielleicht dich verderben.

Bodo. Verderben? — Unmöglich würde Bodo hierzu die Hand bieten können und mein Vertrauen so mißbrauchen.

Bodo. Sey unbesorgt, und überlaß es der Zeit und dem mächtigen Arme des Alles leitenden Schicksals, dich aus dem Dunkel, das dich jetzt umschattet, heraus und in das Helle zu führen. Daß dieses geschehe und recht bald geschehen wird, das hoffe ich mit fester Inversicht, wenn du nicht selbst dem vorsätzlich entgegenhandelst,



was ich in der Ferne dem Schooße der Zukunft sich für dich entwinden sehe.

Godwin. Was soll mit mir geschehen? Was kann oder was muß ich thun? Wohin soll ich mich wenden?

Bodo. Du bist dir vor der Hand selbst überlassen und völlig frei, und kannst gehen, wohin du selbst willst, kein Mensch wird dich weiter hindern.

Godwin. Ich bin völlig frei? Ich kann gehen wohin ich auch nur immer will? Also wohl auch nach jenem Schreckensthurme?

Bodo. (mit einigem Unwillen) Frage mich nichts mehr, denn ich kann dir keine Frage weiter beantworten. Mich dünkt, daß du bereits genug erfahren habest, um nunmehr selbst zu wissen, was dir gut und heilsam oder nachtheilig seyn kann. Ich darf

dir nicht mehr rathen, nicht mehr dich warnen und von Uebereilungen zurückhalten, oder die Freiheit deines Willens im Mindesten beschränken. Thue, handle, wie es dir selbst gut dünkt; willst du mich und diese Gegend noch in dieser Stunde verlassen, so werde ich es nicht hindern; willst du noch länger bei mir verweilen, so wird dieses mit meinem Wunsche zusammentreffen und mir Freude machen, aber rathen darf ich weder zu dem einen noch zu dem andern.

Godwin. Mein längeres Verweilen wird dir Freude machen und mit deinem eigenen Wunsche zusammentreffen? O wie gern befriedige ich dann diesen deinen Wunsch, der mit den Wünschen meines Herzens so harmonisch zusammenfließt. Ich bleibe bei dir, guter Alter. Es gefällt mir so wohl in diesem friedlichen Asyle, daß ich wohl

Willens wäre, so lange bei dir zu bleiben, bis du selbst mich würdest gehen heißen.

B o d o. Junger Mann, versprich nicht mehr, als du zu erfüllen auch im Stande seyn kannst. Der Mensch und sein Thun und Handeln wird durch Umstände bestimmt, die eine höhere Hand weise so ordnet, daß er dadurch freiwillig den Planen des ewigen Schicksals gemäß handle und die ihm unsichtbar vorgezeichneten Pfade zum glücklichen Ziele führen. Wenn auch diese Pfade noch so lange durch Nacht und Graus und düstere Dorngewinde gehen, doch führen sie am Ende zum hellen Ziel. Bleib bei mir, so lange es dir gefällt, du wirst mich stets willig und bereit finden, dir deinen Aufenthalt bei mir so angenehm zu machen, als es die Umstände mir vergönnen. Nur das Einzige bitte ich dich: wenn dir meine Freundschaft

werth ist, so berühre nicht wieder gewisse Saiten, die in meinem Herzen so widrig klingende Dissonanzen angeben, und laß uns über Dinge schweigen, die nur die Zeit dir enträufeln kann.

Die Unterhaltung nahm bald einen traulichern Ton an. Bodo unterhielt seinen Gast mit der Einrichtung seiner kleinen Hauswirthschaft und über die Art und Weise seiner nützlichen Thätigkeit, indem er ihm mehrere Scenen erzählte, wo es ihm gelungen war, bald durch seine Zuredungen und Vorstellungen Zwiste und weitläufige Streitigkeiten in Familien zu schlichten, erbitterte Gemüther gegen einander auszusöhnen und die gehässigsten Feinde zu Freunden zu machen, bald durch Rath und Trost Leidende im Unglück aufzurichten und sie mit Kraft und Muth neu beseelt, sie aus Kummer und

Armuth zu führen, bald durch seine Kenntniß der Heilkräfte der Natur und deren Anwendung Kranke dem Siechbette und den Pforten des Grabes zu entreißen, und so auf vielfältige Art Nutzen und Segen um sich her zu verbreiten.

So verstrich der Tag unter mancherlei Erzählungen und traulichen Gesprächen dem Fremdlinge sehr angenehm. Der Abend dämmerte endlich heran, als Bodo, nachdem er mit seinem Gaste und dem kleinen Pflegesohne unter einer hohen Pappel vor der Hütte ein ländliches Mahl verzehrt hatte, von Godwin sich beurlaubte und sich entfernte.

„Wohin mag der Vater gehn?“ fragte Godwin den Knaben, als Bodo in dem Gebüsche des Waldes sich seinen nachsehenden Blicken entzogen hatte.

„Ich weiß es nicht,“ erwiederte der

Knabe. — Es geschieht sehr oft, daß er von mir geht und bis tief in die Nacht abwesend ist. Bisweilen bemerkte ich, wenn der Ton einer Glocke in der Nacht aus der Ferne herüberschallte und mich aus dem leichtesten Schlummer aufweckte, daß der Vater alsdann eilig sein Lager verließ und hinwegeilte. Was aber dieser Glockenton bedeuten und wohin der Vater gewöhnlich gehen mag, das habe ich nie von ihm erfahren. Wenn ich anfangs ihn deshalb befragte, erhielt ich immer keine bestimmte Antwort, sondern mit einer Thräne im Auge sprach er zu mir: Kind, wenn du einst zum Manne gereift bist, dann wird sich dir dies Alles von selbst erklären. Jetzt frage nicht, sondern freue dich, daß du — ein Kind bist.

Godwin. Dunkel ist dieser Worte

Sinn; aber mich dünkt, es liege viel Bedeutung dahinter verborgen.

Goldo. Wir wollen nicht darüber grübeln, sondern die Zeit ruhig abwarten, die Alles aufklären soll und die nicht mehr fern ist, wie noch heute beim Erwachen der Vater mich versicherte, indem er mich, da ich ängstlich nach dir ihn fragte, mit Ungestüm an sich drückte und ausrief: „Freue dich, Kind! der Schlüssel zu den Geheimnissen der schwarz verhüllten Tiefe scheint gefunden zu seyn, und auch dir lacht eine segenvolle Zukunft dann heiter entgegen.“

Godwin. Sagte er das? sagte er das wirklich?

Goldo. So sagte er allerdings, aber ich verstand es nicht, was er eigentlich sagen wollte; doch laß das. Du hast mir noch nicht erzählt, wie es dir ergangen ist,

seitdem ich dich nicht sahe. Sage mir es doch.

Godwin. Wohl und wehe ist es abwechselnd mir ergangen, lieber Goldo.

Goldo. Ach, ich habe viel um dich geweint. Wo warest du denn und wohin schleppten dich denn jene bösen Männer?

Godwin. Auf das Schloß Dranto zu dem Grafen Morrino.

Goldo. Da ist es dir wohl sehr schlimm gegangen?

Godwin. Anfangs allerdings. Ich saß streng gefangen in einem finstern Kerker.

Goldo. O wenn ich das gewußt hätte!

Godwin. Nun, was hättest du denn thun wollen?

Goldo. Ich hätte dich frei gemacht.

Godwin. Das hättest du wohl schwerlich bewerkstelligen können.



Goldo. Ei und doch! Ich hätte den Vater gebeten, mich zu dem schwarzen Manne zu führen, und ich hätte ihn alsdann gebeten, daß er dich frei lassen solle.

Godwin. Würde er auch wohl auf deine Bitten geachtet haben?

Goldo. Ganz gewiß. Er ist mir sehr geneigt. Oft, wenn er meinen Vater hier in unsrer Einsamkeit besuchte, hat er mich lieblosend auf den Armen gehalten und seine Freude gehabt, wenn ich ihm die Wange streichelte und durchaus die tiefen Falten, welche tiefer Gram auf seine Stirne gegraben hat, wegglätten wollte. Er hat sich oft und viel mit mir beschäftigt, sich still und in sich gekehrt an meinen Spielen ergötzt. Bisweilen aber fuhr er plötzlich bei meinem Anblicke wild zusammen, und wenn ich erschrocken mich schmeichelnd an ihn ans

schmiegte und ihn fragte: „Bist du böse, schwarzer Mann? Hat Goldo dir etwas zu Leid gethan?“ so sprach er alsdann mild zu mir: „Nein, Knabe, du hast mir nichts zu Leid gethan, aber dein Unblick macht böse Träume in mir rege; drum gehe, gehe Goldo!“ — Wenn mich dann der Vater schnell von ihm hinwegführte, dann hörte ich, daß er ihm bisweilen zurief: „Guter Bodo, wie glücklich muß der Vater solch eines Kindes seyn? Wie höchst unglücklich ist der, der es seyn konnte und es nicht seyn durfte!“ Das Alles verstehe ich nun freilich nicht, aber doch weiß ich, daß er meine Bitte, dich frei zu lassen, gewiß würde befriedigt haben, denn er ist mir viel zu gut, und längst schon hätte er mich an Kindesstatt zu sich auf das Schloß genommen, wenn der Vater mich ihm hätte überlassen wollen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen mit Goldo ging der Abend vorüber und die Nacht breittete ihren verschwiegenen Schleier über die schlummernde Welt aus. Vom Schlafe überwältigt, begab sich der Knabe auf sein Lager, wo er bald in einen sanften Schlummer sank. Auch Godwin warf sich auf das für ihn bereit stehende Lager, um die Süßigkeiten eines erquickenden Schlummers zu genießen, aber die Unterhaltungen mit Bodo und dem kleinen Goldo hatten die mancherlei verworrenen Ideen, Vermuthungen und bänglichen Zweifel über die Scenen der vergangenen Tage um vieles in ihm vermehrt. Sie verscheuchten den Schlummer von seinem Lager und hielten ihn wach und nachdenkend.

---

Die Mitternacht war bereits angebrochen, lieblich blickte der Mond zwischen den Aesten der Bäume, welche sich über der Hütte wölbten, durch das niedrige Hüttenfenster; ruhig und sanft, wie ein schlafender Engel, schlummerte Goldo, mit seelenvollen Blicken und tiefem Gefühl ruhte Godwins Auge auf den Zügen des holden Schläfers. Innig bewegt und von bänglich-süßen Gefühlen einer leise in seinem Innern ansprechenden Erinnerung verließ endlich Godwin sein Lager und eilte hinaus vor die Hütte.

Die Nacht war so heiter und schön, die feierliche Ruhe, die ringsumher in der von dem magischen Schimmer des Mondes beleuchteten Gegend herrschte, war für Godwin so einladend zum Genuße, daß er unmöglich der Versuchung zu einem kleinen Spaziergange in den buschigen Gängen des Waldes widerstehen konnte.

Langsam und in sich gefehrt wandelte er durch die öde Stille der Nacht dahin, und unwillkürlich führte ihn sein scheuer Tritt in die Gegend des Waldes, wo aus der Bäume Dämmerung die weiße Gestalt des steinernen Bildes von Goldo's Mutter wie ein Geist der Unterwelt ihm entgegenschimmerte, das Flüstern der vom Winde bewegten Blätter schien die Nähe leichter ätherischer Wesen zu verkünden, die sich in den mancherlei grotesken Schattengestalten, die sich von

dem Zauberschimmer des Mondes in dem Gebüſche zuſammensezten, zu verkörpern schienen; das leise zischende Seufzen des Windes durch die Spalten einer alten verwitterten Fichte vermehrte das Graufende der Gegend. Von einem widrigen Schauer ergriffen, schritt Godwin an dem Hügel vorüber und nach der Gegend hin, von welcher aus der Ferne das Geräusch des Wasserfalls an dem geheimnißvollen Schreckensthurme dumpf herüberbrausete. Selbst einem wandernden Schatten des Grabes ähnlich, wandelte er durch das Dickicht in der nächtlichen Stille dahin, nach einer lichten Stelle des Waldes, die ihm das hereinquellende Mondenlicht verrieth, und wo der Wald einen kleinen Ausschnitt bildete, der nach dem Ufer des Sees führte. Hier setzte sich Godwin an einem der dort aufgerichteten schwarzen

zen Warnungssteine auf den schwellenden Rasen.

Ein hehres Schweigen, das nur durch das Brausen des Wassersturzes an dem Felsen des Schreckensthurmes unterbrochen ward, herrschte ringsumher. Die ganze Natur felerte still und ernst; laue Westwinde spielten leise in den säuselnden Blättern der Bäume und in dem hohen Grase am Ufer, und unter den Schatten der Bäume hüpfen unten die leichten Silberwellen des Sees dem Ufer zu. Vom reinen Aether blickte der Mond mild und freundlich durch das düstere Grau der verschlungenen Baumäste zu Godwin herab und versilberte vor ihm die kristallene Wassersäule des herabrauschenden Wassersturzes, dessen am Fuße des Felsens schäumend sich brechende Wogen in leichte kräuselnde Wellen zerflossen, die plätschernd

zwischen dem niedrigen Gestrippe am Ufer hindurchschlüpfen und um die Steine des Felsenufers spielen, während, gleich lieblichen Traumbildern, die Sterne auf den träuselnden Rücken der Silberwellen sich wiegen. Diese Ruhe, wie die eines sanft Schlummernden, lag über die Gegend verbreitet, nur Godwin's Inneres konnte diese Ruhe nicht theilen. Eine bängliche Beklommenheit engte ihm die Brust, und sein auf die grauen Mauern des Schreckenthurms geheftetes Auge verrieth die verworrenen Gefühle, die sein Herz in Unruhe erhielten.

Mit hoher Erwartung lauschte er, daß der wehmüthige, sanft klagende Gesang der vorletzten Nacht wiederholt aus dem Thurme zu ihm herübertönen werde, doch kein Laut war zu vernehmen, und selbst die schmelzenden Nachtwinde, die mit seinen Locken



spielten, schienen ihren Athem an sich zu halten, um das hehre Schweigen der schlummernden Natur nicht zu unterbrechen.

Schwankend in seinen Entschlüssen, und ungewiß mit sich selbst, ob er das Wagstück jene Schreckensnacht noch einmal beginnen und einen Versuch, sich dem Thurme zu nähern, wiederholen, oder ob er es unterlassen solle, kämpfte in seinem Innern. Eine warnende Stimme in seinem Busen schien ihm davon abzurathen, aber die Versuchung war zu stark, und die ringsumher herrschende Stille, die keinen versteckten Lauscher fürchten ließ, schien zu günstig für das Wagstück, als daß er es hätte so leicht aufgeben können. Schon war er im Begriffe, dasselbe zu beginnen, als er seitwärts in dem Gebüsch in einer kleinen Entfernung einige männliche Stimmen vernahm, die sich zu nähern schienen.

Ueberrascht blickte er nach der Gegend hin, als zwei männliche Gestalten sich durch das Dickicht hindurch wanden und dem Ufer des Sees sich näherten. Forschend blickte Godwin nach diesen nächtlichen Wanderern hin, und kaum wagte er seinen Augen zu trauen, als er in Beiden, von dem Glanze des Mondes bestrahlt, Bodo in der Gesellschaft des Grafen Morrino erkannte, welchen Letztern seine schwarze Trauerkleidung kenntlich machte.

Godwin drückte sich tiefer hinter den schwarzen Stein, an welchem er ruhte, in das hohe Gras, und belauschte unbemerkt die Scene. Beide gingen jetzt das Ufer des Sees hinab, der Stelle zu, wo der bekannte Rachen im Gesträuche versteckt lag. Das Rasseln der Kette, mit welcher der Rachen am Ufer befestigt war, verrieth

Godwin, daß derselbe losgekettet werde, und wenige Augenblicke darauf sah er Bosdo und Morrino auf der spiegelnden Wasserfläche des Sees hinüber und dem Schreckfensthurme zrudern.

Verwunderungsvoll blickte er den nächtlichen Schiffen nach, bis sie in der Ferne an dem Fuße des Felsens hinter dem herabstürzenden Wasser verschwanden.

Von banger Ahnungen und Vermuthungen mächtig ergriffen, flog seine Seele hinüber nach dem Thurme, und gern hätte er in diesem Augenblicke Alles darum aufgeopfert, wenn er jetzt auf dem Fittig der lauen Nachtwinde hätte hinübergleiten und die Geheimnisse dort belauschen können, deren mystisches Dunkel eben jetzt vielleicht gelichtet ward. Allein wenn sich auch ein zweiter Rachen seinen Blicken gezeigt hätte,

der ihn hätte aufnehmen und hinüber nach dem Thurme führen können, so würde dennoch die Gegenwart des Grafen und dessen zu fürchtende wüthende Rache seinem kühnen Entschlusse, diese Fahrt zu wagen, wie ein furchtbarer Riese entgegengetreten seyn und ihn davon zurückgeschreckt haben.

Sorgsam lauschte Godwin umher, ob er vielleicht von der Nähe des Thurmes herüber etwas vernehmen könne; doch kein leiser Laut drang zu seinem Ohre, Alles war wieder still wie zuvor, die ringelnden Wellen, welche die Furchen das Rahns zurückließen, indem er den See durchschnitt, waren wieder verschwunden, und ruhig lag die Spiegelfläche des Sees wieder zwischen seinen Ufern.

Vergebens hoffte Godwin, die beiden nächtlichen Schiffer wieder zurückkehren zu

sehen; ohne weiter etwas von Bodo oder  
Morrino zu erblicken, schlichen die Stun-  
den der Nacht dahin. In düstern Traums-  
gebilden der Phantasie überraschte ihn end-  
lich der Schlaf, und verhinderte ihn, weiter  
zu bemerken, was um ihn her vorging.

Der junge Tag war bereits erwacht und das brennende Morgenroth glühte durch die verschlungenen Aeste der Bäume im Walde herüber und vergoldete die grauen Mauern des alten Thurmes und die darüber herabströmende Wasserfluth, als ein leichtes Klopfen auf die Schulter Godwin aus seinem Schlummer aufweckte. Er schrak auf und erblickte den kleinen Goldo, der sich über ihn hinbeugte und ihn zu ermuntern suchte. Zürne nicht, wenn ich deinen Schlummer störte, redete ihn der Knabe an;

mir war bange um dich, als ich dich bei meinem Erwachen nicht in unserer Wohnung und nicht im Walde traf, und der Vater schickte mich hierher, um dich aufzusuchen.

„Wo ist dein Vater?“ fragte Godwin.

„Er erwartet dich dort unter den Zypressen auf dem Grabeshügel meiner Mutter,“ antwortete Goldo, indem er sich an Godwins Arm hing und ihn durch das Gebüsch mit sich fortzog.

An das steinerne Bild von Goldos Mutter gelehnt und in Nachdenken versunken, traf Godwin dort seinen alten Freund Bodo auf dem Hügel, der ihm die Hand entgegenreichte, als er sich demselben mit einem freundlichen Morgengruße näherte.

„Du unterhältst dich mit den Todten?“ fragte Godwin.

„Sage lieber, mit den aus den Behau-

sungen der Todten neu aufkeimenden Hoffnungen und Freuden;“ erwiederte Bodo.

Godwin. Bleibt das Grab auch noch Freuden zurück?

Bodo. Die höchsten und beglückendsten für die Zukunft; oder meinst du, daß hier an den Gestaden des Todes, wo die Stürme des Lebens verhallen und die Wogen menschlichen Elendes sich brechen, mit des Lebens dahin fliehender Kraft auch der Götterfunken in dem Menschen, der den Staub belebt, verlöschen und das hohe Glück desselben verschwinden könne? Aus dem Grabe, aus den Ruinen der Verheerung entwickeln sich neue Generationen höherer Vollkommenheit. Gegenwärtig versteigen sich jedoch meine Wünsche und Hoffnungen nicht bis in die Gefilde der Zukunft über dem Grabe, sie verweilen nur an der Erde



Godwin. Wird diese noch deine Wünsche und Hoffnungen befriedigen und Freuden für dich aus dem Grabe derselben neu aufsprossen lassen.

Bodo. Jede Sonne bringt neue Freuden und neues Glück mit sich auf die Erde, und nahe ihrem glanzvollen Aufgange ist die Sonne, die mir und dir neue hohe Freuden mit sich bringen wird. Schon verkündet der milde Schimmer Aurorens den sanft aufdämmernden Tag unsers neu erwachenden Glücks. (in Tone hoher Begeisterung.) Ich sehe die düstern Wolken, die Aurorens goldnen Schimmer bisher verhüllten, verschwinden! ich sehe sie hervorbrechen, ihren Glanz mit Selenens sanftem Silberlichte vermischen, und, von dem heitern Aethers glanze einer glücklichen zur Gegenwart gereiften Zukunft erwärmt, Gräber sich öffn'

nen und aus denselben neues Glück und neue höhere Freuden hervortreten.

Godwin. Für mich glüht kein Morgenroth neuer Freuden mehr empor. (traurig zurückgesunken) Euch, entflohene schöne Tage, weckt kein Morgenroth. Hin ist hin und todt ist todt!

Bodo. Höre die ermunternde Stimme der Freundschaft, kleinmüthiger Zweifler, hebe deinen Blick muthig und froh empor, hold wie jener blendende Glanz Aurorens, der dort durch das Gebüsch glüht, wird eine schönere Aurora bald deine Wangen röthen und in deinen wonnetrunkenen Blicken sich spiegeln.

Godwin. Ich verstehe dich nicht. Wolken, schwarz und düster, wie die eines furchtbaren Unwetters, verhüllen meine Aussicht; mehr als jemals tappe ich im Finstern umher

und ängstlich klopft von ungewissen Zweifeln bestürmt mein Busen der Zukunft entgegen, aber gleichwohl dringt diese deine dunkelsinnige Verheißung wohlthätig zu meinem Herzen. Dein Blick, der Blick eines Verklärten, der hohe Ausdruck des Entzückens in deinen Mienen und Worten giebt deiner Rede Kraft, und leise spricht süße Ahnung schwach aufdämmernder Hoffnung in meinem Innern an. Bodo, du würdest ein hohes Verdienst um mich dir erwerben, wenn du dieser dunkeln Ahnung Gewißheit geben wolltest.

Bodo. (ernst und bedeutend) Du verlangst mehr, als ich gewähren darf. Was mein Blick liest in den Sybillischen Büchern des Schicksals, das muß die Zukunft auf das Geheiß des ewigen Schicksals selbst entziffern, das ungestraft sich nicht in seine Rechte greifen läßt. Dir selbst wird es aufbes

halten seyn, diese Entzifferung der Räthsel zu beschleunigen.

Godwin. Du versenkst mich in desto größere Räthsel.

Bodo. (einsallend). Die alle ein Tag lösen wird. Doch laß uns dieses Gespräch abbrechen und des schönen Morgens uns freuen. Eigensinnig sind die verborgenen Mächte des Geschicks, ihren geheimen tief verschleierten Willen vor der Zeit verrathen, würde nur ihren Groll rege machen. Ich habe meine Absicht erreicht, wenn ich durch den dunkeln Sinn meiner Worte deinen Muth für die Thätigkeit, welche die nahe Zeit der Enthüllung deines Schicksals von dir heischen möchte, neu belebte und dir Kraft ertheilte, im etwanigen Sturme aufrecht zu stehen und nicht zu wanken.

Er faßte Godwin bei der Hand und

führte ihn mit sich aus dem Dickicht heraus  
in das Freie.

Ringsumher war Alles Leben. Im schön-  
sten Schmucke des Morgens lag die blühens-  
de Landschaft vor ihnen da, lachende Wiesen  
breiteten sich wie ein grüner Teppich über  
die Gegend aus, und wechselten mit goldnen  
Feldern, die, vom sanften Athem des Wins  
des bewegt, den beobachtenden Blicken in  
leichten Wellen entgegenwogten. Auf fruchts-  
baren Hügeln hüpfen muntere Heerden, und  
leichtfüßige Ziegen kletterten an den angrens-  
zenden Felsen empor. Die Schallmeie der  
Hirten ertönte durch das Blüthenthal und  
weckte das Echo in dem Walde; alles rings-  
umher schien nur eine gemeinschaftliche  
Stimme zum Aufrufe zur Freude und zum  
hohen Genuße der blühenden segensvollen  
Natur zu haben.

In Godwins Innern schien dieser Aufruf kalt vorüberzugehen, es ward von andern bänglichen Gefühlen bewegt, welche Bodo's vorige Rede in ihm erweckt hatte. Doch vergebens blieb seine Bemühung, das Gespräch wieder auf die vorigen Gegenstände zu leiten und Bodo eine deutlichere Erklärung abzugewinnen; dieser beharrte über dieses Alles auf dem strengsten Stillschweigen, und wich sorgfältig jeder leisen Berührung dieser Dinge aus.

So oft Godwin einige Augenblicke für sich selbst erhaschen konnte, zog ihn ein dunkles Gefühl nach dem Ufer des Sees hin, um dort seinem Nachdenken sich überlassen zu können und den Entschluß in seinem Innern zu befestigen, die Geheimnisse des Schreckenthurmes zu erforschen. In diesem Nachdenken versunken, hatte er sich jetzt an derselb

ben Stelle wieder in das Gras gelagert, wo er in der verwichenen Nacht Bodo und den Grafen auf ihrer Wasserfahrt nach dem Thurme belauscht hatte. Eine Guitarre, die er bei Bodo fand und ihn auf seinen Spaziergängen begleitete, war auch jetzt seine Unterhaltung. Den Blick auf den Thurm geheftet, spielten seine Finger nachlässig in den Saiten, und ihre wehmüthigen Akkorde weckten die Erinnerung seiner dahingeschiedenen Jugendfreuden mit neuer Lebhaftigkeit in seiner Seele, und seine wehmuthsvollen Gefühle lösten sich bald in Worte auf. Von den Akkorden der Guitarre begleitet sang er schwer aufathmend:

Rosend wie des Frühlings sanfte Lüfte,  
 Rosig, wie Aurorens Wappsaum,  
 Labend, wie des Maien Blüthendüfte,

Kann er hin, der Kindheit goldner Traum;  
 Schwand auf ew'g in die Dämmerungen,  
 Wo, von kalter düst'rer Nacht verschlungen,  
 Hingewürgt vom Zahne grauer Zeit,  
 Modert meines Lebens Seligkeit.

— In schwermüthigen Dissonanzen  
 verhallten die Molltöne der angeschla-  
 genen Saiten, als schnell eine andere  
 männliche Stimme in dem Gebüsch ein-  
 fiel:

Doch es schwebt aus sonnenlichter Ferne,  
 Von dem schönsten Morgenroth umglüht,  
 Durch die weite Flammenbahn der Sterne,  
 Wie der Tag, wenn er der Nacht entblüht,  
 Sanft ein Genius auf Zephyrsflügeln  
 Auf des Dulders Pfad. Von Blumenhügeln  
 Säuselt mild sein Lebenshauch herab,  
 Und reicht ihm der Hoffnung Zauberstab.  
 Ueberrascht blickte Godwin sich um,



und Bodo trat aus dem Gebüſche hinter ihm hervor und ihm freundlich lächelnd entgegen.

Ohne jedoch ein weiteres Geſpräch hierüber anzuknüpfen, welches ſo leicht auf die Gegenſtände, deren Erwähnung Bodo ſo ſorgfältig auszuweichen ſchien, hätte führen können, ließ es Bodo bloß bei einer flüchtigen Ermahnung zur Hoffnung der glücklicheren Zukunft bewenden, und führte ihn mit ſich durch das Geſträuch fort, indem er ſagte: „Das iſt kein Ort, der dir jezt einige Zerſtreuung geben und deinen trüben Blick aufheitern könnte.“ — „Doch iſt es gerade der Ort, für welchen mein Inneres ſo vieles Intereſſe fühlt, nach welchem es mich mächtig und unwiderſtehlich hinzieht,“ ſiel ihm Godwin ein, indem er ſich noch einmal nach

dem Thurme umblickte und aus seinem Auge der Entschluß strahlte, sich durch Nichts von der Erforschung der Räthsel jenes Thurmes abschrecken zu lassen.

Bodo starrte ihn mit scharfem, durchdringendem Blick an, und schien Godwins Entschluß in seinen Blicken zu lesen, aber keine Sylbe verrieth einiges Mißvergnügen oder einigen Tadel über diesen Entschluß. Er schwieg, und nur ein Seufzer, der sich aus seiner Brust heraufpreßte, und ein seelenvoller Blick seines sich zum Himmel erhebenden Auges schien ein gewisses ängstlich, banges Gefühl bei seiner gemachten Bemerkung zu verrathen.

Unter mancherlei traulichen Gesprächen mit Bodo und dem kleinen Goldo, welcher Letztere sich gar nicht wieder von Godwin trennen wollte, sondern ihn auf jedem

Schritte wie sein Schatten begleitete, um ihn von der Gegend zurückzuhalten, die für ihn gefährlich war, schlichen Godwin die Stunden des Tages dahin. Dankbar segnete er den letzten scheidenden Blick der Sonne, als diese endlich hinter den Wolken hinabsank und die Nebel der Dämmerung in dunkeln Massen sich über das Thal und langsam zu den Gipfeln der Hügel und Felsen emporkwälzten, die Ferne sich in dunkle Schatten hüllte und der Mond langsam in Osten heraufschwebte.

Mit dem Eintritte der Nacht nahm Bodo einige heilende Kräuter zu sich und entfernte sich, um, wie er sagte, seinem kranken Freunde, dem Eigenthümer eines kleinen Vorwerks in der Nähe, zu Hülfe zu eilen. Godwin konnte unmöglich der Versuchung widerstehen, sich selbst davon

zu überzeugen, wohin Bodo gehe. Er schlich ihm daher in einiger Entfernung nach, und bemerkte mit Vergnügen, daß er den vorher genannten Weg einschlug. Godwin eilte daher in die Hütte wieder zurück. Der kleine Goldo lag noch wach auf seinem Lager, und wollte durchaus nicht eher vom Schlummer sich überwältigen lassen, als bis Godwin sich zur Ruhe begeben hätte, weil er, seinem Gesändnisse gemäß, befürchtete, daß Godwin sich wieder nach der Gegend am See schleichen und dort wieder von den bösen Männern ergriffen werden möchte. So sehr sich auch Godwin über diese liebevolle Besorgniß des Knaben für sich freute, so sehr wünschte er auch wieder auf der andern Seite, jetzt von diesem aufmerksamen Beobachter befreiet zu seyn.

Er stellte sich daher schläfrig, und warf sich auf das für ihn bereitstehende Lager. Beruhigt überließ sich nun der Knabe dem Schlummer, den er nur mit Anstrengung bis hierher von sich zurückgedrängt hatte. Kaum bemerkte Godwin, daß der Kleine fest schlafe, so erhob er sich wieder still von seinem Lager und schlüpfte leise und geräuschlos zu der Thüre hinaus, und eilte durch die Stille der Nacht dahin, dem Ufer des Sees hinter dem Walde zu.

Es war eine schöne angenehme Mondnacht. Leichtes wollichtes Gewölk gleitete an dem dunkelblauen Aether dahin, durch dessen leichten silberfarbenen Schleier der Mond halb versteckt hindurchschlüpfte und einen abwechselnden dämmernden Schimmer über die Gegend verbreitete.

Schüchtern trat Godwin aus dem Gesbüsche heraus und forschend durchflog sein Auge die Gegend, doch weit umher herrschte ein tiefes Todesschweigen, das nur durch das Geräusch des Wassersturzes am

Schreckensthurme und das Flüstern des Windes in den Blättern der Bäume unterbrochen ward, und einsam klagte in dem Gebüsche eine Nachtigall ihre schwermüthigen Töne.

Mitternacht war bereits vorüber und an einen der am Ufer des Sees aufgerichteten schwarzen Steine gelehnt, lauschte er, ob der Schall der mitternächtlichen Todtenglocke sich würde hören lassen, doch Alles blieb still wie zuvor. Langsam schlich er an dem Ufer dahin, um zu erforschen, ob vielleicht ein Beobachter in dem Gebüsche verborgen sey, doch nirgends war die Spur eines Menschen zu entdecken.

Sein Auge suchte den bekannten Naschen und entdeckte ihn leicht, wie er frei und losgekettet zwischen den ihn beschirmenden Gesträuch am Ufer sich auf den

plätschernden Wellen schaukelte. Lebhaft schwebte ihm die Scene jener Unglücksnacht vor, die ihn an dieser Stelle in die Hände von Morrino's verborgenen Aufpassern führte, und von unwillkürlichem Schauer ergriffen, blickte er sich nach den etwa hervorspringenden Verräthern um, indem er sich dem Abhange des Ufers näherte. Mit ungewissem Schritte schwankte er vorwärts, und in dem stärkern Schlagen seines Herzens schien eine treue innere Stimme ihn zurückhalten zu wollen. Unentschlossen stand er da und blickte über die Wasserfläche des Sees nach dem Thurme hinüber, da schlich in einem sanften Flüstern der wehmüthige Gesang, den er schon jüngst bemerkt hatte, von dem Thurme herüber zu seinem Ohre; und diese klagenden Töne weckten seinen



Entschluß auf's neue und befestigten seinen Muth.

„Komme was da wolle, — sprach er entschlossen zu sich selbst, — es sey gewagt;“ — und kühn sprang er hinab in den schwankenden Rachen.

Alles blieb noch still, wie zuvor, selbst die lauen Nachtwinde schienen ihren Athem an sich zu halten, kein Lüftchen bewegte den See, und die Brandung des Wasserfalles am Felsen verlor sich nur in leichte Wellen, die langsam dem Ufer zuwallten, und auf ihren kräuselnden Rücken das Bild des Mondes wiegten.

Mit raschem Muthе stieß Godwin den Rachen vom Ufer ab, den eine unsichtbare hülfreiche Hand zur Begünstigung seines Unternehmens von der Kette, womit er an dem Ufer befestigt war, losgemacht zu

Haben schien, und langsam ruderte er über die krySTALLENE Fläche des Sees dahin. Je näher er dem Thurme kam, um so deutlicher vernahm er auch die Akkorde einer Guitarre, in deren wehmüthigen Nachklang der vorige Klagggesang verhalte, und die wirklich aus dem Thurme herüber drangen.

Nach einer kleinen Pause ertönten die angeschlagenen Molltöne der Guitarre aufs neue, und jetzt fiel eine sanft klagende weibliche Stimme in dieselben ein. Von hohen bänglich süßen Erinnerungen vergangener Zeiten durchschauert, glaubte Godwin kaum seinen Ohren trauen zu dürfen, als er jetzt dem Thurme näher ganz deutlich folgenden ihm sehr bekannten wehmüthigen Gesang vernahm:

Als mein Leben voll Blumen hing,

Und ich im fliegenden Kleide  
 Lächelnd der Zukunft entgegen ging,  
 Da klopfte mein Busen voll Hoffnung und  
 Freude.

Doch hin ist hin und todt ist todt!

Euch, entflohne schöne Tage,

Weckt kein Morgenroth!

Hin ist hin und todt ist todt!

Als mich, Freundschaft, dein Arm um-  
 wand,

Als ich in seligen Stunden

Endlich wieder den Theuern fand :

Da heilten sie alle, die blutenden Wunden.

Doch hin ist hin und todt ist todt!

Um das Grab der trauernden Liebe

Glänzt kein Morgenroth

Hin ist hin und todt ist todt!

Trostlos steh ich voll tiefen Schmerz  
 Einsam in bangem Ermatten;  
 Brich, o du armes verwaistes Herz,  
 Und suche dir Frieden im Reiche der Schatten.  
 Ach hin ist hin und todt ist todt!  
 Schimmre bald auf meinem Hügel,  
 Sanftes Morgenroth!  
 Hin ist hin und todt ist todt!

Mit gespannter Aufmerksamkeit stand  
 Godwin horchend in dem Rachen an dem  
 Abhange des Felsens, mächtig und voll  
 hoher Ahnung klopfte sein Herz, und jeder  
 Ton des schwermüthigen Gesangs hallte  
 stark und kräftig in seinem Innern wie-  
 der. Der Gesang verhallte schweigend in  
 die nachhallenden ihn begleitenden Disso-  
 nanzten der bebenden Saiten der Guitarre  
 und mächtig von dem Gefühl seiner neu  
 auflebenden frohen Hoffnung durchschauert,

fiel er in den vorigen Gesang ein, indem er denselben durch die folgende Strophe in der vorigen ihm so bekannten Melodie, aber durch einen raschern durch Durstöne fortgeführten Gang begleitete.

Durch das Grauen der Mitternacht  
 Führet nach langem Ermatten  
 Uns der Liebe bezaubernde Macht,  
 Die Freude zurück aus dem Reiche der Schatten.  
 Neu verjüngt durch Grab und Tod,  
 Um das Grab der trauernden Liebe,  
 Glänzt das Morgenroth;  
 Durch der Liebe Nachtgebot.

Raum hatte Godwin diesen Gesang angestimmt, so erschien eine weiße weibliche Gestalt oben an dem Gitterfenster des Thurmes, welche den unbekanntem Sänger mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens zu betrachten schien.

„Ist es etwas Wirkliches, was mein Auge erblickt? — rief Godwin der Gestalt zu, — ist Leben in dir und bist du ein menschliches Wesen, das hier unter Schrecken des Grabes in dieser furchtbaren Wildniß das Leben vertrauert, so gib Rede! sage mir, wer du bist und wie dir zu helfen ist.“

„Ich möchte dir diese Fragen zurückgeben, — flüsterte eine weibliche Stimme herab, — doch sey wer du willst, kühner Fremdling, helfen kannst du mir nicht, nimm meinen Dank für deinen guten Willen und entferne dich schnell. Verrätherei und Mordsucht lauschen ringsumher, und jedes Gesträuch hat Ohren. Fürchte die Arglist meiner versteckten Lauscher.“

„Ich fürchte weder diese Lauscher, noch ihre Mordsucht und Verrätherei, —

fiel Godwin ein. Nicht vergebens will ich den mancherlei mich umringenden Gefahren Trotz geboten und mein Leben gewagt haben. Fasse Muth, Unglückliche, ich erscheine als Retter, als Helfer!“

„Umsonst! — seufzte die Gestalt. — Du verschwendest vergeblich deine Kraft und deinen Muth an den steinernen Rippen dieses Thurmes. Schlösser und Riegel und die Stärke dieser Mauern spotten deiner Kraft.“

„Laß sehen! — erwiderte Godwin. — Ich fühle in meinem Arme die Kraft eines Riesen und Muth genug in meiner Brust, um diesen Felsen gegen den Himmel zu sprengen und es mit der Hölle selbst aufzunehmen, um deine Rettung zu vollenden.“

„Was ist das?“ — fuhr er fragend

fort, als er in der Nähe des Thurmes ein Geräusch vernahm. — Bist du nicht allein? — ich höre ein Geräusch.“

„Ich bin allein, — antwortete die Gestalt, — und das Geräusch, welches ich vernehme, ist der Wind, der durch die Ritze dieser Mauern zischt.“

Eine grausende Musik,“ — sprach Godwin.

„Die ich leider nur zu sehr gewohnt bin, — unterbrach ihn die Gestalt, — doch horch! — mich dünkt, ich höre in der Nähe meines Kerkers ein düsteres Geräusch, das wohl nicht das Heulen des Windes seyn möchte. — Fliehe! fliehe eilends zurück, ehe es zu spät wird.“

Godwin befestigte den Nachen an dem Felsenufer und stieg hinauf. — „Sey uns besorgt um mich! — rief er der Gestalt



zu, — laß mich handeln! unmöglich kann ich diesen Ort so wieder verlassen, wie ich hergekommen bin. Ich bin sehr begierig, die Ursache dieses Geräusches zu wissen.“

Leise schlich er nach der Gegend hin, von welcher das bemerkte Geräusch herzukommen schien, und erstaunt sah er, daß die kleine eiserne Thüre, welche den Eingang des Thurmes verwahrte, von den leicht herabhängenden Schlössern und Riegeln befreiet, offen stand, und daß der Zugwind mit derselben spielte und dadurch jenes Geräusch veranlaßte.

„Freue dich, Unglückliche! — rief Godwin hinauf, — fühle von neuem Muth, von froher Hoffnung dich belebt! Eine unsichtbare menschenfreundliche Hand begünstigt mein Beginnen. Die Schlösser und

Riegel des Eingangs sind hinweggezogen, sie hängen frei herab, die Thüre deineserkers ist offen.“

O dann fliehe, kühner Fremdling, — flüsterte die weibliche Stimme ängstlich herab, — säume nicht, hinter dieser scheinbaren Begünstigung deines Unternehmens lauscht sicher Verrath und geheime Lücke.“

„Ich fürchte weder den einen noch die andere, — rief Godwin entschlossen aus, ich hoffe zu Gott, der mich als Retter dir sendet und bis hierher meinen Schritt durch die mich umringenden Gefahren leitete, den Weg zu dir zu finden und mein Werk zu vollenden.“

Mit gefasstem Muth stieß er gegen die Thüre, mit widrigem Ton seufzte sie in ihren Angeln und flirrend flog sie auf. Dumpfe Modergerüche hauchten ihm bei

seinem Eintritte entgegen, und mit vorgehaltenen Händen schritt er durch die dicke undurchdringliche Finsterniß hin, die ihn umgab. Eine Mauer hemmte seine Schritte, und ein moderiger Lufthauch, der an seiner Wange hinstrich, verrieth ihm, daß eine Oeffnung in der Mauer sey. Er tappte im Finstern an der Mauer hin, und fand eine zweite ebenfalls nur leicht angelegte eiserne Thüre, die sich unter dem Drucke seiner Hand knarrend öffnete und ihn zu einer steilen steinernen Treppe führte, welche nach der Höhe hinaufging.

Mit schüchternen Schritten schwankte er bedächtig über die morschen zum Theil zerfallenen Stufen hinauf und stand nun, als er die Höhe erreicht hatte, unentschlossen da, nach welcher Seite er sich wenden sollte. „Ich bin glücklich bis hierher vorz

gedrungen, — rief er aus, — jetzt gib mir ein Zeichen, Unglückliche, wenn du in der Nähe bist, wo ich dich finde.“

„Hier bin ich!“ — seufzte eine weibliche Stimme seitwärts durch eine Thüre, welche ein matter durch das Schlüsselloch derselben hindurch dringender Lichtschimmer ihm verrieth.

Godwin fand, zur Vermehrung seiner Verwunderung, auch an dieser Thüre die Kiegel hinweggezogen, die daranhängenden Schlösser geöffnet und die Thüre selbst nur leicht eingeklinkt. Er öffnete sie und trat in ein düstres steinernes Behältniß, das von dem schwachen Schimmer einer Lampe matt erhellt ward, und in einen Winkel gepreßt, erblickte er eine weibliche Gestalt im langen weißen Leichenkleide, welche dem Hereintretenden schüchtern und

mit dem Ausdrucke ängstlicher Besorgniß entgegen blickte.

Ueberrascht prellte Godwin bei dem Anblicke dieser bleichen, mehr einem Schatten der Unterwelt als einem lebenden Wesen ähnlichen Leichengestalt zurück. Mit starrem Blick war sein Auge auf sie gerichtet, doch wie von einem plötzlichen Donner durchschüttert, rief er aus: „Ihr Mächte des Himmels! — Selena? — du? — du? — bist du es wirklich?“ —

Von diesem Zurufe durchbebt, schwankte sie näher, und mit einem unartikulirten Ausrufe der entzückendsten Ueberraschung stürzte sie in Godwins nach ihr ausgebreitete Arme.

---

Erde und Himmel schienen sich jetzt vor den trunkenen Blicken der sich wiederfindenden beiden Liebenden in entzückenden Kreisen zu drehen. Ihr Mund schwieg, aber ihre ganze Seele sprach desto lauter und vernehmlicher in ihren Blicken; in hörbaren Schlägen stürmten ihre Herzen in einer langen feurigen Umarmung einander entgegen, bis denn endlich der erste heftige Sturm der Empfindungen sich allmählig legte, die überraschten Sinne sich

aus ihrer Betäubung sammelten und Beide der Gefühle in Worte sich auflösen konnten.

„Selena!“ — stammelte Godwin, indem er sie in einer wiederholten Umarmung mit feurigem Ungestüm an sich schloß. — „Du lebst! Du wirst mir wiedergegeben? du schlummerst nicht in der Todtenhalle von Dranto? — Welches Wunder hat dich mir erhalten?“

Nein, mein Geliebter, — flüsterte Selena mit seelenvollem Ausdrücke tiefgefühlter Wonne, indem sie sich mit Innigkeit an ihn anschmiegte, — ich schlummere nicht in Dranto's Todtenhalle; ich bin dir wiedergegeben. Ich lebe, aber ein schreckliches Leben, schauderhafter als zehnfacher Tod, — hier in dieser schrecklichen Hede.“

„Und was entriß dich dem Tode, mit

welchem die ganze Gegend getäuscht ward,“  
fragte Godwin.

„Die Rache des Grafen, der einen  
schnellen Tod im Verhältniß mit dem mich  
beschuldigten Verbrechen als Wohlthat für  
mich betrachtete, und mich hier zu langsa-  
men Qualen aufsparte, erwiederte Selena.

„Der Wütherich!“ — rief Godwin  
schaudernd.

„Treu dem Gelübde, das ich dir,  
mein Geliebter, in der Stunde schmerz-  
hafter Trennung, um dich der Rache des  
Grafen zu entziehen, ablegte, — fuhr  
Selena fort, — ertrug ich gern und will-  
lig den Haß und die Rachsucht des beleis-  
digten Gemahls, ertrug ich gern Kerker  
und Schmach und Schande. Ein offenes,  
freies Geständniß würde mich dem allen  
entzogen haben, aber die Folge davon



würde dein Verderben gewesen seyn, und so bebte ich doppelt vor diesem Meinelde zurück, ich duldete und schwieg. Ich war lebendig todt und begraben in diesen Mauern; doch alles, was ich hier Jahre lang erduldet und litt, wiegt dieser Augenblick des unverhofften Wiederfindens auf. (Indem sie ihre Arme um seinen Nacken schlingt und ihn freudig an sich drückt.) Ich habe dich wieder! dich, der mir theurer als mein Leben ist! und keine Macht der Erde soll nun fähig seyn, dich wieder aus meinen Armen zu reißen.“

Bis ich ihn herausreiß! donnerte eine furchtbare Stimme den Bonnetrunkenen zu.

Erschrocken fuhr Godwin empor, und mit einem Ausrufe des heftigsten Entsetzens sank Selena in Godwins Arme zurück und verbarg ihr Gesicht an seinem

Busen, als der Graf Morrino mit schrecklich drohender Geberde und Wuthfunkeln den Augen hereintrat.

„In diese Schlinge gingst du also, Bösewicht!“ — donnerte er mit zornbesügelter Stimme Godwin entgegen. — Jetzt sollst du mir so leicht nicht wieder entweichen, wie damals, als du in den Armen jener Treulosen mich um meine Ruhe und mein häusliches Glück bestahlest.“

Bodo drängte sich jetzt hinter dem Grafen hervor und an seine Seite, indem er diesen von Godwin und Selenen zurückhielt. „Gedenkt eures Versprechens, — redete er ihm zu, — mäßigt noch Euern Grimm! Ich habe Eure gräßliche Ehre zum Unterpfande, daß Ihr mir es überlassen wollt, den Knoten zu lösen.“

„Was bedarf es da noch einer weitem

Auflösung? — erwiederte der Graf zornig. Sagt nicht dieser Anblick deutlich genug, daß meine Vermuthung Wahrheit war, und daß dieser Fremdling der Nichtswürdige wirklich ist, den meine gerechte Rache so lange vergebens suchte? — Sieh hin! liegt die Buhlerin nicht noch jetzt in seiner verbrecherischen Umarmung?“

„Die heiligsten Bande, welche die Gottheit selbst um unser beider Herzen schlang, heiligen diese Umarmung, die Ihr verbrecherisch scheltet — erwiederte Godwin mit gefaßtem Tone. — Ich bin in Eurer Gewalt, entrinnen kann und werde ich Euch nicht wieder, aber wage es Niemand, sich mir zu nähern, der nicht mehr als ein Leben zu verlieren hat. (er zieht einen Dolch aus dem Gürtel und schwingt ihn drohend gegen den Grafen.) Nur der Tod soll

mich wieder aus den Armen meiner unglücklichen Schwester reißen.

Graf. (im Tone der heftigsten Ueberraschung.) Der Schwester? —

Godwin. Meiner armen, unschuldig gemißhandelten unglücklichen Schwester, die alle Qualen Eurer Grausamkeit schweigend duldete, um mich, ihren unglücklichen, von Euch verfolgten Bruder, Eurer Rache zu entziehen. Ich bin der unglückliche Guido Beverini.

Graf. Beverini? —

Bodo. Nun, Morrino? — Was sagt Ihr nun?

Graf. Gerechter Gott! wie Schuppen fällt es mir von den Augen. Laßt mir Zeit, mich zu sammeln.

Guido. (zu Bodo) Du wußtest oder vermuthetest wenigstens, wer ich sey, und

gebrauchtest die Maske der Freundschaft nur dazu, um mir diese Schlinge zu legen und mich in das Verderben zu locken? (schmerzhaft) Das ahnete ich nicht! Menschengesichter sind Larven, Edelmuth und Freundschaft sind zum Spielwerk von Bösewichtern herabgesunken! Wehe dem, der noch Zutrauen für Menschen hegt!

Bodo. Gemach! halte deine Vorwürfe zurück! sie sind ungerecht und treffen mich nicht.

Mit Ungestüm drängte sich jetzt der Graf zwischen Bruder und Schwester, indem er Selenen aus Guido's Armen emporhob und sie aus ihrer Ohnmacht zu ermuntern suchte. „Selena! — rief er mit herzerschütterndem Ton, — Weib! armes unglückliches Weib! erwache! — o, helft mir sie ermuntern! — sie stirbt!“

Matt schlug Selena die Augen auf, mit verstörtem Blick starrte sie um sich her, und heftig schauderte sie zusammen, als sie sich in den Armen des Grafen erblickte.

„Gott sey gepriesen! rief der Graf aus. Sie lebt! sie wird mir wiedergeschenkt!“

Mit verhülltem Gesicht war Selena in des Grafen Arm zurückgesunken, und streckte ihren Arm nach ihrem Bruder aus.

„Du wendest dein Auge von mir hinweg, — fuhr der Graf fort, — du streckst deine Hand nach dem Bruder aus? — hat nur dieser noch Antheil an deinem Herzen, so nehme er dich hin!“

„Wo bin ich? — stammelte Selena, wie aus einem tiefen Traume erwachend — was ist mit mir vorgegangen?“

Graf. In den Armen deines unglückseligen, reinigen Vatters. — Sieh mich

nicht mit diesem Herzzerschneidenden Jammerblicke an, der mich wegen meiner schrecklichen Täuschung und Ungerechtigkeit anklagt. Mein schrecklicher Ankläger ist in mir.

Selena. Höre ich recht? — Darf ich dieser Umwandlung trauen?

Graf. Du darfst es! — Das Siegel deiner Verschwiegenheit ist gelöst, arme Dulderin! er selbst hat es zerbrochen, den ich als Ehebrecher, als Räuber meiner Ruhe und meines häuslichen Glücks verfolgte, und in welchem ich jetzt den unglücklichen Bruder umarme.

Er riß Guido mit Ungestüm in seine Arme.

„Morrino!“ — rief Guido verwundert — „welche schnelle Umwandlung? — Ihr haßt mich nicht mehr? Ihr umarmt den Mörder Eures Sohnes, den Ihr so lange auf das Grausamste verfolgt?“

Graf. Laß das! — ich umarme den

unglücklichen Bruder meines unglücklichen Weibes, der dieses mir wiedergiebt. In diesem Kusse nimm meine Verzeihung über das Geschehene und ein gänztliches Vergessen desselben. Zeit und Nachdenken und mein Unglück haben mich über jene Auftritte anders denken gelehrt. Mein Sohn Enrico war — (schnell abbrechend, mit tiefer Wehmuth) Doch erlaß mir ein Geständniß, das dem Vater schmerzhaft seyn muß. Ruhe und Verzeihung der Asche des Vollendeten! — Hilf jetzt mir das Herz deiner Schwester wieder gewinnen.

S e l e n a. (indem sie mit aufbrausendem Entzücken ihre Arme um seinen Nacken schlingt) Morrino! —

G u i d o. Guter Gott! — Das fasse ich nicht! — Wem verdanke ich diese schnelle Sinnesänderung meines Verfolgers?

G r a f. Der Alles heilenden Zeit und diesem hier. (auf Bodo zeigend)



Guido. Dir, Bodo? So habe ich dir vorhin unrecht gethan?

Graf. Ohne ihn und seine kräftige Verwendung und Ermahnungen wäret Ihr Beide, du und Selena, längst schon ein Opfer meiner Rache.

Guido. Was bewog dich, edler Greis, dich unserer so thätig anzunehmen?

Bodo. Konnte ich weniger für die unglücklichen Kinder meiner Schwester thun? (Er wirft den falschen Bart und das falsche, sein Gesicht beschattende Haupthaar von sich) Erkennt in mir Euern Oheim! ich bin Antonio Orbizo.

Er war es selbst, der redliche Orbizo, der in diese ihn unkenntlich machende Kleidung sich gehüllt hatte, um seiner unglücklichen Nichte zu Hülfe zu eilen und ihr Trost zu bringen.

Trostlos bejammerte er den Verlust seiner geliebten Pflgetochter, als diese ihm durch die Mithlinge des Grafen war gewaltsam entrisen worden. Vergebens bot er Alles auf, um die Räuber oder eine Spur von ihnen zu entdecken, und zu entdecken, wohin sie Selenen möchten gebracht haben. Traurig kehrten die ausgesandten Boten zurück, ohne die geringste Spur von Selenen

oder ihren Räubern entdeckt zu haben, und der Schmerz des guten Alten grenzte an Verzweiflung, und machte ihm seinen bisherigen Aufenthalt, wo ihn Alles umher an seine geliebte Pflgetochter erinnerte, zur Hölle.

Mit dem festen Entschlusse, Selenen wieder zu finden, verkaufte er sein friedliches Landgut, und so wanderte er am Wanderstabe, auf gut Glück, im Vertrauen auf die Vorsehung in die Welt hinaus. Vergebens hoffte er jedoch von dem einen Tage zum andern, einige Kunde von Selenen zu erhalten; kein Mensch, wohin er sich auch wandte, konnte ihm auf seine Fragen und Erkundigungen Antwort geben. Traurig und mit Seufzern begrüßte er jeden Morgen und jeden Abend, wenn er mit wunden Füßen und erschöpften Kräften hier und dort in einer ländlichen Hütte einkehrte und sich ein Nachtlager erbat.

Lange schon war er in fruchtlosen

Nachforschungen umhergeirrt, als er endlich in diese Gegend kam, wo ihn krank und äußerst erschöpft ein alter ehrwürdiger Klausner, der menschenfreundliche Aristo, in seine Klause aufnahm, ihn pflegte und wartete, und ihn nach einer langanhaltenden Krankheit, durch seine besondern Kenntnisse der Pflanzen und Kräuter und deren Heilkräfte, dem Tode wieder entriß.

Sein menschenfreundlicher Wirth und Arzt ward bald sein Freund, und Beide fühlten sich täglich mehr und mehr voll Vertrauen an einander gekettet, so daß ihnen gegenseitig ihr Umgang unentbehrlich ward. Sie theilten sich wechselseitig ihre Schicksale mit, und die innige Theilnahme des edelmüthigen Aristo an dem Kummer seines Freundes, über Selenens Schicksal, trug Vieles dazu bei, denselben zu vermindern. Aristo ließ es nicht allein dabei bewenden, seinen trauernden Freund zu

trösten und durch seine freundschaftliche Zusprache in seinem Kummer aufzurichten, sondern er ließ es sich auch eifrigst angelegen seyn, sich wegen Selenens und ihres Bruders auf Rundschaft zu legen.

Nach manchen vergeblichen Versuchen, etwas von der einen oder dem andern zu erforschen, gelang es ihm endlich, Selenens Schicksal auszufundschaften und zu ersauschen, daß sie seit kurzem in den Mauern des Schlosses Dranto eingekerkert sey.

Aus Schonung gegen seinen Freund Orbizo verschwieg er jedoch diesem einige Zeit lang diese Nachricht, die dessen noch so schwächlicher Gesundheit sehr leicht hätte nachtheilig werden können. Er suchte ihn vielmehr durch mancherlei Beschäftigungen zu zerstreuen und von den ihn beunruhigenden Gegenständen abzuziehen; indem er ihn an seiner gemeinnützigen Thätigkeit Antheil nehmen ließ, ihm seine Erfahrung

ger und Kenntnisse in der Heilkunde mittheilte, und ihn nur allmählig auf die Nachricht von Selenens traurigem Schicksale vorbereitete, bis er endlich sein Ende nahe fühlte, und er wenige Tage vor seinem Scheiden seinem Freunde Alles entdeckte.

Mit Thränen des tiefgefühltesten Schmerzes und des Danks übergab Orbizo die Ueberreste seines dahin geschiedenen Freundes dem Schooße der Erde, und zog nunmehr selbst auf genauere Kundtschaft nach Selenen aus. Hier ward er durch die Trauerpost überrascht, daß die unglückliche Selena der Härte ihres Schicksals unterlegen habe, und durch den Tod von ihren Leiden befreiet worden sey.

Mit tobendem Schmerz im Busen über diesen doppelten Verlust kehrte Orbizo einsam und verlassen in seine Einöde zurück. Kein freundlicher Strahl von schmeichelnder Hoffnung lichtete das furchtbare Dunkel sei-

ner Seele, und sein liebster Aufenthalt war auf Aristo's Grabe, wo er mit Gedanken an diesen und an Selenen und an ihr beiderseitiges glückliches Wiedersehen in den Gefilden der Unsterblichkeit sich beschäftigte.

In tiefe Trauer und Wehmuth versenkt, war er einst eben im Begriffe, tief in der Nacht von Aristo's Grabe nach seiner Klausel zurückzukehren, als er tief in dem Gebüsch auf einen Mann stieß, der schüchtern durch das Dickicht hindurchschlüpfte, und auf einem engen buschigen Pfade durch das Gebüsch hindurch dem nahegelegenen See Averno zueilte. Orbizo eilte ihm nach, und kam eben an den See, als der Unbekannte sich in einen an dem Ufer befestigten Rachen warf und dem Schreckensthurme zuruderte.

Orbizo folgte dem nächtlichen Schiffer mit den Augen, bis er an dem Fuße des Thurmes sich seinen Blicken entzog. Leise

sprach die Vermuthung in seinem Innern an, daß dort vielleicht irgend ein verstecktes Bubenstück verborgen liege, und auf den schwellenden Rasen hingelagert, erwartete er die Rückkehr des Unbekannten.

Dieser erschien endlich wieder, und ohne Orbizo zu bemerken, wollte er wieder durch das Gebüsch zurückeilen, als ihm Orbizo schnell in den Weg trat und ihn anhielt. Ueberrascht schrak dieser heftig zusammen; doch seine Ueberraschung und sein Schreck verlor sich bald wieder, als ihn Orbizo anredete und er in diesem den ehrwürdigen Klausner dieser Wildniß und seinen Bekannten erkannte. Nicht weniger ward Orbizo angenehm überrascht, als er in dem Unbekannten Pirro, den alten treuen Diener des menschenfeindlichen Morrino, erblickte, der bei nächtlicher Weile die als todt beweinte Gräfin in ihrem öden Kerker



mit Speise und Trank versorgte, und eben jetzt dieses Geschäft besorgt hatte.

Nur noch vor kurzer Zeit hatte Orbizo, als Klausner Bodo, diesen Pirro dem Siechbette wieder entriß, und die Dankbarkeit für diesen wichtigen Dienst öffnete Pirro jetzt sehr bald den Mund über das Geheimniß des Schreckensthurmes.

Mit freudiger Verwunderung vernahm Orbizo, daß seine unglückliche Nichte noch lebe, und daß die Nachricht von ihrem Tode nur von dem Grafen erdichtet worden sey, um den Plan seiner Rache gegen Selenen desto ungestörter ausführen zu können, und alle etwanige Nachforschungen nach ihr zu vereiteln. Orbizo wünschte angelegentlichst, Selenen selbst zu sehen und zu sprechen, und von ihr zu erforschen, in wie fern sie wegen des sie beschuldigten Vergehens schuldig sey, oder nicht, und ob ihr gegenwärtiges trauriges

Loos verdiente Strafe sey; allein so gern ihm auch Pirro hierzu Gelegenheit verschafft hätte, so mußte er dennoch nothgedrungen davon abstehen, da überall die geheimen Aufhauer des Grafen im Gebüsch versteckt lagen und die Gegend auf das aufmerksamste beobachteten.

Dennoch fand Orbizo mit Beihülfe des treuen Pirro bald darauf Gelegenheit, sich in den Schreckensthurm einzuschleichen; indem er das Gewand eines Ordensgeistlichen wählte, und sich in dieser Verkleidung Seleneu näher brachte, ohne von ihr erkannt zu werden, um sie über den Verlust ihres Kindes zu trösten.

Der Schein war zu sehr gegen Seleneu, und ihr strenges Stillschweigen über die wahre und eigentliche Beschaffenheit des ihr zum Verbrechen gerechneten Umgangs mit jenem Fremdlinge sprach zu deutlich für die Beschuldigung des Grafen

gegen sie, als daß sie Orbizo hätte entschuldigen oder rechtfertigen können. Mit schauerndem Unwillen sahe er auf die vermeinte Verderbtheit des Herzens seiner vor dem so unbescholtenen und tugendhaften Nihte hin, und sein empörtes Gefühl war so heftig, daß der Ausbruch desselben ihn beinahe gegen Selenen verrathen hätte, wenn er nicht schnell sich gesammelt und seinen aufbrausenden Unwillen hinter dem gerechten Eifer des beleidigten sittlichen Gefühls des Dieners der Gottheit versteckt hätte. Selena ertrug die Vorwürfe des ehrwürdigen Geistlichen mit Geduld, und konnte nur mit Thränen antworten, welche das Mitleid Orbizo's rege machten, und ihn aufforderten, sich der unglücklichen Gefallenen anzunehmen und sie durch sanfte Tröstung in ihrem verzweiflungsvollen Schmerz aufzurichten.

Um Selenen desto wesentlichere Dienste

leisten und sie öfter sehen und sprechen zu können, suchte sich Orbizo dem Grafen Morrino zu nähern und sich in sein Vertrauen einzuschleichen. Nach vielen und mannichfaltigen fruchtlosen Versuchen und Bemühungen gelang es ihm endlich, seine Absicht zu erreichen; indem er des Grafen Eigenheiten des Charakters so gut zu benutzen mußte, daß dieser, nach der ersten Bekanntschaft, bald in dem alten einsiedlerischen Waldbewohner Bodo den Mann zu finden wähnte, der mit ihm selbst seine menschenfeindlichen Gesinnungen theilte, indem derselbe eben so viele traurige Erfahrungen, als er, von der Bosheit und Heimtücke der Menschen gesammelt zu haben schien, um diese und die Welt auf immer zu fliehen. Genug, der schlaue Bodo fand sehr bald den Weg zu Morrino's Herzen, und wußte ihm seinen Umgang so werth zu machen, daß er ihm bald unentbehrlich ward.

Bodo gab dem Grafen selbst Einschläge, wie er vielleicht den unbekanntem Verfänger seiner Gemahlin erhaschen könne, indem er in der Voraussetzung, daß jener vermeinte Räuber des häuslichen Glücks Morrino's einmal wieder in die Gegend zurückkehren werde, um Nachrichten von Selenen einzuziehen, den Rath gab, überall geheime Aufstauer auszustellen, und jeden Vorüberwandernden anzuhalten, in die zunächst gelegene Burg des Grafen zu führen, ihn dort gastfreundlich zu bewirtheten und ihn auszuforschen, ob er vielleicht der Gehäyte sey.

Der Graf genehmigte nicht allein diesen Vorschlag, sondern trug Bodo auch selbst dieses Geschäft auf, nicht allein die Gegend des Waldes, sondern vorzüglich auch den See Averno mit seinem Schreckthurme zu belauschen; indem er ihm zugleich freien Zutritt zu Selenen verstatz

tete, und ihm übertrug, sie streng zu beobachten, sie über die bewußte Angelegenheit auszuforschen, und ihr bei ihrer abwechselnden immer mehr und mehr zunehmenden Kränklichkeit Hülfe zu leisten.

Um dieses Letztere desto besser zu bewerkstelligen, ließ Bodo oben auf dem alten zerfallenen Thurme eine Glocke anbringen, deren Strang zu Selenen hinabging, so daß sie diese Glocke anziehen und ihm das durch ein Zeichen geben konnte, wenn die Arme seines ärztlichen oder freundschaftlichen Rathes oder seines Schutzes bedürfte. Zugleich unterhielt er selbst die abenteuerlichen Gerüchte von dem Schreckenthurme und die mancherlei Märchen von der Todtenglocke, um jeden Vormüßigen desto mehr davon entfernt zu halten.

Ohne von Selenen erkannt zu werden, war Bodo ihr als theilnehmender Freund zur Seite. Ihre Seufzer und ihrer Thrä-

nen stumme Klagen sagten seinen aufmerk-  
samen beobachtenden Blicken sehr bald, wel-  
cher Kummer an ihrem armen Herzen nage,  
und nährten die Vermuthung immer mehr  
und mehr in ihm, daß des Grafen Bes-  
schuldigung einer verbrecherischen Treulos-  
igkeit seiner Gemahlin auf einem Irrthum  
beruhe, den er aber auf keine Art zu he-  
ben im Stande war, da Selena auf seine  
deshalb wiederholten Ermahnungen, Vors-  
stellungen und Bitten um ein offenes frei-  
müthiges Bekenntniß mit Thränen in ihn  
drang, dieser Gegenstände ferner nicht zu ge-  
denken und ihr unverbrüchliches Stillschwei-  
gen zu ehren, das keinesweges Eigensinn  
oder Furcht vor größerer Strafe, sondern  
Pflicht sey, welche ein feierliches Gelübde  
eines ewigen Stillschweigens ihr auflege.

Bodo säumte nicht, den Grafen mit  
seiner Vermuthung von Selenens Unschuld  
bekannt zu machen, und dieser hing noch

viel zu sehr mit Zärtlichkeit an ihr, als daß er nicht diese Vermuthung hätte einigermaßen in sich aufnehmen sollen. Gleichwohl erlaubten seine beleidigte Ehre und sein Stolz nicht, auf eine bloße Vermuthung, ohne überzeugende Beweise, Selenen Verzeihung und Freiheit zu schenken; aber um so mehr war er bemüht, sich die Ueberzeugung von Selenens Unschuld zu verschaffen. So sehr er es sich auch vorher fest vorgenommen hatte, die scheinbar Treulose nie wiederzusehn, so veränderte dennoch Bodo's Vermuthung diese Gesinnungen dahin, daß er diesem abwechselnd Gesellschaft leistete, wenn er bei nächtlicher Weile nach dem Schreckenthurme ruderte, aber unzufriedener und unwilliger als zuvor kehrte er immer wieder von Selenen zurück, da sie durch Nichts dahin zu bringen war, ihr Stillschweigen zu brechen. Nur Bodo's angestrengter Thätigkeit und seinen eifri-



gen Verwendungen für sie hatte es Selena zu verdanken, daß der wilde Schmerz über seine Lage und sein Unwille über Selenens hartnäckiges Stillschweigen nicht in solchen Augenblicken in größere Härte und Strenge gegen sie übergingen.

Ihr tief in sich selbst verschlossenes gramvolles Leiden griff bald Selenens ohnedieß schwächliche Gesundheit an und warf sie auf ein langwieriges Krankenlager, auf welchem die arme Dulderin mit freudiger Hoffnung den Tod glaubte herannahen zu sehen. Ihre Krankheit machte es nothwendig, der armen Gefangenen eine Wärterin zu geben, und Bodo wählte hierzu, mit Bestimmung des Grafen, eine arme Wittwe aus dem benachbarten Dorfe, deren Verschwiegenheit, Treue und regsame Thätigkeit für die Kranke er sich durch vielfältige wohlthätige Unterstützung der Armen schon vorher erworben hatte.

Deftter als jemals rief ihn jetzt die nächtliche Glocke zur Hülfe der armen Selena hinüber in den Schreckensthurm. Die Ausbrüche ihrer zerrütteten Phantasie in ihren Fieberträumen und die Nachrichten der Wärterin, welche den Auftrag hatte, die Kranke sorgfältig zu beobachten, bestätigten Bodo's Vermuthungen von Selenens Schuldlosigkeit noch mehr. Jemehr er jetzt hierdurch auf die Wahrheit und die eigentliche Beschaffenheit der Gegenstände, welche die Beschuldigung einer Treulosigkeit gegen Selenen bewirkt hatten, allmählig hingeleitet ward, um so eifriger ließ es sich auch Bodo mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit angelegen seyn, den Grafen allmählig auf den Punkt hin zu führen, wohin er ihn nothwendig haben mußte, wenn die Folgezeit den Schleier von Selenens Geheimnisse gänzlich hinwegzöge, um alsdann den Grafen durch die Aufstö-

fung dieser Räthsel wirklich so sehr zu beglücken und zufrieden zu stellen, daß er um des wiedererlangten Genusses seines häuslichen Glücks willen alles Uebrige der vorigen Zeiten, was seinen Groll gegen das Geschlecht der Beverini unterhalten und verstärkt hätte, vergessen könne.

In einigen lichten Augenblicken führte Bodo den Grafen selbst an das Krankenslager seiner Gemahlin, weil diese es ausdrücklich verlangte, um in der gewissen Hoffnung ihrer baldigen Auflösung Abschied von ihm zu nehmen. Gerührt und auf das Tiefste erschüttert stand Morrino an dem Krankenlager, als Selena, mit der feierlichen Versicherung, daß sie unschuldig sey, ihn dringend bat, ihr zu verzeihen, daß sie durch ihr Stillschweigen, welches selbst der Tod nicht lösen könne, ihm so viele Leiden verunsacht habe. Doch diese Scene war so angreifend für Selena,

daß sie entkräftet in ihre Fieberträume zurücksank.

Mit zerrissenem Herzen eilte der Graf in sein Schloß zurück, wo er sich in die Todtenhalle des Gartens verschloß, und mit dem wilden Schmerze in seinem Busen kämpfte. Sein Haß gegen den Unbekannten, der alle diese Leiden über ihn und Selenen gebracht, und durch seine schnelle Flucht den Verdacht gegen Selenen und deren sträflichen Umgang mit ihm bestärkt hatte, wuchs um so höher, je weniger sich derselbe zeigen wollte, um die Räthsel zu lösen. Der Grimm des Grafen war daher auch um so stärker gegen Godwin, als dieser ihm endlich in die Hände fiel, und alle Umstände bei seinem Ergreifen, so wie sein eignes Benehmen, den Verdacht gegen ihn bestärkten, daß er wirklich der vermeinte Verführer Selenens sey, dem der Graf so lange Zeit vergebens nachgespürt hatte.

Bodo war jetzt nicht müßig, den Grimm des Grafen gegen Godwin zu mildern und ihn für seine Plane zu stimmen, welche auf die nunmehrige Auflösung aller bisherigen geheimnißvollen Räthsel hingingen; da er ohne viele Mühe in diesem Fremdlinge seinen unglücklichen Neffen vermuthete.

Um sich noch mehr von seiner Vermuthung und den darauf gebauten Hoffnungen von Selenens Schuldlosigkeit zu überzeugen, erhielt Pirro von Bodo den Auftrag, Godwin durch seine Erzählung so zu fassen, daß er sich unwillkürlich verrathen mußte. Seine auffallende Ueberraschung bei dem Anblicke von Enrico's Bilde, seine Aeußerungen und vorzüglich seine warme Anhänglichkeit an Selenen und seine Theilnahme an ihrem schrecklichen Schicksale ließen Bodo keinen Zweifel weiter übrig, daß er wirklich der sey, wofür er ihn hielt.

Um nun aber auch mit einem Male den

Knoten des ganzen Räthsels auch vorzüglich in Ansehung Selenens aufzulösen, besprach Bodo den Grafen dazu, Godwin frei zu geben, ihm denselben zu überlassen und seines Winkes gewärtig zu seyn, um ihm sogleich in den Schreckenthurm zu folgen und diesen Unbekannten dort zu belauschen, da dieser, wenn nicht alles trügen sollte, nicht zögern würde, seine Freiheit dazu zu benutzen, den Thurm zu besuchen, für welchen er schon so viel Interesse verrathen hatte.

Jetzt war das Räthsel glücklich gelöst, in dem höchsten Grade der freudigsten Ueberraschung stürmten Guido und Selena dem ehrwürdigen Greise Orbizo entgegen, und eines gemeinschaftlichen Entzückens Hochgefühl durchglühte Aller Herzen.

„Mein Oheim! mein guter, lieber, väterlicher Freund! — rief Selena, indem sie sich an Orbizo's Hals anklammerte, — wer mir das gesagt hätte, daß ich in dem edelmüthigen Bodo, der sich meiner im Elende, in Kummer und Krankheit so thätig annahm, meinen väterlichen Erzieher

und Freund vor mir sähe. Grausamer Mann! daß Ihr mir dieses nicht früher entdeckt! es würde mir mein Unglück um Vieles erleichtert haben!“

„Du irrst, liebe Nichte! — unterbrach sie Orbizo. — Nur meine Verborgenheit konnte dir den Vortheil für die Folge verschaffen, den mein Plan heischte. Ich hatte mir in meiner Maske dein Vertrauen, deine Liebe zu verdienen gewußt, du ehrtest und vertrauest Bodo, was bedurfte es mehr zu deiner Beruhigung? Nur als Bodo konnte ich den Weg zu dem Zutrauen deines Gemahls finden, den der Name Orbizo mir würde auf immer versperret haben, da sein einmal aufgeregtes Mißtrauen alsdann in meinen Verwendungen für dich und in meinen Bemühungen, dich und deine Schuldlosigkeit zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen, nur den Eigennuß und die parthelische Vorliebe des Ohelms für



seine Richte würde erblickt haben, wenn auch nicht schon an sich selbst Jeder, der zu der Familie Beverini gehörte, ihm so verhaßt gewesen wäre. Diesen Haß im Allgemeinen mußte ich zuvörderst besiegen, ehe ich seinen Groll gegen dich bekämpfen und mich ihm in meiner wahren Gestalt zeigen konnte.

S e l e n a. Es würde nur eines Winkes von Euch, mein theurer Oheim, bedurft haben, um hierüber meine Zunge zu binden.

O r b i z o. Deine Krankheit würde dich verhindert haben, diesem Vorsatze treu zu bleiben. Deine Fieberträume waren es, die mir den Schleier öffneten, der dein Geheimniß verhüllte, sie würden auch mich, ohne daß du es wolltest, sehr leicht haben verrathen können. Würdest du auch wohl dem Oheim haben entdecken können, was dein Gelübde des unverletzlichen Stillschweigens dir befahl, dem treuen Bodo und seinen wie derholten dringenden Bitten zu verhehlen?

Wenn du dieses auch wirklich gewollt hättest, so würde meine eigene Gewissenhaftigkeit sich dagegen gesträubt haben, insofern diese es unmöglich würde haben zugeben können, dich deinem Gelübde untreu und unwürdig zu machen und dich zu einem Geständnisse zu verleiten, das weder jahrelange Leiden und die Schrecken des Todes, noch Schmach, Schande und die Bitten deines unglücklichen Gemahls dir entlocken konnten.

Selen a. Mein theurer Oheim, mein Gemahl, Ihr werdet mich Beide entschuldigen, wenn ich Euch daran erinnere, daß nur dieses mein strenges Stillschweigen über jene unseligen Mißverständnisse meinen unglücklichen, verfolgten Bruder der Rache des Grafen entziehen konnte. Er würde alsdann zwar von seinem Irrthume zurückgekommen seyn und in jenem Fremdlinge nicht mehr meinen Verführer gehaßt haben, aber seine Rachsucht gegen den Bruder als Mör-

der seines Lieblings würde darum nicht vermindert worden seyn. Hier lag also die Liebe, das Zutrauen und die Ruhe meines Gemahls und mein eigenes Wohl in der einen Waagschaale, und dort die Freiheit und das Leben eines unglücklichen Bruders in der andern; wer kann mich deshalb verdammen, wenn mein Herz und meine Pflicht als Schwester der Letztern den Ausschlag gab? und wenn ich, um meinen armen unglücklichen Bruder zu retten, lieber selbst elend war, als mir Leben und Freiheit auf seine Kosten erkaufen wollte, wenn ich um seinetwillen Ruhe, Glück, alle Lebensfreuden, und, was mir theurer als dieses Alles war, meinen unbescholtenen Ruf und meine Ehre aufopferte? —

Graf. Grausame! du hast dir selbst und mir dadurch vorsätzlich eine Hölle hienieden bereitet. Wie leicht würde es dir gelungen seyn, durch ein offenes freimüt-

thiges Geständniß meinen Haß gegen deinen Bruder zu besiegen.

Orbizo. Glaubst das nicht, Morrino! Ihr seid im Begriffe, Euch selbst zu täuschen. Laßt mich euch darauf aufmerksam machen, daß kein offenes freimüthiges Bekenntniß Eurer Gemahlin, keine Bitten, Thränen und Vorstellungen derselben in der Hauptsache etwas würden geändert haben. Ihr glaubtet Guido todt, und nur dem todten Feind konntet Ihr einigermaßen verzeihen, den lebenden würdet Ihr mit neuer Wuth verfolgt haben, und selbst Eure unglückliche Gemahlin, würde dadurch in Euerm Herzen verloren haben, daß sie hinter Euerm Rücken einen vertrauten Umgang mit dem Euch so verhaßten Guido unterhalten hatte, und, aller Drohungen ungeachtet, noch immer mit voller Zärtlichkeit an ihm hing. Nur größeres Leiden, größeres Unglück, als der Schmerz über Enrico's Vers

lust, konnte Euern Haß gegen Beverini tilgen. Erinneret Euch, wie viele Mühe und Anstrengung es mich kostete, Euch endlich auf den Punkt zu bringen, wo Ihr Euch fähig fühltet, durch gänzlichcs Vergessen und Verzeihen des Vergangenen Euch Eure Ruhe und Euer häusliches Glück wieder zu erkaufen.

Graf. Ich wage es nicht, dir zu widersprechen; ich muß es vielmehr bekennen, daß ich Anfangs nur in der zuversichtlichen Ueberzeugung von der Untrüglichkeit der erhaltenen Nachrichten von Beverini's Tode mir das Versprechen von dir entlocken ließ, ihm zu verzeihen. Noch jetzt begreife ich nicht, wie jene Nachrichten trügen konnten, und wie du, Unglücklicher, deinen Versatz gern und meiner Rache entrinnen konntest?

Guido. Wunderbar genug ward ich durch die Hand der Vorsehung erhalten.

Graf. So waren die Papiere und jes

nes kleine Gemälde Selenens, das von deiner Hand gemahlt war und welche man bei dir wollte gefunden haben, und mir überschickt wurden, untergeschoben? du wurdest nicht in den Apenninen ermordet?

Guido. Jene Papiere sowohl, als auch Selenens Bildniß kamen von mir, und ich fiel wirklich in den Apenninen durch Mörderhand, aber gleichwohl erhielt mich der Himmel. Mit wenigen Worten will ich Euch darüber verständigen. Unstätt und flüchtig irrte ich umher, und dicht auf der Ferse folgten mir die von Euch gemietheten Verfolger. Krank und erschöpft kam ich nach Nini, und um so viel als möglich verborgen zu bleiben, suchte und fand ich eine willige Aufnahme in der ärmlichen Wohnung einer der niedrigsten und verworfensten Menschenklasse, eines gewissen Carlo Basigli, der zu den Lazaroni, und zwar zu der Klasse der Mondezari gehörte

gehörte, und dessen freundschaftliche Unterstützung und Pflege während meiner Krankheit ich mir durch einen Ring von Werth erkaufte, welchen ich nebst einigen wenigen andern Kostbarkeiten mir gerettet hatte. Ich entdeckte in meinem Wirth, ungeachtet seiner übrigen Verworfenheit, ein dankbares Herz, und der bedeutende geldste Werth des Ringes, welchen ich ihm bis auf einige Scudi überließ, erwarb mir seine ganze Ergebenheit. Man hatte jedoch auch hier meine Anwesenheit ausgekundschaftet, und schon lauerte der gedungene Meuchler auf mich, dessen Dolch mich niederstoßen sollte. Ich erholte mich allmählig wieder von meiner Krankheit und fing an, an der Hand meines bisherigen Pflegers Carlo kleine Spaziergänge im Freien und in den nahgelegenen Gebirgen zu machen, wo ich am verborgensten zu bleiben wähnte. Auf einem ähnlichen Spaziergange mit Basigli war es, wo ich, als dieser sich etz

was von mir entfernt hatte und ich an dem Fuß des Monte Belino gelagert, seine Rückkehr erwartete, plötzlich von einem Unbekannten überfallen und niedergestossen ward. Ich behielt jedoch so viel Zeit übrig, meinen Begleiter zu Hülfe herbeizurufen, und dem Stöße des Neuchelmörders durch eine Wendung zu entgehen, so daß der Dolch den Weg zu meinem Herzen verfehlte. Nur Basigli's Ankunft, der auf mein Geschrei schnell herbeisprang, rettete mich aber von einem zweiten Dolchstoße. Betäubt sank ich auf den Rasen zurück, und als ich mich wieder ermunterte, fand ich mich in Basigli's Hütte, und sowohl diesen, als auch jenen Neuchelmörder um mich beschäftigt, meine Wunde zu verbinden und mich aus meiner Betäubung zu erwecken. Ich erfuhr, daß Basigli ein Freund des gedungenen Neuchelmörders sey, und um diesem den auf meine Ermordung gesetzten Preis zu verschaffen,



mich selbst vor allen weitem Verfolgungen sicher zu stellen, händigte ich ihm meine mit Blut besleckten Kleider, einen Theil der bei mir geführten Papiere und das Portrait meiner Schwester, wovon ich mir schon in Catania eine Copie genommen hatte, ein, um sich damit legitimiren zu können, und so entsing ich dem Tode.

Graf. Wofür ich jetzt dem Himmel mit hoher Inbrunst danke! Es wird mir schwer werden, mich jemals darüber zu entschuldigen, daß ich von blinder Rachsicht mich so tief unter meine Würde konnte herabwürdigen lassen. Kannst du mir verzeihen, Beberini?

Guido. Laßt uns Beide und uns Alle auf immer das Geschehene und der Vergangenheit trübe Erinnerungen vergessen, um unser gegenwärtiges hohes Glück desto mehr und reiner zu genießen.

Graf. Ich habe mich selbst um einen

wesentlichen Theil dieses Glückes gebracht, der nun auf immer für mich dahin ist. (schmerzhaft an Selenens Brust hingeschmiegt)  
 Ach Selena! ich habe dir und mir mehr geraubt, als ich uns Beiden ersetzen und als ich mir selbst jemals verzeihen kann.

Selena. (ihn liebevoll an sich drückend)  
 Habt Ihr nicht Eure Selena, rein und schuldlos und tugendhaft, wieder, seht Ihr nicht all' unsere Lieben um Euch her, was braucht Ihr noch?

Graf. (schmerzhaft lächelnd) Alle? — alle unsre Lieben? — Nein, nicht Alle! — In unserm Kreise ist noch eine Lücke, welche nur die Foltern meines Herzens ausfüllen. Die Wonne des glücklichen Gatten, die Freuden des Freundes lachen mir Unwürdigen aus Euern Blicken, Ihr guten Menschen, entgegen, aber die Seligkeit des glücklichen Vaters habe ich um Qualen der Hölle vertauscht. (In-

dem er sich mild aus Selenens Armen reißt) Nein, nein, ich darf nicht an diesem Herzen ruhen, dem ich eine so schreckliche Wunde versetzte; ich bin unwerth Eurer Liebe, Eurer Verzeihung. Ihr müßt den unnatürlichen Vater in mir verfluchen, der sein einziges Kind aus blinder leidenschaftlicher Wuth vernichten konnte.

Selena. (sanft zurendend) Mein Gemahl, kommt zurück in meine Arme, hier an meinem Herzen ist Trost für Euch, Unglücklicher!

Graf. Unglücklich? — o wohl bin ich das. Mitten unter der Seligkeit dieses Augenblicks ein unglückseliger weinender Abadonna. Selena, Guido, Orbizo! fluchet mir nicht, bemitleidet mich! ich bin unglücklich und muß es bleiben. Mitten unter den Blumen der Gegenwart grinst mich das Schreckgespenst der Vergangenheit an, mit Schauern und Entsetzen erblicke ich den

drohenden Schatten meiner kleinen unschuldigen Aurora, und sein schmerzhaftes Lächeln weckt in meinem Innern die furchtbare Stimme, deren Zuruf „Mörder!“ bis in die verborgenste Tiefe meines Herzens schrecklich wiederhallt.

Selena schlang ihre Arme um seinen Nacken und preßte ihn mit feurigem Ungestüm an ihr Herz. Seine Thränen rannen in ihren Busen, und mit herzerreißendem Ton stammelte er: „Düster und in Nebel gehüllt, geht die Sonne meines neu erwachenden Glücks auf, Aurorens sanftes Lächeln erhöht es nicht!“

„Freundeshand wird auch diese düstern, Aurorens sanftes Lächeln verhüllende Nebel dir verschrecken! — rief Orbizo ihm zu. — Oft war der Ton jener Todtenglocke, der den Wandrer in schauerlicher Mitternacht schreckte, der Ruf, welcher den treuen Bodo durch Nacht und Graus als Helfer und

Erster Herüber zu der lebendig Todten in diesen Kerker rief. Jetzt rufe der hellere Ton dieser Glocke die Todten zurück in das Leben.

Er ging auf die Seite und riß mit freudiger Hast an dem Strange der Glocke, der an der Mauer herabhing. Laut schallte der Ton der Glocke von der Höhe des Thurms durch die Stille der Nacht. Alle standen und staunten den Greis an, ohne zu wissen, was sie zu dem Allen sagen sollten.

„Aurorens goldner Schimmer bricht durch die Schatten der Nacht, — rief Orbizo im Tone der Begeisterung aus, und seine Mienen waren die eines Verklärten; — und die Morgensonne wird hier nur glückliche Menschen bestrahlen!“

Jetzt öffnete sich die Thüre des Gefängnisses, Fackelglanz drang herein, und von einigen Dienern des Grafen geführt, trat der kleine Goldo herein.

„Was soll ich denn hier?“ — fragte

Der Kleine traurig, indem sein Auge forschend die Versammlung durchlief, und mit Verwunderung staunte er Orbizo an, als er diesen so ganz verwandelt und von dem alten Bodo nur noch das Gewand erblickte.

„Hier, nimm deine Aurora von mir zurück, und sey nun auch glücklicher Vater!“ — rief Orbizo dem Grafen zu und schleuderte ihm den Kleinen in die Arme.

„Aurora?“ — stammelte der Graf in dem Tone der heftigsten Ueberraschung.

„Sie ist es; — fuhr Orbizo fort, — ich war es, der dieses unschuldige Kind deiner Rache entriß, es in Knabentleidung deinen Augen entzog und so es in meiner Einsamkeit erzog und für diesen gegenwärtigen Augenblick der Wonne aufsparte.“

„Gott! Gott! rief der Graf mit feurigem Entzücken, zu viel der Seligkeit auf einmal. Weib, Vater, Bruder! tretet her und helft diese Wonne mir tragen!“

Selena und ihr Bruder sanken von beiden Seiten mit ausgebreiteten Armen dem Grafen an den Busen, ihr laut aufschwellens des Hochgefühl dieses köstlichen Augenblicks konnte sich nur in unartikulirten Tönen des überströmenden Entzückens auflösen, und ihnen zur Seite stand der edle Orbizo, und weidete seine entzückten Blicke an dieser schönen Scene, deren Schöpfer er war.

„Dir, gute Tochter, — redete er endlich Selenen an, — dir ist diese Verwandlung meines kleinen Goldo in deine Tochter Aurora nichts Neues, diese Entdeckung allein konnte damals in jener Schreckensstunde, wo man das Kind grausam aus den Armen der unglücklichen Mutter riß, diese von Verzweiflung retten. Jetzt, Selena, jetzt siehst du die Prophezeiung deines Freundes Bodo erfüllt, als er seine Aufsicht über diesen Schreckensthurm dazu benutzte, dich in unbelauschten Nächten aus

denselben zu führen, um dir auf jenem Grabs-  
Hügel im Walde deine gerettete Tochter zus-  
zuführen und dich von ihrer Rettung mit  
eigenen Augen zu überzeugen und Trost und  
Ruhe in dein armes zerrissenes Mutterherz  
zu gießen. Bist du mit mir zufrieden? "

„O mein Vater! bester theuerster Va-  
ter! mein Mund vermag es nicht, meinen  
Dank, meine Freude zu stammeln, die hier  
so mächtig meinen Busen bestürmen! " —  
rief Selena und preßte ihn mit ungestüs-  
mem Entzücken in die Arme.

Wie den Träumenden war es jetzt um  
diese glücklichen Menschen, und in dem bes-  
täubenden Uebermaße der Wonne erwachs-  
ten sie nur allmählig aus ihrem süßen Trau-  
me, um sich in dem Gebiete der beglückens-  
den Wirklichkeit wiederzufinden.

Morrino's, Selenens und Guido's Les-  
ben glich von nun an einem einzigen schö-  
nen Frühlingstage. Jeder junge Morgen



brachte ihnen neues Glück und neuen Segen, und die innige warme Theilnahme des edlen Orbizo erhob ihr Glück noch mehr. Nur späterhin trübte das Schicksal diesen Vollgenuß ihres Glücks wieder, indem es ihren Herzen durch den Tod ihres väterlichen Freundes Orbizo eine Wunde schlug, die nur die Hand der Alles heilenden Zeit und die Hoffnung des frohen Wiedersehens über dem Grabe wieder heilen konnte.

Auf dem Grabe des Vollendeten ehrten sie stets sein Andenken mit Thränen des Danks und der Liebe, und spät noch waren die Geschichten des Schreckensthurmes am See und der mitternächtlichen Todtenglocke die Erzählungen, unter welchen der Abend diese glücklichen Menschen in dem Kreise ihrer Kinder und Enkel überraschte.

---

Bei dem Verleger dieses Buchs sind auch noch folgende Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

- †Algarotti, Franz Graf von, Biographie mit seinem Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- †Aniello, Thomas, Volksanführer zu Neapel, Biographie mit dessen Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- Binni, R., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung; 2te verm. und verb. Aufl. 8. 1817. 18 gr.
- †Catharina II., Kaiserin von Rußland, Biographie mit deren Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- †Christine, Königin von Schweden, Biographie mit deren Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- †Cromwell, Olivier, Protektor von England, Biographie mit dessen Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- Dante, Alighieri, la vita nuova e le rime, riscontrate coi mygliori exemplari e rivedate da G. G. Keil. 8. Druckp. 16 gr.
- †Dürer, Albrecht, Biographie mit dessen Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- †Franke, August Herrmann, Stifter des Waisenhauses zu Halle, Biographie mit dessen Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- †Friedrich II., König von Preußen, Biographie. gr. 8. 6 gr.
- Geschichte, getreue und zusammenhängende, der

- französischen Revolution. 3 Thle. mit dem  
Bildniß Ludwig XVI. 8. 1 thlr.
- Geschichte der Verschwörung des Maximilian  
Roxepierre, aus dem Franz. von J. W.  
v. Archenholz. gr. 8. 18 gr.
- Craffenauer, J. P., Berufskreise durch Deutsch-  
land, Preußen und Polen, in den Jah-  
ren 1805 — 1808. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.
- † Gustav III., König von Schweden. 2 Thle.  
mit 2 Kupfn. 8. 2 thlr.
- † Herzberg, Graf Ewald Friedrich von, Königl.  
Preuß. Staatsminister, Biographie mit  
dessen Bildniß. gr. 8. 6 gr.
- † Lenies, Ninon v., Biographie. gr. 8. 8 gr.
- † Mojola, Ignatius v., Stifter des Jesuitenor-  
dens, Biographie mit dessen Bildniß.  
gr. 8. 8 gr.
- † Paris, wie es war, oder Gemälde dieser  
Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den  
Jahren 1806 und 1807. In Briefen von  
einem reisenden Deutschen. 8. 2te wohl-  
feilere Ausgabe. 1 thlr. 4 gr.
- † Peter der Große, Kaiser von Rußland, Bio-  
graphie. gr. 8. 6 gr.
- † Poye, Alexander, Biographie mit dessen  
Bildniß. gr. 8. 8 gr.
- † Reinhardts Erhebungen über Welt und Ges-  
genwart zu Gott und Zukunft; christliche  
Belehrung und Beruhigung über die Un-

vollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des seel. Oberhofpr. Dr. Reinhard gezogen von M. J. K. Weikert. 8. 1818. 2 thlr. 18 gr.

### Romane und Schauspiele.

- † Aurora oder das Kind d. Hölle. Schausp. in 5 A. Neue wohlfeilere Ausg mit 4 K. 8. 20 gr.
- Biographien, neue der Wahnsinnigen, aus der wirklichen Welt, historisch wahr im romantischen Gewande. 8. 1 thlr.
- Cécilie oder die natürliche Tochter. 12. 18 gr.
- Christel oder die schöne Spizenklöpplerin im Erzgebirge, mit 1 Kpfr. 8. 1 thlr.
- Eleonore, Königin von Frankreich oder Geschichte des zweiten Kreuzuges, ein historisch-romantisches Gemälde. 2 Tble. mit 1 Kpfr. 8. 2 thlr.
- Familie, die, von der Sarenburg oder Kampf u. Pflicht; v. Verf. des Schreckensthurms am See. Neue Ausgabe mit 1 Kpfr. 8. 1 thlr. 16 gr.
- Fatme, die kluge, Gemahlin des franz. Consuls zu Cairo. 2 Tble. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Feyerstunden; Erzählungen von A. von Einsiedel. 8. 18 gr.
- Hariaden, der Seeräuberkönig oder das Schrecken von Afrika, ein historisch-romantisches Gemälde vom Verf. der Seeräuberkönigin

- Antonia bella - Roccini. 2 Bde. Neue  
 Ausg. 8. 1 thlr. 16 gr.
- Inquiraner, die, eine Robinsonade, neu erzählt  
 von J. C. H. Haken, Verf. der grauen  
 Mappe 2c. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Leichtsinns und Wahn in Erzählungen v. Frie-  
 derike Lohmann. 2te Aufl. 8. 1 thlr.
- Lustreisen in die idealische Welt oder die Mär-  
 chenspiegel. 8. 1 thlr.
- Hyacinthen; Erzählungen, Märchen, Gedichte  
 2c. von W. Willmar, A. Clarus und H. Stei-  
 nau. 8 à 1 thlr.
- Klarenfeld, Nektarine v., eine Geschichte a. d. er-  
 sten Jahrzehend unsers Jahrhunderts von  
 Wilh. von Gersdorff. 8. 1 thlr.
- Mädchen, das, unter den Husaren, oder Heroine  
 Charlotte von Biörensford, herausgegeben  
 von C. A. Seidel. 2 Thle. Neue Ausg. m.  
 4 R. 8. 2 thlr. 16 gr.
- Desselben Buchs 2r Thl. besonders mit 2 Kpfn.  
 8. 1 thlr. 10 gr.
- Mathilde, die schöne, Ueberall und Nirgends, oder  
 der Schutzgeist der Unglückl; eine Geistersage  
 aus dem 9ten und 10ten Jahrhundert.  
 Neue Ausg. mit 1 Kpfr. 8. 1 thlr. 6 gr.
- Rudolph und Angelika, eine Familiengeschichte  
 vom Verf. des Grafen Zerner. Neue  
 Ausg. 2 Thle. mit 1 K. 8. 2 thlr. 8 gr.

Theater, das neue der Deutschen, eine lustige  
Comödie in 2 Aufzügen. gr. 8. 6 gr.  
Wilhelm und Julie. 8. 5 gr.  
Zerner, Graf, und seine Familie, vom Verf.  
des Barkenmädchens. 2 Tble. 8. 2 thlr. 12 gr.

---

Sagittarius, Dr. C., thüringische Geschichte.  
8. 1 thlr. 4 gr.  
Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächs.  
Geschichte, herausg. v. J. G. Grundig u.  
J. F. Klossch. 12 Bde. mit Kupfn. 8.  
5 thlr. einzeln jeder Band 12 gr.  
Soden, J. Reichsgraf v., Thalia u. Melpomene. 2  
2 Hfte. in 2 schönen K. gr. 4. 1 thlr. 16 gr.  
† De la Varenne, J. A. M., die Verbrechen Ma-  
rats u. anderer Würger, a. d. Französ. übers-  
etzt von J. W. v. Archenholz. 8. 16 gr.  
† Washington, Georg, Biographie mit dessen  
Bildniß. gr. 8. 8 gr.  
† Wieland Charakteristik Dr. Martin Luthers.  
8. 8 gr.  
† Würzer, H., Charakteristik Friedrich II., Kö-  
nigs von Preußen. 8. 8 gr.

---









